



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Unterschiede in der allgemeinen Lebensqualität und den
Bereichszufriedenheiten von Personen mit und ohne
Kinder“

Verfasserin

Anna Bleyer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag. rer.soc.oec.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Soziologie (sozial-/wirtschaftsw. Stud.)

Betreuer:

em. O. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schulz

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle all jenen Personen meinen Dank aussprechen, die mich in meinem gesamten Studium und bei dieser Abschlussarbeit unterstützt haben.

Allen voran danke ich meiner Freundin Petra Heffeter, die mich vom Beginn bis zum Ende dieser Arbeit, in so vielerlei Hinsicht tatkräftig unterstützt hat, dass ohne sie diese Diplomarbeit nicht möglich gewesen wäre.

Besonderer Dank gilt auch Annelotte Barta und Michaela Hinterleitner für die moralische Unterstützung während des Schreibens der Diplomarbeit.

Auch bei Christoph Witzany möchte ich mich herzlich bedanken für seine Hilfe bei der Erstellung des Online-Fragebogens und bei anderen EDV-Fragen.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Maria Tripammer, die eine sehr große Hilfe bei der Suche nach Teilnehmern für meine Studie war.

Meinem Vater Johannes Macho danke ich für das gründliche Korrekturlesen der Diplomarbeit.

Ebenso möchte ich mich bei em. O. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schulz bedanken, der mich bei dieser Arbeit als Betreuer unterstützt hat.

Abschließend danke ich allen, die sich Zeit genommen haben und sich für Pretests des Fragebogens zur Verfügung gestellt haben, sowie allen, die an der Umfrage teilgenommen haben und allen, die mir bei dieser Arbeit mit Ratschlägen weitergeholfen haben.

Abstract

The purpose of this paper was to discover if parenthood or childlessness has any effect on the subjective quality of life of the Austrian population. The analysis was based on a study conducted between 2008 and 2010, where 865 women and 324 men answered either an online questionnaire (n = 1189) or a printed version of the same questionnaire (n = 199).

In this study the influence of factors like marital status, household income, perceived support from family, friends and the legal system and attitudes, etc. on the relationship between parenthood and subjective quality of life was examined using crosstabulations.

Additional analysis explored the differences between parents and non-parents regarding their satisfaction with various domains of life. By means of regression analysis it was determined how much the satisfaction with specific life domains contributed to the subjective quality of life of parents and childless.

The main research results were as follows: 1) there are different groups in society for which parenthood has a significant impact on their subjective quality of life 2) parents and people without children differ in regard to their satisfaction with various domains of life and how important those domains are for their attained level of quality of life 3) the results of the study showed how crucial it is to consider gender differences when analyzing the relationship between parenthood and subjective quality of life.

Overall the paper helps to understand the mechanisms of the formation and alteration of subjective quality of life and how children could under different circumstances have positive as well as negative effects on the quality of life of their parents.

Zusammenfassung (deutsch)

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss von Elternschaft und Kinderlosigkeit auf die subjektive Lebensqualität der Österreicherinnen und Österreicher. Die Untersuchung basiert auf einer eigens für diese Arbeit zwischen 2008 und 2010 durchgeführten Studie, bei der 865 Frauen und 324 Männer mittels eines Online-Fragebogens (n = 1189) bzw. eines gedruckten Fragebogens (n = 199) befragt wurden.

Im Rahmen dieser Befragung wurde eine Reihe möglicher Einflussfaktoren, wie Familienstand, Einkommen, wahrgenommene Unterstützung, persönliche Einstellungen etc. untersucht und mit Hilfe von Kreuztabellierungen ermittelt, inwieweit diese Auswirkungen darauf haben, ob die subjektive Lebensqualität der befragten Personen mit Kindern höher, gleich hoch oder niedriger ist, als ohne Kinder. Außerdem wurden Unterschiede zwischen Eltern und Personen ohne Kinder hinsichtlich der Zufriedenheit mit bestimmten Aspekten und Teilbereichen des Lebens untersucht. Mit Hilfe von Regressionsanalysen wurde erforscht, wie sich die Zufriedenheit mit unterschiedlichen Lebensbereichen auf die subjektive Lebensqualität der befragten Eltern und Kinderlosen auswirkt.

Als wichtigste Ergebnisse lassen sich zusammenfassen, dass es 1) Bevölkerungsgruppen gibt, für die sich durch Elternschaft bedingte signifikante Unterschiede in der subjektiven Lebensqualität ergeben, 2) dass sich Eltern und Personen ohne Kinder darin unterscheiden, wie zufrieden sie mit den untersuchten Lebensbereichen sind und welche Lebensbereiche für ihre subjektive Lebensqualität am wichtigsten sind, und 3) dass sich viele Zusammenhänge in diesem Bereich der Forschung für Männer und Frauen so unterschiedlich darstellen, dass das Geschlecht in zukünftigen Analysen zum Einfluss von Elternschaft auf subjektive Lebensqualität auf jeden Fall miteinbezogen werden sollte.

Insgesamt betrachtet hilft diese Arbeit, die spezifischen Mechanismen der Entstehung und Veränderung subjektiver Lebensqualität weiter zu ergründen und leistet so einen wertvollen Beitrag für das Verständnis dafür, unter welchen Umständen Kinder einen positiven bzw. negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Eltern haben können.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1.	Präsentation der Forschungsfrage	1
1.2.	Verwendete Begriffe und Theorien.....	8
1.3.	Erhebung, Stichprobe und Datensatz.....	12
2.	Ergebnisse der empirischen Untersuchung.....	15
2.1.	Erster Überblick über die Datenlage.....	15
2.2.	Mögliche Einflussfaktoren auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität	18
2.2.1.	Bedeutung von Drittvariablen.....	18
2.2.2.	Einfluss des Geschlechts der Befragten	19
2.2.3.	Einfluss des Beziehungsstatus	20
2.2.4.	Einfluss des Alters der Befragten.....	22
2.2.5.	Einfluss der Anzahl der Geschwister	24
2.2.6.	Einfluss von Einkommenshöhe.....	25
2.2.7.	Einfluss von wahrgenommener Unterstützung	26
2.2.8.	Einfluss des Wohnorts.....	31
2.2.9.	Einfluss des sozialen Umfelds	31
2.2.10.	Einfluss von Prioritäten	33
2.2.11.	Einfluss von der Bewertung von Elternschaft.....	36
2.2.12.	Einfluss von Bildung	39
2.2.13.	Einfluss von Traditionalität.....	40
2.3.	Risikogruppen für niedrige Lebensqualität.....	42
2.4.	Wichtigkeit der Übereinstimmung des realen und als ideal angesehenen Familientyps auf die subjektive Lebensqualität	44
2.5.	Unterschiede in der Zufriedenheit von Eltern und Kinderlosen mit bestimmten Lebensbereichen....	48
2.6.	Zusammensetzung der subjektiven Lebensqualität aus den Bereichszufriedenheiten bei Personen mit und ohne Kinder	53
2.7.	Auftreten von positiven und negativen Affekten bei Eltern und Personen ohne Kinder	65
2.8.	Unterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Bewertung von Elternschaft und deren Beziehung zu subjektiver Lebensqualität	73
3.	Schlussbemerkungen	83
4.	Anhang	89
4.1.	Fragebogen für Personen mit Kindern.....	89
4.2.	Fragebogen für Personen ohne Kinder	99
	Literaturverzeichnis	109
	Abbildungsverzeichnis	117
	Tabellenverzeichnis	119
	Lebenslauf	121

1. Einleitung

1.1. Präsentation der Forschungsfrage

Die Geburt oder Adoption eines Kindes ist ohne Zweifel ein Ereignis, das das Leben der Eltern dauerhaft und signifikant verändert. Es wäre daher nicht unerwartet, auch einen Effekt von Kindern auf die subjektive Lebensqualität zu finden.

Dementsprechend wurde die Frage, ob Personen mit oder ohne Kinder glücklicher sind, auch schon in verschiedensten Studien untersucht. Konkret wurde versucht, Zusammenhänge zwischen Elternschaft und Glück, Zufriedenheit, Lebensqualität, Wohlbefinden, etc. beziehungsweise happiness, satisfaction, usw., zu finden. Es wurden also oft etwas unterschiedliche, aber doch sehr eng verwandte Konzepte verwendet, um dieselben Forschungsfragen zu beleuchten. Interessanterweise kamen diese Studien teilweise zu recht unterschiedlichen Ergebnissen.

Beispielsweise fanden Haller und Hadler (2004) in einer Studie, die 41 Länder erfasste, dass sowohl Partnerschaft als auch Kinder eine positive Wirkung auf die Lebenszufriedenheit haben, die sich auch unter Einbezug vieler anderer Prädiktoren, wie Alter, Einkommen, Entscheidungsfreiheit, etc. behaupten konnte.

Ebenso zeigte Bernhard Riederer (2005: 391), dass Menschen mit Kindern gesamt gesehen eindeutig zufriedener mit ihrem Leben sind, als kinderlose Menschen, was sich seiner Einschätzung nach vor allem auf die gesteigerte Zufriedenheit der Männer durch die Elternschaft zurückführen lässt.

Auch in den von Gurin (1960), Campbell (1976) und Chilman (1980) durchgeführten Studien gaben die Befragten an, dass die von ihnen wahrgenommenen Effekte der Anwesenheit von Kindern alles in allem positiv sind. Allerdings gibt Gurin (1960) dabei zu bedenken, dass diese Ergebnisse solcher Fragestellungen anfällig dafür sind, durch Effekte von sozialer Erwünschtheit verzerrt zu werden. Auch Luis Angeles (2010: 238) berichtet von positiven Effekten von Kindern. Er weist darauf hin, dass diese allerdings von den individuellen Charakteristika der Eltern abhängig sind. Besonders scheint, laut Angeles, die Lebensqualität verheirateter Personen mit Kindern höher zu sein als ohne Kinder, während sie bei unverheirateten Personen ohne Kinder höher ist als mit Kindern.

Ferner fanden Kohler, Behrman und Skyttne (2005: 425f) in ihren Untersuchungen Hinweise

darauf, dass für Frauen das erste Kind das Glücksempfinden steigert, während alle weiteren Kinder über das erste hinaus das Glücksempfinden etwas senken, so dass mit dem dritten Kind der positive Effekt des ersten letztlich fast negiert wird. Für Männer hingegen fanden sie keinen Zusammenhang zwischen Elternschaft und Glücksgefühl, der auch Bestand gehabt hätte, sobald das Vorhandensein einer Partnerschaft berücksichtigt wurde.

Die Ergebnisse all dieser Untersuchungen stehen im Gegensatz zu mehreren anderen Studien, in denen keine oder sogar negative Effekte von Kindern auf die Lebensqualität gefunden wurden.

Zum Beispiel beschrieben Campbell et al. (1976), dass im Gegensatz zur Ehe, welche das psychologische Wohlbefinden der Befragten steigerte, die Anwesenheit von Kindern das psychologische Wohlbefinden zu senken schien.

Ebenso stellten Norval Glenn und Charles Weaver (1979: 965) fest, dass die Datenlage zwar nicht ganz eindeutig ist, aber stark darauf hinweist, dass während der Einfluss der Ehe auf das psychologische Wohlbefinden stark und positiv ist, der Einfluss von Kindern eher schwach und negativ ist. Auch Norval Glenn und Sara McLanahan (1981: 409) fanden in einer Analyse der Daten der General Social Surveys von 1972 bis 1975 Belege dafür, dass sich die Anwesenheit von Kindern in einem Haushalt negativ auf das allgemeine Lebensglück der untersuchten Personen auswirkte. Ähnlich berichten Sara McLanahan und Julia Adams (1987: 237), dass Eltern sich mehr sorgen und mehr zu Depressionen neigen als Kinderlose. Obwohl die Unterschiede zwischen den Personengruppen gering waren, hatten sich diese aber bemerkenswerterweise gegenüber den zwei Jahrzehnten davor deutlich vergrößert. Das führten die Autorinnen auf stärkere ökonomische und zeitliche Einschränkungen der Betroffenen zurück, die durch soziale Trends, wie das häufigere Auftreten von Ehescheidungen und alleinerziehenden Eltern, entstanden waren.

In einem weiteren Artikel berichteten Sara McLanahan und Julia Adams (1989: 124f), dass Erwachsene mit Kindern im selben Haushalt deutlich weniger glücklich und ebenso weniger zufrieden mit ihrer Ehe, ihren Freundschaften und ihren Freizeitaktivitäten waren. Genauso waren, laut McLanahan und Adams, wenn auch in geringerem Ausmaß, Erwachsene mit älteren schon außer Haus lebenden Kindern, weniger glücklich als Kinderlose. Dazu passte auch die Beobachtung, dass die Wahrscheinlichkeit von weniger Sorgen zu berichten bei Kinderlosen um 40 bis 65 Prozent größer war als bei Erwachsenen mit Kindern. Ebenso war die Wahrscheinlichkeit von hoher Ehezufriedenheit zu berichten bei Kinderlosen um 100 bis

160 Prozent höher als bei Eltern, wobei hier der größte Unterschied zwischen Kinderlosen und Eltern mit Kindern im Vorschulalter bestand (McLanahan/ Adams 1989: 132).

Von ähnlichen Ergebnissen berichteten Gary N. Marks und Nicole Fleming (1999: 313f) in einer australischen Studie, bei der sie feststellten, dass Kindern sich negativ auf das Wohlbefinden ihrer Eltern auswirkten. Der Effekt trat umso stärker auf, desto jünger die Kinder waren.

Michael Shields und Mark Wooden (2003: 8) entdeckten einen Zusammenhang zwischen selbst berichteter Lebenszufriedenheit und der Anwesenheit von unter 15-jährigen Kindern, die noch von den Eltern abhängig waren.

Ebenfalls negative Effekte von Kindern auf die Lebensqualität fanden unter anderem die Studien von Clark und Oswald (1994), Marks und Fleming (1999), Clark, Georgellis und Sanfey (2001), Frijters, Haisken-DeNew und Shields (2002), Di Tella, MacCulloch und Oswald (2003).

Wie vorher erwähnt fanden diverse andere Studien gar keinen Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit bzw. Glück und dem Vorhandensein von Kindern. So zum Beispiel Ruut Veenhoven (1984: 233), der die Beziehung zum Ehepartner als am ausschlaggebendsten für das Glück bezeichnet, Beziehung zu Freunden und Familien als etwas weniger wichtig einordnet und schließlich bemerkt, dass die An- oder Abwesenheit von Kindern praktisch keinen Einfluss auf das Glück einer Person hat.

Steven Nock (1981: 711) bemerkte, dass die Effekte von Kindern auf das Glück entweder so kurzlebig oder so idiosynkratisch sind, dass sie sich nicht in einer systematischen Untersuchung feststellen lassen.

Nicht signifikante Zusammenhänge zwischen Kindern und Lebensqualität wurden auch in den Studien von Mastekaasa (1994) und Stack und Eshleman (1998) berichtet.

Wie inkonsistent die Ergebnisse empirischer Analysen in Hinblick auf den Zusammenhang von Elternschaft und Glück, Zufriedenheit und psychologischer Gesundheit sind, wurde auch von Kei M. Nomaguchi und Melissa A. Milkie (2003: 356) erläutert. Sie unterteilten die Ergebnisse der von ihnen zitierten Untersuchungen in welche, die Eltern als weniger glücklich oder zufrieden mit ihrem Leben und bekümmert und verärgerter beschreiben als Kinderlose (Barnett/ Baruch 1985; Glenn/ McLanahan 1982; Ross/ Van Willigen 1996); welche, die keinen Effekt von Kindern auf die psychische Gesundheit feststellen konnten (Baruch et al.

1983; Cleary/ Mechanic 1983; Gore/ Mangione 1983; Wethington/ Kessler 1989); und welche, die argumentieren, dass Eltern unter bestimmten Umständen, im Hinblick auf die psychische Gesundheit, Vorteile gegenüber Kinderlosen haben (Bird 1997; Kandel et al. 1985; Ross/ Huber 1985).

In einem Überblick zu dem damaligen Forschungsstand berichtet Diener (1984), dass die meisten Studien entweder einen negativen oder keinen Effekt auf das subjektive Wohlbefinden beobachten.

Ergänzend bemerkte Mastekaasa (1994), dass es keine konsistente Beziehung zwischen Kindern und Wohlbefinden gibt und der Zusammenhang zwischen Kindern und Wohlbefinden wahrscheinlich alters- und geschlechtsspezifisch ist.

In einer kulturvergleichenden Studie legten R.W. Bortner, Claudia J. Bohn und David F. Hultsch (1974: 372) nahe, dass die Stärke und Richtung des Effekts zwischen Kindern und der Bewertung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ihrer Eltern von der wirtschaftlichen Situation eines Landes und der sozialen Klassenposition der betroffenen Personen in dieser Ökonomie abhängen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zwar einige Untersuchungen einen positiven Zusammenhang zwischen der Lebensqualität, dem Glück, der Zufriedenheit und dem Vorhandensein von Kindern finden, aber doch der größere Teil entweder keinen oder einen, meist allerdings nur geringen, negativen Zusammenhang entdeckt.

Liegt das daran, dass sich die positiven und negativen Wirkungen von Kindern auf das Glück und die Zufriedenheit in etwa die Waage halten oder haben Kinder tatsächlich kaum einen Einfluss auf die Lebensqualität?

Es scheint nahe liegend, dass Kinder keinen ausschließlich positiven oder ausschließlich negativen Einfluss auf die Lebensqualität haben, sondern zum einen verschiedene positive und negative Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche und zum anderen nicht auf alle Personen zu jeder Zeit dieselben Effekte haben. Obwohl es sicher einige Konstanten, wie ausreichende Nahrung, Sicherheit, etc. gibt, die für die Lebensqualität jeder Person von essentieller Bedeutung sind, unterscheidet es sich doch von Individuum zu Individuum, was einen Einfluss auf sein Glück und seine Zufriedenheit hat und in welchem Ausmaß.

Wie Tatarkiewicz (1984) bemerkt hat, eröffnen sich Menschen, die sich in ihren persönlichen Voraussetzungen und äußeren Lebensbedingungen unterscheiden, unterschiedliche Wege zum Glück.

Neben persönlichen Voraussetzungen und äußeren Lebensbedingungen spielen aber auch persönliche Ziele und Wünsche eine entscheidende Rolle. Ruut Veenhoven (1984: 309) wies darauf hin, dass die Beurteilung des eigenen Lebens sehr stark davon abhängt, was man sich vom Leben wünscht und erwartet. Menschen, die unter identischen Bedingungen leben und dieselben persönlichen Ressourcen zur Verfügung haben, können trotzdem unterschiedlich glücklich sein, weil sie nicht dieselben Bedürfnisse haben.

Zudem scheint es wahrscheinlich, dass nicht nur persönliche, sondern auch kulturelle Unterschiede dabei von Bedeutung sein könnten. Schließlich differieren, wie Schimmack (2006: 68) hinwies, über die Grundbedürfnisse hinausgehende Bedürfnisse, sowie Werte, zwischen Individuen und Kulturen.

Um dieser komplexen Sachlage gerecht zu werden, schlugen French, Rodgers, und Cobb (1974) ein ‚person-environment fit model‘ vor. Laut diesem Modell hängt die Wahrnehmung der Lebenszufriedenheit von dem Grad der Übereinstimmung zwischen den von der Person wahrgenommenen Lebensumständen und den von der Person wahrgenommenen eigenen Bedürfnissen und Bestrebungen ab.

In diesem Sinne würde der Effekt, den Kinder auf die subjektiv empfundene Lebensqualität haben, auch davon abhängen, wie kompatibel ein Leben mit, bzw. ohne Kinder, mit den eigenen Bedürfnissen, Wünschen und Vorstellungen vom Leben ist.

Interessant ist auch, wie sehr oder wie wenig sich unter bestimmten Umständen tatsächliche oder wahrgenommene Nachteile durch Kinder bzw. durch Kinderlosigkeit durch ebenfalls dadurch entstandene Vorteile kompensieren lassen oder diese sogar übersteigen.

In der hier präsentierten Arbeit stelle ich die These auf, dass es durchaus messbare Einflüsse von Elternschaft auf die subjektiv empfundene Lebensqualität der Österreicher gibt, obwohl Elternschaft und subjektiv empfundene Lebensqualität kaum miteinander korrelieren.

Sollte dies der Fall sein, halte ich es für wichtig, diese verdeckten Zusammenhänge aufzudecken und damit einen Beitrag zum besseren Verständnis zu leisten, wodurch eine Steigerung von subjektiv empfundener Lebensqualität erreicht werden kann bzw. einer Verminderung dieser entgegengewirkt werden kann.

Laura A. King und James W. Pennebaker (1998: 53) zitieren Aristoteles Auffassung, dass alle Ziele nur insoweit von Wert erachtet werden, als sie schließlich mit Glück verbunden sind. Im Wesentlichen werden alle Ziele im Dienste des Glückes, das sie versprechen, verfolgt. Sie führen weiter aus, dass die Forschung zu Lebenszielen und Wünschen bestätigt, dass das Streben nach Glück ein den Menschen gemeinsames Begehren ist.

Selbst wenn man subjektiv empfundene Lebensqualität an sich nicht als Ziel ohne weiteres anerkennt, spricht einiges dafür, sich für diese einzusetzen. So gibt es Indizien dafür, dass eine positive Bewertung des Lebens physische Gesundheit fördert und die Lebenserwartung steigert. Sind die erlebten Gefühle vorwiegend positiver Natur, wird auch Betriebsamkeit angeregt und es werden soziale Kontakte erleichtert. Unzufriedenheit führt dem entgegengesetzt zu Apathie und Isolation. Wie Veenhoven (1984: 404) erklärte, hat das auch Auswirkungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Umso gesünder und aktiver die Angehörigen eines Staates sind, umso reibungsloser deren Kontakte verlaufen, desto größer ist die Chance, dass die Gesellschaft gedeiht. Weitverbreitete Unzufriedenheit mit dem Leben neigt dazu, wie ein Explosionskörper unter dem Sozialsystem zu wirken, führte Veenhoven weiter aus. Sie kann radikale Reformer, Unruhe, Gewalt und sogar Kriegsgedanken begünstigen und Freiheit und Demokratie gefährden.

Auch weisen Personen mit hohem subjektivem Wohlbefinden, wie Ed Diener (2000: 41) herausfand, durchschnittlich eine größere Anzahl wünschenswerter Charakteristika auf. So beteiligen sich diese Personen mehr in gemeinschaftlichen Organisationen, werden von anderen mehr gemocht, ihre Ehen werden seltener geschieden, sie leben durchschnittlich länger, leisten mehr bei der Arbeit und verdienen höhere Einkommen. Auch wenn die Richtung der Einflüsse nicht immer eindeutig ist und noch nicht geklärt ist, wie die zugrunde liegenden Zusammenhänge genau beschaffen sind, bleibt dennoch die Tatsache bestehen, dass glückliche Menschen im Durchschnitt produktiver und sozialer sind. Deshalb können höhere Werte von subjektivem Wohlbefinden förderlich für eine Gesellschaft sein.

In Österreich gaben im Sozialen Survey 2003 63% der Befragten an, dass für sie ein glückliches Leben ohne Kinder nur schwer vorstellbar ist, 26% gaben an, sich vorstellen zu können auch ohne Kinder ein glückliches Leben zu führen und 11% antworteten mit „ich weiß nicht“ (Riederer 2005: 377).

Wie auch Isabella Buber und Norbert Neuwirth (2009: 11) bemerkten, hat Kinderlosigkeit für die meisten Österreicherinnen und Österreicher nichts Stigmatisierendes an sich. Die Auswertung des „Generations and Gender Survey 2008/2009“ zeigte, dass rund ein Zehntel der österreichischen Frauen mehr oder minder aus eigener Entscheidung kinderlos bleibt. Ein weiteres Zehntel wächst in die Kinderlosigkeit hinein, ohne es so gewollt zu haben – infolge von konkurrierenden Verpflichtungen und Interessen, ungünstigen Lebensumständen, dem Fehlen eines geeigneten Partners und häufig auch von Unfruchtbarkeit, die sich aus dem zu langen Aufschieben des Kinderwunsches ergeben hat.

Im europäischen Vergleich werden Kinder, wie Rachel K. Jones und April Brayfield (1997: 1259) ausführen, in Österreich als deutlich zentraler gesehen als in Großbritannien, Irland, den Niederlanden und Westdeutschland, aber als deutlich weniger zentral als in Italien.

Diese Zentralität von Kindern in den Lebensvorstellungen der Österreicher und Österreicherinnen ist ein wichtiger Grund für die Aufstellung meiner These, dass es durchaus messbare Einflüsse von Elternschaft auf die subjektiv empfundene Lebensqualität der Österreicher gibt, obwohl Elternschaft und subjektiv empfundene Lebensqualität kaum miteinander korrelieren. Von dieser Hauptthese abgeleitet werden in der hier präsentierten Arbeit drei Hypothesen untersucht:

1. Es gibt identifizierbare Personengruppen, deren subjektiv empfundene Lebensqualität mit bzw. ohne Kinder größer bzw. kleiner ist, entweder auf Grund von persönlichen Merkmalen oder von äußeren Umständen.
2. Die Gesamtzufriedenheit mit dem eigenen Leben setzt sich bei Personen mit Kindern anders als bei Personen ohne Kinder, aus den Zufriedenheiten mit den einzelnen Lebensbereichen zusammen. Das würde bedeuten, dass manche Lebensbereiche in Bezug auf die Gesamtlebensqualität für Eltern wichtiger bzw. unwichtiger sind als für Kinderlose.
3. Durch Kinder bzw. Kinderlosigkeit bedingte niedrigere Bereichszufriedenheiten oder seltener vorkommende positive Affekte in bestimmten Bereichen lassen sich durch höhere Bereichszufriedenheiten bzw. häufiger vorkommende positive Affekte in anderen Bereichen substituieren. Oder anders gesagt, sowohl Elternschaft als auch Kinderlosigkeit bringt bestimmte Vor- und Nachteile mit sich, die sich auf manche Lebensbereiche positiv und auf

andere negativ auswirken, insgesamt aber die Höhe der subjektiv empfundenen Lebensqualität nicht verändern.

Mit Hilfe dieser Fragestellungen lässt sich in Folge auch besser beurteilen, ob grundsätzlich davon auszugehen ist, dass sich Vor- und Nachteile von Kindern in einem Gesellschaftssystem, wie dem derzeitigen österreichischen, die Waage halten oder ob durch bestimmte Veränderungen die Waagschale in die eine oder andere Richtung kippen könnte. Auch im Hinblick auf sinkende Fertilitätsraten in westlichen Gesellschaften ist diese Frage möglicherweise von Interesse.

1.2. Verwendete Begriffe und Theorien

Nicht nur in der Umgangssprache auch in der Glücks- und Lebensqualitätsforschung werden die unterschiedlichsten Begriffe für mehr oder weniger ähnliche Konzepte verwendet. Um das Ganze noch zu verkomplizieren, ist es oft auch schwierig, Begriffe so in andere Sprachen zu übersetzen, dass sie noch identische Konnotationen aufweisen.

Wichtig erscheinen mir im Bereich der Lebensqualitätsforschung vor allem zwei Unterteilungen, zum einen die Unterscheidung von *subjektiver Lebensqualität* und *objektiver Lebensqualität*, zum anderen in Bezug auf die subjektive Lebensqualität die Unterscheidung zwischen affektiven und kognitiven Komponenten.

Wie Wolfgang Schulz, Gilbert Norden und Richard Költringer (1988: 162) in ihrem Artikel veranschaulichen, beschäftigt sich die objektive Lebensqualität mit der Qualität der materiellen Ausstattung der Lebensumwelt, wie etwa der Ernährung (Kalorien, Eiweißanteil), des Wohnens (m²/Kopf), des Schulsystems (Analphabetenrate, Anteil der Bevölkerung mit höheren Bildungsabschlüssen). Die subjektive Lebensqualität im Gegensatz dazu beschäftigt sich mit der subjektiven Befindlichkeit der Betroffenen, wie Gefühlen, Zufriedenheiten und Bewertungen.

Interessante Ergebnisse liefert die Erhebung objektiver Lebensqualität, vor allem in Mangelgesellschaften und in der Armutsforschung. Ist ein gewisser Lebensstandard erreicht,

wird es schwierig, Kriterien festzulegen, an Hand derer, Unterschiede in der objektiven Lebensqualität gemessen werden können. Ruut Veenhoven (1984: 19) meint dazu, dass Konzepte von objektiver Lebensqualität entweder unmöglich in die Empirie umzusetzen und damit leere Konzepte sind oder nur mit Schwierigkeiten gemessen werden können, zum Beispiel, wenn eine Theorie a priori Glück mit Freiheit oder dem Ausbleiben von Entfremdung gleichsetzt. Im Gegensatz dazu leidet die Messung subjektiver Lebensqualität nicht unter diesen Schwierigkeiten, erklärt Veenhoven, da man die Menschen immer fragen kann, wie sie sich fühlen. Auch Lawrence E. Hazelrigg und Melissa A. Hardy (2000: 147) plädieren dafür, jedem Menschen das Recht zu gewähren, seine Selbsteinschätzung auf seine eigene Art und Weise, mit Hilfe von Bezugssystemen, die er für die Bewertung geeignet hält, durchzuführen. Denn, so argumentieren sie, wer wäre besser qualifiziert zu beurteilen, ob und wie sehr eine Person mit einer Situation zufrieden ist, als die betroffene Person selbst. Oder wie es Veenhoven (1984: 22) formuliert hat, Glück bezeichnet eine subjektive Wertschätzung des Lebens durch ein Individuum. Während eine Person, die glaubt an einer Herzkrankheit zu leiden, tatsächlich an einer leiden kann oder auch nicht, ist eine Person, die glaubt (un)glücklich zu sein, auch tatsächlich (un)glücklich.

Als vernunftbegabte, eigenständige Wesen sind Menschen eindeutig dazu fähig, ihre eigene Zufriedenheit und ihr eigenes Glück zu beurteilen. Das zeigte sich auch in einer von Andrew und Withey (1976) durchgeführten Untersuchung: Hier hatten die Befragten die Möglichkeit, statt einer Angabe darüber wie glücklich sie sind, die Antwortmöglichkeiten „*Never thought about it*“ oder „*Does not apply to me*“ zu nutzen. Bemerkenswerterweise hat aber fast niemand davon Gebrauch gemacht. Man kann daraus schlussfolgern, dass wenn die Befragten unschlüssig darüber gewesen wären wie glücklich sie sind, diese Antwortmöglichkeiten zumindest in anonymen Untersuchungen öfter verwendet worden wären.

Basierend auf diesen Erkenntnissen halte ich die Untersuchung von subjektiver Lebensqualität für auf alle Fälle aussagekräftig und bei der Erhebung von Daten in Ländern mit hohem Lebensstandard, wie Österreich, für noch wesentlicher, als die Erforschung von objektiver Lebensqualität. Dem entsprechend beschäftigt sich die hier präsentierte Arbeit mit von den Betroffenen selbst getroffenen Bewertungen ihres Glückes und ihrer Lebenszufriedenheit.

Das hier verwendete Konzept basiert auf der Klassifizierung von Diener (1984), der in einem Literaturüberblick unter dem Begriff „subjektives Wohlbefinden“ Forschungen zu den Themen Lebenszufriedenheit, Glück und zu positiven Affekten zusammengefasst hat.

In dem von mir verwendeten Fragebogen wurden die Befragten gebeten zu beurteilen wie glücklich und wie zufrieden sie sind. Zusätzlich sollten sie berichten, welche der angegeben positiven (und negativen) Emotionen bei ihnen in den letzten 14 Tagen aufgetreten sind.

Wie Schulz und Pichler (2005: 82) im Zuge von Faktorenanalysen festgestellt hatten, weisen Glück und Zufriedenheit sehr hohe Ladungen im gemeinsamen Faktor auf und können im Sinne einer „*over all appreciation of life*“ interpretiert werden. Im Gegensatz dazu kann Wohlbefinden zwar durchaus dem Konzept Lebensqualität zugeordnet werden, aber die etwas niedrigere Ladung im gemeinsamen Faktor spricht dafür, dass hierbei noch andere Komponenten wie etwa gesundheitliche Aspekte die Bewertung beeinflussen.

Auf Grund dieser Ergebnisse wurde im Zuge der Studie ein einfacher additiver *Index* „*Subjektive Lebensqualität*“ aus den Antworten auf die Fragen nach dem Glück und der Lebenszufriedenheit gebildet, der auch das Ziel erfüllt, die beiden Aspekte der subjektiven Lebensqualität, das Fühlen und das Denken zu berücksichtigen.

Wie schon M. Joseph Sirgy (2001: 31) beschrieb, handelt es sich bei Glück um ein *affektives Konstrukt* und bei Lebenszufriedenheit um ein *kognitives Konstrukt*. Das heißt also, dass Lebenszufriedenheit mit der Bewertung des eigenen Lebens oder der eigenen Errungenschaften im Leben an Hand von bestimmten Maßstäben, wie z.B. dem Erfolg signifikanter Anderer, verbunden ist. Dagegen entspringt das berichtete Glück hingegen einem unspezifischen Bauchgefühl. Folglich bezeichnen sich Menschen oft als glücklich ohne zu wissen, warum sie so empfinden.

Ein weiterer Grund dafür, den Index „*Subjektive Lebensqualität*“ aus dem Glücksempfinden und der Lebenszufriedenheit zu konstruieren ist, dass laut Campbell et al (1976) Fragen zur Zufriedenheit zur eher kumulativen Bewertung dienen, bei der die Befragten vergangene Erlebnisse reflektieren, während Fragen über das Glück, sich mehr auf die Gegenwart konzentrieren und sensibler gegenüber momentanen Stimmungen oder Belastungen sind.

Die, in der hier präsentierten Studie, gestellten Fragen zu den kürzlich erlebten Emotionen orientieren sich an den von Bradburn und Caplovits (1965) für ihre „*Affect-Balance-Scale*“ verwendeten bzw. anderen von diesen abgeleiteten Fragen, die in der „*World Database of Happiness*“ dokumentiert sind. Die so genannte „*Affect-Balance-Scale*“ (ABS) hat das Ziel anzugeben, in welchem Ausmaß die positiven Erlebnisse der letzten Woche die negativen Erlebnisse derselben Woche aufwiegen.

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Bereichs- und Gesamtlebensqualität wird in meiner Arbeit von einem „*Bottom up*“-Verständnis der subjektiven Lebensqualität ausgegangen.

Der „*Bottom up*“-Ansatz behauptet, dass die Gesamtlebensqualität von der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen abhängt und daher durch diese bis zu einem gewissen Grad vorhergesagt werden kann. Vertreter dieser Theorie sind unter anderem Andrews und Withey (1976), die bei einer von ihnen durchgeführten Untersuchung zwischen 52% und 60% der Varianz der Antworten auf die Frage „*How do you feel about life as a whole?*“ durch die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen erklären können.

Im Gegensatz zur „*Bottom up*“-Theorie postuliert die „*Top down*“-Theorie, dass die Gesamtlebensqualität zu einem großen Teil durch Veranlagung und diverse Persönlichkeitsmerkmale bedingt ist. Davon wie positiv oder negativ diese Grundposition ist, hängt dann ab, wie positiv bzw. negativ die einzelnen Lebensbereiche von den betroffenen Personen bewertet werden. Um beiden Ansätzen gerecht zu werden, treten einige Forscher für bidirektionale Modelle ein, die „*Top down*“ und „*Bottom up*“-Einflüsse integrieren oder für „*Multitime Modelle*“. Bei letzteren geht die Richtung der Einflüsse zwar prinzipiell vom Spezifischen zum Generellen, es werden aber zu einem späteren Zeitpunkt Feedback-Schleifen in die umgekehrte Richtung eingebaut.

Ed Diener (1984: 545) behauptet, dass die besondere Struktur, in der die allgemeine Lebenszufriedenheit und die Zufriedenheiten mit spezifischen Lebensbereichen verbunden sind, von der Kultur und der Art und Weise der Lebensstrukturierung abhängt. Zu dem bringt er die Hoffnung zum Ausdruck, dass wenn schon keine allgemein gültige Struktur zu entdecken sein mag, sehr ähnliche Strukturen innerhalb gleicher Kulturen oder Gruppen zu finden sind. Bestärkt wird seine Ansicht durch die Feststellung N.E. Cutler's (1979), dass die Struktur der Bereichszufriedenheiten für verschiedene Altersgruppen amerikanischer Erwachsener unterschiedlich ist.

Auch mir scheint es sehr wahrscheinlich, dass es sowohl „*Bottom up*“-Einflüsse von den Bereichszufriedenheiten auf die Gesamtlebensqualität als auch „*Top Down*“-Einflüsse der Gesamtlebensqualität auf die Bereichszufriedenheiten gibt. Die hier präsentierte Arbeit konzentriert sich aber für die „*Bottom up*“-Einflüsse, mit einem Fokus darauf, ob und wenn ja, wie sich diese bei Eltern und Kinderlosen unterscheiden.

Dieser Ansatz soll dazu beitragen, das Verständnis dafür zu verbessern, welche Auswirkungen die Geburt bzw. Adoption eines Kindes auf die Lebensbedingungen, insbesondere auf die Lebensqualität der betroffenen Personen hat.

1.3. Erhebung, Stichprobe und Datensatz

Die für die Untersuchung verwendeten Daten stammen zum größten Teil (83%) aus einer Online Befragung, die zwischen 2008 und 2010 durchgeführt wurde. Ein kleinerer Teil (17%) stammt aus einer 2010 durchgeführten schriftlichen Erhebung, bei der dieselben Fragen wie im Online Fragebogen gestellt wurden.

Während des Ablaufs der Online Befragung zeichnete sich immer mehr ab, dass manche Personengruppen, wie zum Beispiel am Land lebende Frauen ohne Matura und ohne Kinder, nur zu einem geringen Ausmaß in der Stichprobe vertreten waren. Damit auch diese Personengruppen erreicht werden konnten, wurde eine Druckversion des Fragebogens entworfen und gezielt an Befragte aus unterrepräsentierten Bevölkerungsteilen verteilt. Die Daten einiger Personen ($n = 4$) konnten nicht verwendet werden, da weniger als die Hälfte der Fragen beantwortet wurden. Von den insgesamt 1189 tatsächlich untersuchten Personen haben 990 den Online-Fragebogen beantwortet und 199 die Druckversion ausgefüllt.

Da es trotzdem noch immer Personengruppen gab, die in der Stichprobe stärker bzw. schwächer vertreten waren als in der Grundgesamtheit, wurde nach Beendigung der Erhebung eine Gewichtung nach Alter, Geschlecht, Größe des Wohnorts und der höchsten abgeschlossenen Ausbildung vorgenommen. Diese erfolgte an Hand der Daten der „Statistik Austria“, genauer gesagt den Tabellen „Bevölkerung im Jahresdurchschnitt 2009 nach Altersjahren und Geschlecht“, „Bevölkerung 2006 nach ausgewählten Merkmalen“, „Gesamtbevölkerung 2007“ und „Bevölkerung in Städten 2007“. Mit Hilfe dieser Informationen wurden auf Basis der erwarteten Randhäufigkeiten die Soll-Werte für die einzelnen Personengruppen ermittelt und danach die jeweiligen Gewichtungsfaktoren berechnet, indem die Soll-Werte durch die tatsächlich in der Stichprobe aufgetretenen Ist-Werte dividiert wurden.

Schlüsse auf die österreichische Gesamtbevölkerung sollten dennoch nur mit großer Vorsicht erfolgen, da es sich bei den zu Grunde liegenden Daten, wie eben erläutert, um keine Zufallsstichprobe handelt.

So ist zu vermuten, dass an dem Thema der Umfrage interessierte Personen, sowie Personen mit einfachem Zugang zum Internet stärker in der Stichprobe vertreten sind als andere. Es ist schwierig abzuschätzen ob, wie sehr und in welcher Hinsicht sich die untersuchte Population systematisch von der Grundgesamtheit unterscheidet.

Mit Hilfe des Fragebogens wurden Lebenszufriedenheit, Glück, kürzlich aufgetretene positive und negative Emotionen, die familiäre Situation, die Idealvorstellungen von Familie, Einstellungen zu Kindern und Kinderlosigkeit, Prioritäten, Informationen zur Herkunftsfamilie und sozialem Umfeld und Sozialdemographie erhoben.

Bei der Reihenfolge der Fragen und der Frageformulierung wurde versucht, den von Lorenz Gräf (1999: 164) aufgestellten Grundsatz zu berücksichtigen, dass ein Fragebogen so gestaltet werden sollte, dass der Ausfüllende den Eindruck eines interessanten Gesprächs gewinnt. So wurde vor allem die Reihenfolge und Formulierung der Fragen entsprechend angepasst.

Die genauen Frageformulierungen und Antwortmöglichkeiten, sowohl des Fragebogens für Personen mit Kindern, als auch des Fragebogens für Personen ohne Kinder, finden sich im Anhang.

Im Zuge der Datenbereinigung wurden Personen mit zu vielen fehlenden Antworten ($n = 4$) gelöscht, die Codes für die fehlenden Werte vereinheitlicht und überprüft, ob die Angaben zur Anzahl der im Haushalt lebenden Personen mit der Angabe, ob Kinder und Ehe- bzw. Lebenspartner im selben Haushalt wohnen zusammenpassen. In den Fällen, wo das Erleben eines bestimmten Gefühls in den letzten 2 Wochen vor der Befragung für einen oder mehrere Lebensbereiche als „zutreffend“ angekreuzt wurde und gleichzeitig „in keinem Lebensbereich erlebt“ angekreuzt wurde, wurde in keinem Bereich erlebt auf „nicht zutreffend“ geändert.

Die endgültige Stichprobe (siehe Tabelle 1) besteht aus 865 Frauen und 324 Männern, von denen etwa die Hälfte (464 Frauen und 158 Männer) Kinder haben. 81,4 % der Befragten leben in Städten, etwas mehr als drei Viertel (921 Personen) haben Matura. Die Gruppe der bis zu 30-jährigen (417 Personen) und die Gruppe der 31- bis 45-jährigen (409 Personen) ist ungefähr gleich stark vertreten und nur ein wenig geringer besetzt ist die Gruppe der 46-jährigen und älteren Personen (363 Personen).

Tabelle 1: Soziodemographische Daten der Stichprobe

	Männlich	Weiblich	Gesamt
Gesamtzahl	324 (27%)	865 (73%)	1189 100%
Alter	Mittelwert (arithm. M.)	40,75	38,12 38,84
	Minimum	17	18 17
	Maximum	84	86 86
Altersgruppen	unter 31 Jahre	91 (28%)	326 (38%) 417 (35%)
	31 bis 45 Jahre	119 (37%)	290 (34%) 409 (35%)
	über 46 Jahre	114 (35%)	249 (29%) 363 (31%)
Elternschaft	ja	158 (49%)	464 (54%) 622 (52%)
	nein	166 (52%)	401 (46%) 567 (48%)
Anzahl der Kinder	keine	166 (52%)	401 (46%) 567 (48%)
	1 Kind	54 (17%)	196 (28%) 250 (21%)
	2 Kinder	71 (22%)	189 (22%) 260 (22%)
	3 Kinder	23 (7%)	56 (7%) 79 (7%)
	4 Kinder	7 (2%)	18 (2%) 25 (2%)
	mehr als 4 Kinder	3 (1%)	5 (1%) 8 (1%)
	Mittelwert (arithm. M.)	0,96	0,97 0,97
Wohnort	Großstadt	166 (52%)	417 (48%) 583 (49%)
	Stadtrand/Vorstadt	56 (17%)	142 (16%) 198 (17%)
	Stadt	50 (15%)	137 (16%) 187 (16%)
	Dorf	35 (11%)	125 (15%) 160 (14%)
	Haus am Land	17 (5%)	44 (5%) 61 (5%)
	Mittelwert (arithm. M.)	0,96	0,97 0,97
Höchste abgeschlossene Ausbildung	Pflichtschule ohne Lehre	5 (2%)	21 (2%) 26 (2%)
	Pflichtschule mit Lehre	44 (14%)	97 (11%) 141 (12%)
	Berufsbildende Schule	20 (6%)	81 (9%) 101 (9%)
	Allgemeinbildende höhere Schule	69 (21%)	166 (19%) 235 (20%)
	Berufsbildende höhere Schule	59 (18%)	147 (17%) 206 (17%)
	Hochschule/ Fachhochschule	127 (39%)	353 (41%) 480 (40%)
Erwerbsstatus	Unselbständig	235 (73%)	552 (64%) 787 (66%)
	Selbständig erwerbstätig	33 (10%)	77 (9%) 110 (9%)
	In Ausbildung	70 (22%)	183 (21%) 253 (21%)
	Hausfrau/Hausmann	7 (2%)	121 (14%) 128 (11%)
	Pensionistin/Pensionist	28 (9%)	62 (7%) 90 (8%)
	Arbeitslos	7 (2%)	14 (2%) 21 (2%)

2. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

2.1. Erster Überblick über die Datenlage

Bevor in einem nächsten Schritt Vorhandensein, Ausmaß und Gründe für Unterschiede in der subjektiven Lebensqualität von Eltern und Kinderlosen untersucht wurden, stellte sich als erstes die Frage, als wie hoch oder niedrig die Österreicher und Österreicherinnen ihre Lebensqualität generell wahrnehmen.

Zur Beurteilung der affektiven Komponente der subjektiven Lebensqualität wurde die Frage „*Wie glücklich fühlen Sie sich momentan?*“ gestellt, mit der Bitte, diese auf Grund des momentanen Gefühls spontan, ohne langes Nachdenken, zu beantworten. Zur Beurteilung der kognitiven Komponente der subjektiven Lebensqualität wurde die Frage „*Wenn Sie Ihr Leben jetzt alles in allem betrachten, wie zufrieden sind Sie damit?*“ gestellt.

Die Antwortmöglichkeiten reichten jeweils von bis *"0: sehr unglücklich"* bis *"10: sehr glücklich"*. Diese 11er Skalen wurden als Antwortvorgaben gewählt, um eine größere Variation der Antworten zu ermöglichen. Die Vorzüge einer differenzierteren Skala wurden auch schon sehr eindrucksvoll von Cummins und Gullone, (2000: 76f) in ihrem Plädoyer gegen eine typische 5- oder 7-Punkte Likert Skala erläutert. In diesem erklärten sie, dass die meisten Menschen viel feinere Unterschiede im Wohlbefinden wahrnehmen können als mit 5 bzw. 7 Wahlmöglichkeiten abgebildet werden. Um eine sensibel reagierende Skala zu erhalten, müssen mehr Abstufungen möglich sein, vor allem da bei Fragen zur subjektiven Lebensqualität die Antworten selten die gesamte mögliche Bandbreite der Antwortmöglichkeiten ausnutzen, sondern sich bei etwa 70 bis 80 Prozent des Skalenmaximums konzentrieren. Zu dieser Positivitätstendenz bemerkten Cummins und Nistico (2002: 37), dass Lebenszufriedenheit nicht nur von dem Erlebten abhängt, sondern auch durch psychologische Prozesse gesteuert wird, so dass im Allgemeinen eine positive Sicht auf das Leben vorherrscht.

Wie erwartet zeigt sich auch in der hier untersuchten Stichprobe der österreichischen Bevölkerung, dass sowohl die Variable „*Momentanes Glücksgefühl*“ (siehe Abbildung 1) als auch die Variable „*Zufriedenheit mit dem eigenen Leben alles in allem*“ (siehe Abbildung 2) linksschief verteilt ist.

Das arithmetische Mittel der Variable „*Momentanes Glücksgefühl*“ liegt bei einer Skala von „0“ bis „10“ bei 6,79 mit einer Standardabweichung von 2,551. Bei der Variable „*Zufriedenheit mit dem eigenen Leben alles in allem*“ liegt das arithmetische Mittel bei 7,00 und die Standardabweichung beträgt 2,448.

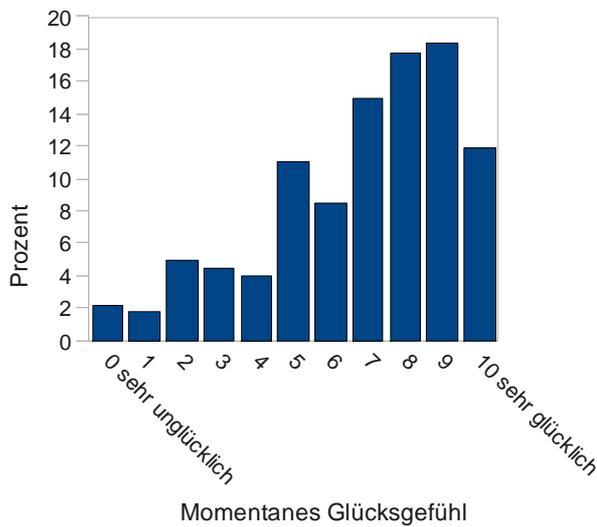


Abbildung 1: „Wie glücklich fühlen Sie sich momentan?“ Antworten auf einer Skala von 0 bis 10, Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

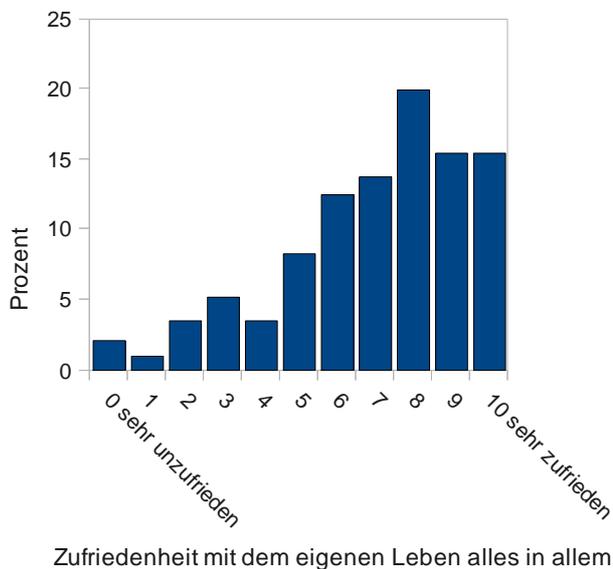


Abbildung 2: „Wenn Sie Ihr Leben jetzt alles in allem betrachten, wie zufrieden sind Sie damit?“ Antworten auf einer Skala von 0 bis 10, Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Die beiden Variablen sind sehr hoch miteinander korreliert (Pearsons-Korrelationskoeffizient: 0,789) und daher für eine Indexbildung „*Subjektive Lebensqualität, 21er Skala*“ geeignet. Hierfür wurden die Werte der Variablen „*Momentanes Glücksgefühl*“ und „*Zufriedenheit mit dem eigenen Leben alles in allem*“ miteinander addiert.

Zur besseren Überschaubarkeit wurde außerdem die Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ (siehe Abbildung 3) gebildet, für die die Werte des Indexes durch zwei dividiert und aufgerundet wurden, woraus sich wieder eine 11er Skala ergibt. Diese Skala, sowie die ursprünglichen 11-er Skalen, aus denen sie entstanden ist, werden in den folgenden Analysen wie Intervallskalen behandelt. Dabei wurde der Rat Erich Weede's (1977: 1) befolgt, der meinte, dass man es in der Forschungspraxis zwar oft mit Variablen zu tun hat, die im strengen Sinn nur als Ordinalskalen bezeichnet werden können, es aber dennoch meist sinnvoll ist so zu tun, als ob diese Ordinalskalen Intervallskalen wären, besonders, wenn die Ordinalskalen viele Kategorien haben. Berücksichtigt wurde auch die Beobachtung von Ada Ferrer-i-Carbonell und Paul Frijters (2004: 642), die feststellten, dass die Annahme von Kardinalität oder Ordinalität der Antworten zur Zufriedenheit keinen Unterschied macht.

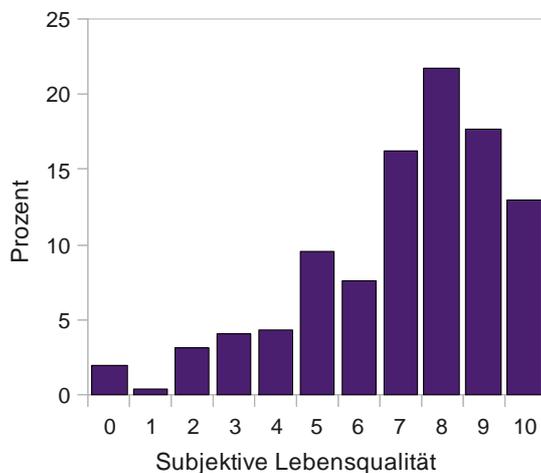


Abbildung 3: „Subjektive Lebensqualität“ auf einer Skala von 0 bis 10, Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Die so ermittelte subjektive Lebensqualität der Befragten lag im Durchschnitt (arithmetisches Mittel) bei 7,07, mit einer Standardabweichung von 2,360. Nicht einmal ein Drittel der Befragten (31,4%) erreichte einen Wert niedriger als 7. Das passt zu der vorher erwähnten Beobachtung Cummins und anderer Forscher, dass sich die Antworten bei Fragen zur

allgemeinen Zufriedenheit mit dem Leben und Glücksfragen in den meisten Ländern bei etwa 70 bis 80 Prozent des Skalenmaximums konzentrieren.

Bei einer ersten Analyse des Zusammenhangs von Elternschaft und subjektiver Lebensqualität zeigte sich kein nennenswerter Unterschied zwischen den Mittelwerten von Eltern und Kinderlosen. Das arithmetische Mittel der Eltern war hierbei 7,08 und das der Kinderlosen 7,03. Der Eta-Wert für den Zusammenhang zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität betrug somit nur 0,026. Auch zeigte es sich, dass sich Eltern und Kinderlose hinsichtlich der subjektiven Lebensqualität vermutlich auch in der Grundgesamtheit nicht unterscheiden.

Da laut Kolmogorov-Smirnov-Test die Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ mit großer Sicherheit in der Grundgesamtheit nicht normalverteilt ist (die Wahrscheinlichkeit dafür dass die Variable normalverteilt ist wird im SPSS mit 0,000 angegeben), wurde statt einem T-Test, der Mann-Whitney-Test durchgeführt. Der Signifikanzwert des Tests lag bei 0,145. Es kann daher die Annahme, dass die beiden Gruppen, Eltern und Kinderlose aus derselben Grundgesamtheit stammen, nicht verworfen werden.

2.2. Mögliche Einflussfaktoren auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

2.2.1. Bedeutung von Drittvariablen

Gibt es Einflussfaktoren, auf Grund derer Elternschaft eine Auswirkung auf die subjektive Lebensqualität bestimmter Personengruppen hat?

Auf diese Frage wird in den folgenden Kapiteln der Arbeit genauer eingegangen werden. Wie in den bereits vorgestellten Analysen zu sehen war, sind auf den ersten Blick keine Einflüsse von Kindern auf die subjektive Lebensqualität erkennbar. Dies bedeutet aber noch nicht zwingend, dass keine Effekte dieser Art existieren. Es könnte im Gegenteil sogar sein, dass das Auffinden solcher verdeckten Effekte besonders spannende Erkenntnisse liefert. Schon Zeisel (1970: 118) bezeichnete Fälle, in denen die ursprüngliche Korrelation Null ist oder in der Nähe von Null liegt, als besonders interessant, da die Beziehung zwischen den zugrunde liegenden Faktoren zuweilen erst durch das Einführen eines dritten Faktors sichtbar wird.

Es wäre zum Beispiel möglich, dass das Vorhandensein von Kindern nur unter bestimmten Voraussetzungen Auswirkungen auf die Lebensqualität hat, dass sich positive und negative Effekte gegenseitig aufheben oder dass der Einfluss von Kindern durch Nichtberücksichtigung anderer relevanter Variablen verdeckt wird. So wäre es zum Beispiel denkbar, dass Kinder nur dann einen positiven Effekt auf die Lebensqualität haben, wenn die Eltern selbst aus einer großen Familie stammen, oder dass Kinder nur dann einen negativen Effekt auf die Lebensqualität haben, wenn das Einkommen der Eltern niedrig ist oder auch, dass jüngere Kinder die Lebensqualität ihrer Eltern verschlechtern, weil sie diese belasten, während ältere Kinder die Lebensqualität erhöhen, weil sie ihre Eltern unterstützen und so weiter und so fort. Es lassen sich viele theoretisch plausibel erscheinende Umstände finden, unter denen ein Einfluss von Kindern auf Glück und Zufriedenheit erwartet werden kann. Durch das gleichzeitige Einbeziehen von Drittvariablen bei der Analyse des Zusammenhangs zwischen subjektiver Lebensqualität und Elternschaft, wurde in der hier präsentierten Arbeit, für einige davon geklärt, ob sie tatsächlich zutreffen.

Es wurde überprüft, ob sich die untersuchte Beziehung ändert, wenn Personengruppen mit verschiedenen Merkmalsausprägungen der Drittvariablen getrennt betrachtet werden. In der detaillierteren Analyse zeigte sich, dass in den seltensten Fällen, in allen untersuchten Untergruppen ein anderer als der ursprünglich beobachtete Zusammenhang zu beobachten ist, dass es aber tatsächlich öfters eine oder mehrere Personengruppen gibt, bei denen sich die beobachtete Beziehung verändert. Für diese Teilgruppen der Bevölkerung wird die subjektive Lebensqualität, auf Grund von persönlichen Merkmalen oder von äußeren Umständen durch Elternschaft bzw. Kinderlosigkeit deutlich vergrößert bzw. verkleinert.

2.2.2. Einfluss des Geschlechts der Befragten

Es ist eine weit verbreitete Vorstellung, dass gerade für Frauen Kinder für das Glück besonders wichtig sind. Im Gegensatz dazu gibt es aber auch Vermutungen, dass Männer durch Kinder mehr Glück und Zufriedenheit gewinnen als Frauen, da sie die Vorteile der Elternschaft in gleichem Maße genießen, aber weniger von den Belastungen, die durch die Anwesenheit von Kindern entstehen, tragen müssen.

In der hier präsentierten Untersuchung fand sich allerdings weder bei den Männern (Eta: 0,107, sig: 0,000) noch bei den Frauen (Eta: 0,073, sig: 0,021) ein erwähnenswerter Zusammenhang zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität. Bei beiden

Personengruppen war der Unterschied zwischen Eltern und Kinderlosen, laut dem Mann-Whitney-Test, zwar bei einem Signifikanzniveau von 0,05 signifikant, es konnte aber durch die Variable „*Elternschaft*“ weniger als 2 Prozent der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ erklärt werden.

Tabelle 2: Einfluss von Geschlecht auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Geschlecht	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel).		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
	Eltern	Kinderlose		
Männer	7,30	6,83	0,107	0,000
Frauen	6,91	7,29	0,073	0,021

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.2.3. Einfluss des Beziehungsstatus

Der Beziehungsstatus ist ohne Frage einer der wichtigsten Einflussfaktoren auf die subjektive Lebensqualität. In mehreren multivariaten Modellen stellte sich Familienstand sogar als wichtigster Prädiktor für das Glücksempfinden der Befragten heraus (Burt 1987; Davis 1984; Glenn/ Weaver 1979; Gove et al. 1983, Williams 1988). Schon alleine dies begründet einen genaueren Blick auf den Einfluss des Beziehungsstandes auf die Lebensqualität der Eltern und Kinderlosen zu werfen. Darüber hinaus behaupteten Norval D. Glenn und Charles N. Weaver (1979: 965) sogar, dass Personen mit Kindern nur deswegen im Durchschnitt nicht weniger glücklich als Personen ohne Kinder zu sein scheinen, weil diese zu einem höheren Prozentsatz verheiratet sind und ein höheres durchschnittliches Familieneinkommen besitzen, wodurch die negativen Effekte der Elternschaft aufgewogen werden. Behielten Glenn und Weaver recht, würde das bedeuten, dass Kinder in Wahrheit die subjektive Lebensqualität verringern und dieser Effekt nur durch den Einfluss anderer Faktoren verdeckt wird. Wäre dem tatsächlich so, müsste bei einer Berücksichtigung des Familienstandes in der Datenanalyse eine negative Beziehung zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität auftreten.

Auch Luis Angeles (2010: 530f) betonte die Bedeutsamkeit des Beziehungsstatus für die Lebensqualität der Eltern. Doch im Gegensatz zu Glenn und Weaver behauptete er nicht, dass

sich Kinder prinzipiell negativ auf die Lebensqualität auswirken. In der von ihm durchgeführten Untersuchung waren Verheiratete mit einem Kind in etwa genauso zufrieden mit ihrem Leben wie Verheiratete ohne Kinder. Verheiratete mit mehreren Kindern waren in dieser Studie deutlich zufriedener und Unverheiratete mit Kindern (interessanterweise auch diejenigen, die in einer Partnerschaft waren) waren weniger zufrieden als Unverheiratete ohne Kinder. Auch McLanahan und Adams (1989: 143) wiesen auf den negativen Effekt, den Kinder auf Alleinstehende haben, hin und hoben besonders hervor, wie anstrengend es, vor allem für Mütter von Kindern im Vorschulalter ist, allein erziehend zu sein.

Auf Grund der Literatur wäre demnach anzunehmen, dass sich ein negativer Effekt von Kindern auf die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität, zumindest für allein stehende Personen und eventuell sogar für andere Personengruppen, bei Berücksichtigung des Familienstandes, nachweisen lässt.

Tatsächlich bestätigte sich in der hier präsentierten Studie, dass die subjektive Lebensqualität der Befragten, die nicht in einer Partnerschaft lebten, mit Kindern niedriger war als ohne. Ledige Personen ohne Kinder bewerteten folglich ihre subjektive Lebensqualität mit 6,67, also im Durchschnitt um 1,52 höher als ledige Befragte mit Kindern mit 5,55. Der Eta-Wert für die Korrelation zwischen subjektiver Lebensqualität und Elternschaft beträgt für ledige Personen 0,251 (sig: 0,000). Das heißt 6,3% der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ kann für alleinstehende Personen durch das Vorhandensein von Kindern erklärt werden.

Für in Partnerschaft lebende Personen allerdings, zeigte sich in der hier untersuchten Stichprobe der österreichischen Bevölkerung, kein Zusammenhang zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität (Eta = 0,013, sig: 0,966).

Tabelle 3: Einfluss des Beziehungsstatus auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Lebt in Partnerschaft	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
ja	831	7,34	7,43	0,013	0,966
nein	349	5,54	6,67	0,251	0,000

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.2.4. Einfluss des Alters der Befragten

Im Leben jedes Menschen gibt es verschiedene, mehr oder weniger eng mit dem Alter der Person verbundene Phasen, die mit unterschiedlichen Prioritäten, Bedürfnissen und Wünschen einhergehen. Deswegen wäre es nicht verwunderlich, wenn das Alter der Befragten auch auf die Lebensqualität mit bzw. ohne Kinder einen Einfluss hätte.

Ganz in diesem Sinne betrachtete Riederer (2005: 391) Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen Eltern und kinderlosen Personen in Österreich unter Einbeziehung von drei Alterskategorien. Als Ergebnis berichtete er, dass in der Kategorie der 16- bis 30-Jährigen 58% der Eltern im Vergleich zu 40% der Nicht-Eltern überdurchschnittlich mit ihrem Leben zufrieden waren, in der Kategorie der 31- bis 45-Jährigen waren es 44% der Eltern und 34% der Nicht-Eltern und letztlich bei den 46- bis 60-Jährigen 40% der Eltern und 20% der Nicht-Eltern, die überdurchschnittlich zufrieden waren. Im Gegensatz zu den Ergebnissen der hier präsentierten Untersuchung fand also Riederer einen positiven Einfluss von Kindern auf die Lebenszufriedenheit der befragten Österreicher, der in allen Altersgruppen zu bemerken und am stärksten in der Gruppe der 46- bis 60-Jährigen ausgeprägt war.

Auch Luis Angeles (2010: 532) vertrat die Ansicht, dass das Alter eine Rolle für die wahrgenommene Lebensqualität mit bzw. ohne Kinder spielt. Er behauptete, dass ältere Personen ohne Kinder unglücklicher sind als junge Erwachsene ohne Kinder. Dies erklärte er damit, dass es für die meisten Menschen eine ideale Kinderanzahl gibt, die von ihnen zu erreichen angestrebt wird. Jüngere Erwachsene wissen, dass sie noch Zeit haben, diese zu erreichen, während die Älteren unglücklich darüber sind, dass sie es nicht geschafft haben, diese ideale Familiengröße zu erlangen.

Einen anderen Aspekt des Zusammenhanges zwischen Alter der Befragten und dem Einfluss von Kindern auf die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität, sprachen Glenn und McLanahan (1981) an. Sie vermuteten, dass wie auch immer die kurzfristigen Kosten von Elternschaft aussehen mögen, Kinder im Alter eine gute Versicherung gegen Einsamkeit und Isolation sind. Kinder und Enkelkinder, so führten Glenn und McLanahan weiter aus, bieten älteren Personen oft Gesellschaft und Zuneigung, die Freude stellvertretender Erfolgserlebnisse sowie verschiedene andere positive Erlebnisse.

Ganz gegensätzlich argumentierte Judith Rempel (1985: 344f), dass die Lebensqualität kinderloser älterer Personen genauso hoch sei, wie die von älteren Personen mit Kindern.

Weiters meinte sie, dass dies entweder daran liegen könnte, dass Kinder nicht entscheidend für die Lebensqualität sind, oder dass die Kinderlosen es geschafft haben, effektive Alternativen zu Kindern zu finden, aus denen sie ähnlichen Nutzen ziehen. Rempel merkte weiters an, dass kinderlose ältere Personen gesünder sind und auch zufriedener mit ihrer Gesundheit als Gleichaltrige mit Kindern. Zudem sind Kinderlose zufriedener mit ihrem Einkommen und ihrem Lebensstandard und können sich mehr Dinge leisten. Auch bedeutend ist, ihrer Meinung nach, dass ältere Personen mit Kindern, wenn die Eltern-Kind-Beziehung gut ist, oft sehr zögern Hilfe von ihren Kindern anzunehmen, da sie keine Belastung für diese sein wollen. Zusammen führt dies, laut Rempel dazu, dass ältere Personen ohne Kinder zwar keine höhere, aber auch keine niedrigere Lebensqualität als gleichaltrige Eltern haben.

Durch die nachfolgende Analyse wurde in der hier präsentierten Studie versucht zu klären, ob in Österreich Kinder speziell für ältere Menschen positiv auf die subjektive Lebensqualität wirken, also den Theorien von Glenn/ McLanahan und Angeles entsprechend oder, ob eher Rempel recht behält mit der Annahme, dass ältere Kinderlose genauso glücklich und zufrieden sind wie ältere Eltern. Gleichzeitig wurde auch für junge Erwachsene und Erwachsene mittleren Alters beobachtet, ob sich die Beziehung zwischen Elternschaft und Lebensqualität durch Berücksichtigung des Lebensalters der Befragten verändert. Ähnlich wie bei der vorher erwähnten Analyse von Riederer wurden zu diesem Zweck mehrere Alterskategorien gebildet und verglichen, Personen von 17 bis 25 Jahren, 26- bis 35-jährige, 36- bis 55-jährige und über 55-jährige.

Tabelle 4: Einfluss des Alters der Befragten auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Alter	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
17 bis 25 Jahre	147	5,99	7,36	0,245	0,117
26 bis 35 Jahre	237	6,99	6,53	0,105	0,001
36 bis 55 Jahre	539	6,92	6,57	0,063	0,046
Über 55 Jahre	266	7,69	8,16	0,105	0,002

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Für die über 55-jährigen Personen zeigte sich kaum eine Auswirkung von Elternschaft auf die Lebensqualität (Eta: 0,105, sig: 0,002), auch für die Alterskategorien von 26 bis 35 und 36 bis 55 war wenig Effekt zu erkennen (Eta: 0,105 bzw. 0,063, sig: 0,001 bzw. 0,046), lediglich bei

sehr jungen Eltern war ein Einfluss von Elternschaft auf die subjektive Lebensqualität zu entdecken, der allerdings möglicherweise auf Grund der eher geringen Fallzahlen der Eltern in dieser Gruppe (n= 36) nicht signifikant war (Eta: 0,245, sig: 0,117). Junge Erwachsene zwischen 17 und 25 Jahren bewerteten ihre subjektive Lebensqualität mit Kindern durchschnittlich mit 5,99, also niedriger als junge Erwachsene ohne Kinder, die diese mit 7,37 bewerteten. Möglicherweise ist dies auf besondere Belastungen junger Eltern zurückzuführen, die zum Beispiel ein niedrigeres Einkommen haben, noch unerfahrener sind, auf Grund der frühen Elternschaft Schwierigkeiten beim Einstieg in das Berufsleben haben etc.

2.2.5. Einfluss der Anzahl der Geschwister

Der Wunsch nach Kindern wird, wie Riederer (2005: 372f) bemerkte neben den Lebensumständen und der öffentlichen Meinung, sehr stark von der Herkunftsfamilie geprägt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass ein glückliches Leben ohne Kinder immer schwerer vorstellbar wird, je größer der Haushalt war, aus dem eine Person stammt. Von Bedeutung ist hier, unter anderem, dass eine größere Verwandtschaft Vereinbarkeitsprobleme, zum Beispiel zwischen Berufsleben und Familie oder zwischen Familie und anderen sozialen Kontakten, vor allem bei Eltern junger Kinder reduzieren kann. Riederer (2005: 372f) wies auch darauf hin, wie wichtig die Geschwisteranzahl als Indikator für die Gewöhnung an ein kinderreiches Haus und die potentielle Verfügbarkeit eines großen sozialen Netzwerkes ist.

Nachdem die Größe der Herkunftsfamilie also bedeutend für den Kinderwunsch ist, stellt sich die Frage, ob nicht auch die Lebensform, mit der eine Person am glücklichsten ist, zumindest zum Teil, davon abhängt, wie die eigene Herkunftsfamilie strukturiert war.

In der untersuchten Stichprobe zeigt sich jedoch kein nennenswerter Zusammenhang zwischen subjektiver Lebensqualität und Elternschaft bei Personen mit bis zu drei Geschwistern (Eta für Personen ohne Geschwister: 0,107, sig: 0,384 und Eta für Personen mit 1 bis 3 Geschwistern: 0,086, sig: 0,000). Nur das Vorhandensein von vier oder mehr Geschwistern hatte einen bedeutenden Einfluss auf die Beziehung zwischen Elternschaft und Lebensqualität (Eta: 0,293, sig: 0,000). Dieser Einfluss geht allerdings nicht in die erwartete Richtung. Im Gegenteil Personen mit mehr als drei Geschwistern haben im Durchschnitt eine niedrigere subjektive Lebensqualität mit als ohne Kinder.

Tabelle 5: Einfluss der Geschwisterzahl auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Anzahl der Geschwister	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Keine Geschwister	187	6,84	7,33	0,107	0,384
1-3 Geschwister	831	7,13	6,70	0,086	0,000
Mehr als 3 Geschwister	160	7,07	8,44	0,293	0,000

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.2.6. Einfluss von Einkommenshöhe

In einer amerikanischen Studie über das psychische Wohlbefinden verheirateter Paare fanden Catherine Ross und Joan Huber (1985) heraus, dass die Anwesenheit von Kindern in einem Haushalt zu finanziellen Belastungen führt, die wiederum sowohl bei Frauen als auch bei Männern mit vermehrten Depressionen verbunden sind. In dieser Studie wurde aber auch entdeckt, dass bei analytischer Kontrolle des Einflusses von finanziellen Belastungen zu sehen war, dass Kinder im Allgemeinen das Wohlbefinden der Frauen nicht verringerten, sondern im Gegenteil sogar erhöhten. Daraus schlossen sie, dass sich direkte und indirekte Effekte von Kindern durchaus aufheben können. Aus diesen Erkenntnissen würde sich ableiten lassen, dass bei Personen mit höherem Einkommen, die finanziellen Belastungen durch Kinder geringer ausfallen müssten und deswegen ein positiver Effekt von Kindern auf die subjektive Lebensqualität, besonders der Frauen, erkennbar sein müsste.

Konträr dazu stellten Schulz, Norden und Költringer (1988: 170) in einer Analyse österreichischer Daten fest, dass das Vorhandensein von Kindern gerade für Personen mit niedrigem Einkommen eine höhere Lebensqualität bewirkte. Als mögliche Erklärung dafür schlugen sie vor, dass das Wertesystem von Personen mit niedrigem Einkommen und niedrigem Berufsstatus stärker kindorientiert ist und es deshalb für diese Gruppen schwerer vorstellbar ist, auch ohne Kinder ein glückliches Leben zu führen. Dieses Ergebnis würde wiederum dafür sprechen, dass sich in der hier präsentierten Studie für Personen mit niedrigerem Einkommen ein positiver Effekt von Elternschaft auf die Lebensqualität beobachten lassen müsste. Allerdings ist zu bedenken, dass seit der Durchführung der von Schulz et al. analysierten Studie in etwa 25 Jahre vergangen sind und sich Einstellungen und

Werte seither verändert haben können. Um diese Fragestellung mittels der aktuellen Daten zu untersuchen, wurde in der hier gezeigten Arbeit zunächst das Äquivalenzeinkommen der Befragten geschätzt, indem von der genannten Einkommenskategorie des Haushaltseinkommens die Kategorienmitte herangezogen wurde und durch die gewichtete Anzahl der im Haushalt lebenden Personen dividiert wurde. Dabei wurde in jedem Haushalt eine Person mit 1 gewichtet und alle weiteren mit 0,5. Der Einfluss von Elternschaft auf die subjektive Lebensqualität wurde getrennt für Personen mit einem Äquivalenzeinkommen von „unter 900 Euro“, „900 bis unter 1400 Euro“, „1400 bis unter 2000 Euro“ und „2000 Euro oder mehr“ betrachtet. Im Gegensatz zu der von Schulz et al. durchgeführten Untersuchung ließ sich in keiner der Personengruppen ein nennenswerter Zusammenhang von Elternschaft und Lebensqualität feststellen (das höchste Eta betrug 0,096, sig: 0,007).

Tabelle 6: Einfluss der Einkommenshöhe auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Einkommenshöhe	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Unter 900 Euro	257	6,62	6,77	0,016	0,280
900 bis unter 1400 Euro	286	7,03	6,97	0,012	0,332
1400 bis unter 2000 Euro	260	7,29	7,10	0,047	0,737
Über 2000 Euro	237	7,47	6,96	0,096	0,007

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.2.7. Einfluss von wahrgenommener Unterstützung

Während für manche Menschen Lebensmodelle ohne Kinder attraktiver sind als solche die Kinder beinhalten, bleiben andere auf Grund von unpassenden Umständen ohne Kinder. Wie François Höpflinger (1997: 56) bei einem intereuropäischen Vergleich feststellte, ist Kinderlosigkeit primär in jenen Ländern deutlich angestiegen, die zwar einen raschen Wandel des Eheverhaltens und der zeitlichen Gestaltung der Familiengründung erlebt haben, aber weiterhin eine ausgeprägte Unvereinbarkeit von Berufs- und Familienleben aufweisen. Dementsprechend ist dieser Trend in Schweden oder Frankreich, wo die Kinderbetreuung besser ausgebaut ist, viel weniger zu beobachten.

Es zeigt sich dadurch, dass der Kinderwunsch keine im Vorhinein feststehende Konstante, sondern unter anderem, abhängig von äußeren Begebenheiten ist, die mehr oder weniger günstig oder ungünstig sein können. Eine wichtige Rolle spielt dabei sicher die Unterstützung, die potentielle Eltern von Staat, Familie und Freunden erwarten können. Doch nicht nur bei der Entscheidung für oder gegen Kinder, sondern auch für die Zufriedenheit und das Glück mit Kindern ist diese Unterstützung sicherlich von Bedeutung. So viele positive Seiten Elternschaft für viele Menschen haben mag, bringen Kinder doch immer auch Belastungen mit sich, die sich, ohne entsprechende Unterstützung, sehr negativ auf die Lebensqualität auswirken können. Nomaguchi und Milkie (2003: 358) legten dar, dass Elternschaft nicht per se mit Kummer verbunden ist, aber durch Elternschaft bedingte Faktoren wie Überbeanspruchung durch Kinderbetreuung und Hausarbeit oder ökonomische Belastungen zu Bekümmernissen führen können. Ähnliches berichteten Barbara Reichle und Harald Werneck (1999: 12f) über die Partnerschaftsqualität, die ernsthaft in Gefahr ist, sich durch die Elternschaft deutlich zu verschlechtern, wenn keine Entlastungen in Form von sozialer Unterstützung und einer guten materiellen Absicherung vorhanden sind. Auf die grundsätzliche Wichtigkeit von sozialer Unterstützung für die Lebensqualität wies Hermann Brandstätter (1991: 184) hin, indem er ausführte, wie sich die für zukünftige Krisenfälle wahrgenommene Unterstützung direkt auf emotionale Stabilität und Messwerte von Ärger, Angst und Depression auswirkt.

Bei der Untersuchung der hier präsentierten österreichischen Stichprobe wurde der Einfluss der wahrgenommenen Unterstützung durch die Familie, den Staat und den Freundes- und Bekanntenkreis analysiert. Es zeigte sich, dass nicht alle Formen von Unterstützung die gleiche Bedeutung für die Lebensqualität haben.

Als erstes wurde untersucht, wie sich die wahrgenommene Unterstützung der Familie auf die Beziehung zwischen subjektiver Lebensqualität und Elternschaft auswirkt. Der Zusammenhang wurde für Personen, die auf die Frage „*Wie sehr fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben und bei Krisensituationen von Ihrer Familie unterstützt?*“ mit „*viel zu wenig*“, „*etwas zu wenig*“, „*ausreichend*“ und „*könnte ich mir nicht besser vorstellen*“ antworteten, getrennt untersucht. Für diejenigen, die angaben etwas zu geringe oder ausreichend Unterstützung von ihrer Familie zu bekommen, spielte die An- bzw. Abwesenheit von Kindern keine Rolle für ihre Lebensqualität (Eta: 0,013 bzw. 0,012). Bei der Gruppe, die

meinte, viel zu wenig Unterstützung von der Familie zu bekommen, gab es allerdings einen ansehnlichen Effekt von Elternschaft auf die Lebensqualität. Der Eta-Wert von 0,431 (sig: 0,000) für den Zusammenhang von subjektiver Lebensqualität und Elternschaft, bei viel zu wenig Unterstützung durch die Familie, erklärt immerhin 18,5% der Streuung der Lebensqualitätsvariablen für diese Bevölkerungsgruppe. Solch ein Ergebnis stellt im Bereich der Lebensqualitätsforschung, in der meist eher kleine Effekte gefunden werden, einen beachtlichen Erklärungswert dar. Personen mit Kindern, die die Unterstützung der Familie als viel zu wenig empfunden hatten, bewerteten ihre subjektive Lebensqualität im Mittel nur mit 4,53. Im Gegensatz dazu hatte die geringe Unterstützung der Familie für Personen ohne Kinder weniger starke Auswirkungen auf die Lebensqualität, die von dieser Gruppe mit durchschnittlich 6,63 bewertet wurde. Bei den Personen, die die Unterstützung ihrer Familie als bestmöglich bezeichneten, hatten die Eltern eine durchschnittlich höhere Lebensqualität als die Personen ohne Kinder. Der Zusammenhang zwischen *Elternschaft* und *subjektiver Lebensqualität* hat sich also im Vergleich zu den Personen, die die Unterstützung als viel zu niedrig empfanden, umgedreht. Der Effekt der Elternschaft ist in dieser Gruppe nicht so stark, aber noch immer erwähnenswert (Eta: 0,153, sig: 0,000).

Tabelle 7: Einfluss der familiären Unterstützung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Unterstützung durch die Familie	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Viel zu wenig	90	4,53	6,63	0,431	0,000
Etwas zu wenig	143	6,15	6,07	0,013	0,940
Ausreichend	630	7,16	7,23	0,012	0,796
Könnte ich mir besser nicht vorstellen	309	8,04	7,21	0,153	0,000

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Als nächstes wurde die Auswirkung der wahrgenommenen Unterstützung durch den Staat betrachtet. Für Personen, die die Unterstützung des Staates viel zu wenig, etwas zu wenig oder als ausreichend empfanden, wirkte sich Elternschaft kaum auf die Lebensqualität aus (die Etas für die Zusammenhänge waren: 0,118; 0,035 und 0,096). Allerdings waren Personen, die die Unterstützung des Staates als bestmöglich bezeichneten, ohne Kinder wesentlich glücklicher. So bewerteten diejenigen ohne Kinder ihre subjektive Lebensqualität

im Durchschnitt mit 8,33, während diejenigen mit Kindern nur im Mittel 6,68 angaben. Der Eta-Wert war für diesen Zusammenhang mit 0,430 (sig: 0,079) fast identisch hoch wie für den Einfluss von Elternschaft bei viel zu wenig familiärer Unterstützung. Auf Grund der geringen Fallzahl von nur 24 untersuchten Personen, die angaben, sie könnten sich die staatliche Unterstützung nicht besser vorstellen, ist dieses Ergebnis mit etwas Vorsicht zu bewerten. Es stellt sich trotzdem die Frage, wie dieser negative Zusammenhang zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität bei den Personen, die sich vom Staat bestmöglich unterstützt fühlen, zustande kommt.

Tabelle 8: Einfluss der staatlichen Unterstützung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Unterstützung durch den Staat	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Viel zu wenig	388	6,43	7,02	0,118	0,210
Etwas zu wenig	314	6,95	6,72	0,035	0,694
Ausreichend	376	7,59	7,13	0,096	0,005
Könnte ich mir besser nicht vorstellen	24	6,68	8,33	0,430	0,079

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Der im Weiteren untersuchte Einfluss der wahrgenommenen Unterstützung von Freunden und Bekannten spielte für die Auswirkungen von Elternschaft auf die Lebensqualität keine Rolle. Die Eta-Werte lagen zwischen 0,013 und 0,113 und der Unterschied zwischen den Eltern und den Personen ohne Kinder war, laut dem Mann-Whitney-Test in keiner der betrachteten Untergruppen signifikant. Das Ausmaß der wahrgenommenen Unterstützung durch den Freundes- und Bekanntenkreis hatte, wie auch im Vergleich der Mittelwerte (siehe Tabelle 9) zu sehen ist, zwar einen deutlichen Einfluss auf die subjektive Lebensqualität der Befragten (Eta: 0,276, sig: 0,000), war aber im Gegensatz zur Unterstützung durch die Familie für Eltern nicht von größerer Bedeutung als für Personen ohne Kinder.

Tabelle 9: Einfluss der freundschaftlichen Unterstützung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Unterstützung durch den Freundes-/Bekanntenkreis	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Viel zu wenig	46	5,26	5,66	0,098	0,303
Etwas zu wenig	177	6,11	6,10	0,013	0,925
Ausreichend	743	7,12	7,03	0,024	0,070
Könnte ich mir besser nicht vorstellen	201	8,18	7,88	0,113	0,145

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

In einem weiteren Schritt wurde aus der wahrgenommenen Unterstützung in diesen drei Teilbereichen ein Maß für die wahrgenommene Gesamtunterstützung berechnet. In der kleinen Personengruppe, die insgesamt viel zu wenig Unterstützung erhalten hatte, war die subjektive Lebensqualität für Eltern und Personen ohne Kinder gleichermaßen schlecht. Bei den Personen, die insgesamt etwas zu wenig Unterstützung erhalten hatten, war die Lebensqualität der Kinderlosen höher als die der Eltern (Eta: 0,193, sig: 0,000). In den anderen beiden Gruppen, für die die Gesamtunterstützung ausreichend oder bestmöglich war, war kein nennenswerter Effekt der Elternschaft auf die Lebensqualität festzustellen (Eta: 0,092 bzw. 0,043).

Tabelle 10: Einfluss der Gesamtunterstützung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Gesamtunterstützung	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Viel zu wenig	31	4,26	4,53	0,085	0,706
Etwas zu wenig	358	5,88	6,80	0,193	0,000
Ausreichend	644	7,54	7,13	0,092	0,000
Könnte ich mir besser nicht vorstellen	44	9,25	8,85	0,043	0,672

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.2.8. Einfluss des Wohnorts

Zwischen Stadt und Land bestehen in vielerlei Hinsicht merkbare Unterschiede, sei es beim Aufbau der sozialen Strukturen, bei Arbeits- und Lebensbedingungen oder vorherrschenden Werten und Einstellungen der Bevölkerung. Da es naheliegt, dass diese, und weitere mit der Größe des Wohnorts verbundene, Faktoren einen Einfluss auf die Lebensqualität mit bzw. ohne Kinder haben könnten, wurde die Beziehung zwischen *Elternschaft* und *subjektiver Lebensqualität* für Befragte aus unterschiedlich einwohnerstarken Wohnorten getrennt untersucht. Es ließen sich keine nennenswerten Effekte feststellen (höchstes Eta: 0,131). Das heißt, dass trotz teilweise sehr stark variierender Lebensführung, Kinder die Lebenszufriedenheit von Stadt- und Landbewohnern auf gleiche Weise beeinflussen.

Tabelle 11: Einfluss des Wohnorts auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Wohnort	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Großstadt	297	6,48	6,40	0,020	0,255
Stadtrand/Vorstadt einer Großstadt	155	7,00	7,29	0,058	0,333
Stadt	159	6,58	6,65	0,017	0,620
Dorf	389	7,26	6,99	0,053	0,061
Haus am Land	189	8,38	8,93	0,131	0,002

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.2.9. Einfluss des sozialen Umfelds

Als nächstes wurde die Vermutung überprüft, dass Personen dann glücklicher und zufriedener mit ihrer Familiensituation sind, wenn diese mit der in ihrem sozialen Umfeld üblichen konform geht. Das heißt, im Bezug auf das Vorhandensein von Kindern, dass erwartet wurde, dass zum Beispiel Personen mit Kindern in einem kinderreichen Umfeld am glücklichsten sind. Es wurde also in die Analyse des Zusammenhangs zwischen *Elternschaft* und *subjektiver Lebensqualität* die Information miteinbezogen, ob die Befragten angaben „*Alle oder fast alle Paare in meinem Umfeld haben Kinder*“, „*Viele Paare in meinem Umfeld haben*

Kinder“, „Manche Paare haben Kinder, andere nicht“, „Nur wenige Paare in meinem Umfeld haben Kinder“ oder „Keine oder nur sehr wenige Paare in meinem Umfeld haben Kinder“. Da in den letzten beiden Gruppen nur wenige Personen mit Kindern vertreten waren (17 in der Gruppe mit nur wenigen Paaren und 13 in der Gruppe mit keinen oder sehr wenigen Paaren mit Kindern im sozialen Umfeld) wurden alle Antworten in drei Kategorien zusammengefasst. Die Mittelkategorie der Variable „Elternschaft von Paaren im Umfeld“ blieb gleich, die beiden untersten Kategorien wurden in der Kategorie „wenige Paare haben Kinder“ zusammengeführt und die beiden obersten Kategorien wurden in der Kategorie „viele Paare haben Kinder“ zusammengefasst.

Tatsächlich bestätigte sich der postulierte Zusammenhang nur für Personen, in deren sozialem Umfeld die meisten Paare keine Kinder hatten. Hier war es in der Tat so, dass diejenigen glücklicher waren, deren Familiensituation der der anderen Personen in ihrem Umfeld glich.

Bei der Personengruppe, in deren sozialem Umfeld die meisten Paare keine Kinder hatten, hatten Eltern mit 5,31 im Durchschnitt eine eindeutig niedrigere subjektive Lebensqualität als Kinderlose mit durchschnittlich 7,22. Daher betrug der Eta-Wert für den Zusammenhang zwischen *Elternschaft* und *subjektiver Lebensqualität* für diese Gruppe immerhin 0,376 (sig: 0,002) und erklärt damit beachtliche 14 % der Streuung der subjektiven Lebensqualität.

Im Gegensatz dazu gab es bei Personen, in deren sozialem Umfeld entweder viele oder manche Paare Kinder hatten, kaum einen Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität (Eta: 0,066 bzw. 0,091).

Offenbar wirkt es sich auf die subjektive Lebensqualität von Personen ohne Kinder nicht negativ aus, wenn ihr soziales Umfeld kinderreich ist. Hingegen hat es für Eltern einen eindeutig negativen Einfluss auf ihre Lebensqualität, wenn niemand oder fast niemand anderer in ihrem Umfeld Kinder hat.

Tabelle 12: Einfluss des sozialen Umfelds auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Paare im sozialen Umfeld mit Kindern	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern)	Kinderlose		
Viele	754	7,32	6,93	0,066	0,026
Manche	240	6,56	6,94	0,091	0,040
Wenige	189	5,31	7,22	0,376	0,002

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.2.10. Einfluss von Prioritäten

Sehr wichtig für die Frage, was einen Einfluss auf das Glück und die Zufriedenheit eines Menschen hat, sind dessen Ziele, Werte und Lebenseinstellungen. Auch ob Menschen mit oder ohne Kinder glücklicher und zufriedener sind, ist zu einem Teil sicher davon abhängig, welche Ziele und Prioritäten die betroffenen Personen in ihrem Leben setzen.

Ein Grund dafür, warum oft nur so geringe allgemeingültige Wirkungen von Ereignissen, Umständen, demographische Faktoren etc. auf das subjektive Wohlbefinden gefunden werden können, liegt, wie Diener (1999: 284) beschrieb, in dem großen Stellenwert, den die Wahl der Ziele für das subjektive Wohlbefinden hat, denn demographische und situationsbezogene Faktoren sind nur insoweit für das Wohlbefinden von Bedeutung, als sie das Erreichen von, den jeweiligen untersuchten Personen, wichtigen Zielen erleichtern oder erschweren. Da Menschen zwangsläufig verschiedene Ziele und Motivationen haben, müssten für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität verschiedener Personen unterschiedliche Ressourcen- und Situations-Variablen herangezogen werden.

Ähnlich argumentierte auch Schimmack (2006), der diskutierte wie schwierig es ist zusätzliche externe Determinanten zu finden, die größere Anteile der Unterschiede in der Lebenszufriedenheit erklären, da die Zusammensetzung der für die Lebenszufriedenheit verschiedener Individuen relevanten Faktoren so komplex und vielfältig ist. Beispielsweise ist für manche Menschen die Verfügbarkeit von Theatern und Museen von großer Bedeutung für ihre Lebensqualität, während diese für andere jedoch völlig irrelevant ist. Für die meisten Eltern ist es wichtig, gute Kindergärten, Spielplätze und Schulen in der Nähe zu haben, während das Vorhandensein dieser kaum Auswirkungen auf Personen ohne Kinder hat. So tragen viele Faktoren zur gesamten Lebensqualität einer Bevölkerung bei, ohne dass jeder einzelne Faktor Auswirkungen auf die Lebensqualität der individuellen Person hat. Trotzdem gibt es vermutlich Bevölkerungsgruppen mit ähnlichen Lebensumständen und Lebenszielen, für die sich aussagekräftige Determinanten ihrer subjektiven Lebensqualität finden lassen.

Auch Sirgy (2001: 67) beschrieb die Theorie, dass Menschen ihre eigenen Ziele im Leben setzen und das Erreichen dieser Ziele, Gefühle des Glücks und der Zufriedenheit hervorruft.

In einer weiterführenden Arbeit wäre es sicher interessant, sich noch umfassender mit den unterschiedlichsten Zielvorstellungen zu beschäftigen, die möglicherweise einen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft haben könnten.

Im Rahmen der hier präsentierten Arbeit wurde die Reihung der folgenden 9 Prioritäten untersucht: „*Viel Spaß und Freude im Leben haben*“, „*Von anderen respektiert werden*“, „*Anerkennung zu bekommen für die Dinge, die ich tue*“, „*Mir etwas leisten können*“, „*Für andere da sein*“, „*Dass es den Menschen um mich herum gut geht*“, „*Ein interessantes und aufregendes Leben führen*“, „*Dass Leute auf das hören, was ich sage*“ und „*Unabhängig und frei sein*“ Für jedes den Befragten, zur Reihung nach seiner Wichtigkeit, vorgelegte mögliche Lebensziel wurde erfasst, ob dieses an einer der ersten drei Stellen genannt wurde, also „*sehr wichtig*“ war, an den mittleren drei Stellen gereiht wurde, also „*von mittelmäßiger Bedeutung*“ war, oder an einer der letzten drei Stellen gereiht wurde und somit als „*unwichtig*“ für die Befragten gelten konnte. In weiterer Folge wurde immer für die Personen, für die der jeweilige Wunsch wichtig, mittelmäßig wichtig und unwichtig war, getrennt der Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Kindern analysiert.

Ein besonderer Fokus wurde hier darauf gelegt festzustellen, ob altruistische Einstellungen einen Einfluss auf die Beziehung zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität haben. Im Rahmen dieser Analysen stellte sich heraus, dass altruistische Einstellungen, gemessen an der Wichtigkeit, die den Wünschen danach *für andere da zu sein* und *dass es den Menschen um einen herum gut geht*, zukommt, keinen Einfluss haben (das höchste Eta betrug: 0,055). Auch für die meisten anderen Prioritäten ließ sich keine bemerkenswerte Wirkung erkennen (siehe Tabelle 12). Lediglich bei Personen, denen es sehr wichtig war, dass andere Leute auf das hören, was sie sagen war ein interessanter Effekt (Eta: 0,267, sig: 0,048) zu beobachten. Eltern, denen wichtig war, dass andere Leute auf das hören was sie sagen, bewerteten ihre subjektive Lebensqualität mit durchschnittlich 6,63 höher als Kinderlose, denen wichtig war, dass andere Leute auf das hören, was sie sagen, die ihre subjektive Lebensqualität nur mit 5,34 im Durchschnitt bewerteten.

Scheinbar ist es im Allgemeinen nicht so, dass bestimmte Lebensziele mit Kindern oder Kinderlosigkeit besser bzw. schlechter zusammenpassen und dadurch die Lebensqualität mit oder ohne Kinder beeinflussen. Möglicherweise wurden aber auch in der hier präsentierten Untersuchung nicht die Lebensziele abgefragt, die für den Zusammenhang zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität relevant gewesen wären.

Tabelle 13: Einfluss von Prioritäten auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Lebensziel	Wichtigkeit für die Befragten	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
			Eltern	Kinderlose		
Viel Spaß und Freude haben	sehr	734	6,82	6,94	0,028	0,694
Viel Spaß und Freude haben	mittelmäßig	270	7,58	7,46	0,021	0,765
Viel Spaß und Freude haben	wenig	153	7,03	6,85	0,047	0,128
Respektiert werden	sehr	556	7,13	7,27	0,033	0,096
Respektiert werden	mittelmäßig	432	7,05	6,88	0,039	0,499
Respektiert werden	wenig	163	6,68	6,75	0,025	0,595
Anerkennung bekommen	sehr	429	7,03	7,34	0,055	0,335
Anerkennung bekommen	mittelmäßig	475	7,01	6,29	0,140	0,000
Anerkennung bekommen	wenig	255	7,15	7,52	0,097	0,611
Sich etwas leisten können	sehr	272	7,04	6,81	0,056	0,245
Sich etwas leisten können	mittelmäßig	589	6,94	7,15	0,043	0,922
Sich etwas leisten können	wenig	298	7,20	6,76	0,081	0,146
Für andere da sein	sehr	405	7,43	7,30	0,031	0,154
Für andere da sein	mittelmäßig	460	6,70	7,00	0,041	0,271
Für andere da sein	wenig	278	7,01	6,83	0,050	0,283
Dass es den Menschen um mich herum gut geht	sehr	573	7,26	7,01	0,055	0,092
Dass es den Menschen um mich herum gut geht	mittelmäßig	394	6,91	7,07	0,042	0,924
Dass es den Menschen um mich herum gut geht	wenig	187	6,07	6,70	0,133	0,476
Ein interessantes und aufregendes Leben führen	sehr	222	7,10	6,54	0,140	0,031
Ein interessantes und aufregendes Leben führen	mittelmäßig	348	7,08	7,03	0,003	0,173
Ein interessantes und aufregendes Leben führen	wenig	561	6,95	7,28	0,068	0,229
Dass Leute auf das hören, was man sagt	sehr	53	6,63	5,34	0,267	0,048
Dass Leute auf das hören, was man sagt	mittelmäßig	217	7,14	6,73	0,092	0,009
Dass Leute auf das hören, was man sagt	wenig	877	7,00	7,18	0,039	0,915
Unabhängig und frei sein	sehr	257	6,27	6,95	0,153	0,048
Unabhängig und frei sein	mittelmäßig	246	6,97	7,24	0,063	0,601
Unabhängig und frei sein	wenig	649	7,21	6,77	0,074	0,014

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.2.11. Einfluss von der Bewertung von Elternschaft

Die sogenannten VOC- (Value of Children)-Theorien sehen, wie von Barbara Reichle und Harald Werneck, (1999: 8) beschrieben, den Wert von Kindern als Einflussfaktor auf die Partnerschaftszufriedenheit. Der Wert von Kindern kann, laut diesen Theorien, in der Erfüllung einer moralischen Norm, als kontinuierliche Quelle von Zuneigung, als Lebensbereicherung, als Machtquelle und in vielem anderem mehr, bestehen. Reichle und Werneck umrissen die Grundannahme so, dass die Partnerschaftszufriedenheit umso höher sein sollte, je wertvoller ein Kind erscheint und je weniger es als Belastung empfunden wird. Diese Annahme wurde in der hier präsentierten Untersuchung an Hand der Zustimmung zu der Aussage *„Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf“* untersucht. Als erstes wurde der Einfluss von Kindern auf die Zufriedenheit mit der Partnerschaft (erhoben mit Hilfe der Frage *„Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Partnerschaft?“* mit einer 11er Skala von „0“: *überhaupt nicht zufrieden* bis „10“: *sehr zufrieden* als Antwortmöglichkeit) getrennt für Personen, die der Aussage *„Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf“* mehr oder weniger zugestimmt haben, untersucht.

Der einzige signifikante, aber nicht besonders starke Effekt, der von Elternschaft auf die Zufriedenheit mit der Partnerschaft zu erkennen war (Eta: 0,189, sig: 0,027), war bei den Personen, die der Aussage sehr zugestimmt haben, zu finden. In dieser Personengruppe war die Zufriedenheit mit der Partnerschaft tatsächlich bei den Eltern geringer als bei den Kinderlosen.

Tabelle 14: Einfluss der Bewertung von Elternschaft auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Partnerschaftszufriedenheit

<i>Positive Erfahrungen wiegen die Einschränkung durch Kinder nicht auf</i>	N	Partnerschaftszufriedenheit (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Starke Zustimmung zu der Aussage	65	6,70	7,93	0,180	0,027
Zustimmung zu der Aussage	63	5,71	4,81	0,110	0,197
Weder Zustimmung noch Ablehnung	136	5,69	6,50	0,100	0,196
Ablehnung der Aussage	180	7,02	6,90	0,004	0,104
Starke Ablehnung der Aussage	446	7,49	6,87	0,063	0,07

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

In einem zweiten Schritt wurde untersucht, ob die unterschiedliche Bewertung von Elternschaft die Beziehung zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität beeinflusst. Da schon bei der Zufriedenheit mit der Partnerschaft kaum ein Effekt zu finden war, der auf die unterschiedliche Bewertung von Kindern zurückzuführen war, überraschte es nicht, dass bei der Untersuchung des Einflusses von Elternschaft auf die subjektive Lebensqualität, weder bei positiver Bewertung von Kindern, noch bei negativer Bewertung von Kindern ein nennenswerter Effekt zu beobachten war.

Tabelle 15: Einfluss der Bewertung von Elternschaft auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

<i>Positive Erfahrungen wiegen die Einschränkung durch Kinder nicht auf</i>	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Starke Zustimmung zu der Aussage	122	7,87	7,52	0,088	0,049
Zustimmung zu der Aussage	75	6,73	7,16	0,104	0,535
Weder Zustimmung noch Ablehnung	188	6,16	6,72	0,097	0,067
Ablehnung der Aussage	214	6,49	6,46	0,005	0,900
Starke Ablehnung der Aussage	531	7,41	7,07	0,065	0,023

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Bei den folgenden Untersuchungen wurde das Alter der Kinder in die Analyse miteinbezogen, indem Eltern mit Kindern unter 17 Jahren und Eltern mit Kindern, die 17 Jahre oder älter waren, getrennt untersucht wurden. Dabei zeigte sich, dass bei der Gruppe, die der Aussage „Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf“ sehr zustimmte, die Kinderlosen mit ihrer Partnerschaft am zufriedensten, die Eltern mit älteren Kindern fast genauso zufrieden und die Eltern mit jüngeren Kindern am wenigsten zufrieden waren (Eta: 0,271, sig: 0,048). Bei den Personen, die der Aussage weder zustimmten, noch diese ablehnten und bei der Gruppe, die die Aussage eher ablehnte, waren die Eltern älterer Kinder mit ihrer Partnerschaft am zufriedensten, die Eltern jüngerer Kinder am unzufriedensten und die Kinderlosen lagen in der Mitte (Eta: 0,269 bzw. 0,223, sig: 0,018 bzw. 0,002). Für die anderen beiden untersuchten Personengruppen waren die Effekte nicht signifikant.

Tabelle 16: Einfluss der Bewertung von Elternschaft auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Partnerschaftszufriedenheit unter Berücksichtigung des Alters der Kinder

<i>Positive Erfahrungen wiegen die Einschränkung durch Kinder nicht auf</i>	N	Partnerschaftszufriedenheit (arithm. Mittel)			Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Kinderlose	Eltern von unter 17-Jährigen	Eltern von 17-Jährigen und Älteren		
Starke Zustimmung zu der Aussage	55	7,93	4,69	7,35	0,271	0,048
Zustimmung zu der Aussage	62	4,81	6,73	4,84	0,258	0,126
Weder Zustimmung noch Ablehnung	117	6,50	5,29	8,06	0,269	0,018
Ablehnung der Aussage	166	6,90	6,29	8,12	0,223	0,002
Starke Ablehnung der Aussage	415	6,87	7,66	7,55	0,080	0,123

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Bei der Betrachtung der subjektiven Lebensqualität fand sich ein beachtlicher Effekt (Eta: 0,390, sig: 0,001) von Elternschaft bei der Gruppe derjenigen Personen, die der Aussage „Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf“ sehr zugestimmt haben. In dieser Gruppe hatten Personen ohne Kinder eine durchschnittliche subjektive Lebensqualität von 7,52; Eltern, bei denen das jüngste Kind unter 17 Jahre alt war, hatten eine deutlich niedrigere subjektive Lebensqualität von 5,84 und die Personen mit älteren Kindern hatten mit im Durchschnitt 8,66 die höchste subjektive Lebensqualität.

Tabelle 17: Einfluss der Bewertung von Elternschaft auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität unter Berücksichtigung des Alters der Kinder

<i>Positive Erfahrungen wiegen die Einschränkung durch Kinder nicht auf</i>	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)			Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Kruskal-Wallis-Test (Unterschiede zwischen den 3 Personen-gruppen)
		Personen ohne Kinder	Eltern von unter 17-Jährigen	Eltern von 17-Jährigen und Älteren)		
Starke Zustimmung zu der Aussage	112	7,52	5,84	8,66	0,390	0,001
Zustimmung zu der Aussage	74	7,16	6,87	6,66	0,142	0,873
Weder Zustimmung noch Ablehnung	169	6,72	6,79	6,65	0,072	0,573
Ablehnung der Aussage	198	6,46	6,00	6,46	0,148	0,363
Starke Ablehnung der Aussage	492	7,07	7,53	7,42	0,082	0,068

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Generell konnten die VOC-Theorien in der hier untersuchten Stichprobe der österreichischen Bevölkerung eher nicht bestätigt werden. Starke Einfluss hatte die Bewertung von Kindern auf die Partnerschaftszufriedenheit und subjektive Lebensqualität nur, wenn diese bei Eltern junger Kinder sehr negativ ausfiel.

2.2.12. Einfluss von Bildung

Es wäre vorstellbar, dass höhere Bildung dazu führt, dass vermehrt Ziele wie Karriere oder Selbstverwirklichung angestrebt werden, die durch die Anwesenheit von Kindern erschwert oder unmöglich gemacht werden. Dies könnte dazu führen, dass der Zusammenhang zwischen Elternschaft und subjektiver Lebensqualität für höher Gebildete negativer ist als für weniger Gebildete. Auf der anderen Seite könnte allerdings geringe Schulbildung auch mit Problemen wie niedrigem Einkommen, erhöhtem Risiko für Arbeitslosigkeit etc. einhergehen, die durch die Anwesenheit von Kindern noch verschärft werden, wodurch Kinder bei einer niedrigeren Bildung zu geringerer Lebensqualität führen könnten als bei höherer Bildung.

Bei der Analyse der hier untersuchten Stichprobe österreichischer Befragter zeigte sich nur bei den Personen mit niedrigem Bildungsstatus, deren höchster Schulabschluss Pflichtschule ohne Lehre war, ein signifikanter Effekt (Eta: 0,255, sig: 0,001) von Elternschaft auf die subjektive Lebensqualität. In dieser Personengruppe, ergab sich für die Eltern eine geringere subjektive Lebensqualität mit durchschnittlich 6,70, als für die Kinderlosen mit im Schnitt 7,72.

Tabelle 18: Einfluss von Bildung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Höchste abgeschlossene Ausbildung	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Pflichtschule ohne Lehre	118	6,70	7,72	0,255	0,001
Pflichtschule mit Lehre	467	6,97	6,88	0,013	0,110
Berufsbildende Schule	338	7,08	6,78	0,062	0,150
Allgemeinbildende höhere Schule	61	7,08	6,65	0,120	0,353
Berufsbildende höhere Schule	71	7,29	6,83	0,114	0,672
Hochschule/ Fachhochschule	133	7,54	7,15	0,121	0,665

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Dieses Ergebnis lässt eher auf das Zutreffen der zweiten These schließen, dass bei geringer Schulbildung potentielle Probleme wie niedriges Einkommen oder schlechte Arbeitsmarktpositionen durch die Anwesenheit von Kindern verschärft werden.

2.2.13. Einfluss von Traditionalität

Wie Barbara Reichle und Leo Montada in ihrer Arbeit (1999: 219) ausführten, kann Gleichberechtigung für Eltern auch belastende Effekte haben, da die egalitäre Verteilungsvariante zeit- und energieintensiver ist, für Frauen sogar in noch stärkerem Ausmaß als für Männer.

Deswegen wurde in der hier präsentierten Arbeit untersucht, ob traditionelle bzw. moderne Einstellungen zur Aufgabenteilung für den Einfluss von Elternschaft auf die subjektive Lebensqualität eine Rolle spielen. Es wurden allerdings bei der Miteinbeziehung der Zustimmung bzw. Ablehnung der Aussage *„Wenn es aus finanziellen Gründen nicht unbedingt notwendig ist, dass beide Partner arbeiten, wäre es gut, wenn einer zu Hause bleibt und sich um Haushalt und/oder Kinder kümmert“* in die Analyse der Beziehung zwischen subjektiver Lebensqualität und dem Vorhandensein von Kindern, kaum Effekte gefunden. Der einzige statistisch signifikante Effekt von Elternschaft auf die subjektive Lebensqualität (Eltern, die die Aussage eher ablehnten, hatten eine höhere subjektive Lebensqualität als Kinderlose, die die Aussage ablehnten) war eher schwach (Eta: 0,167, sig: 0,015).

Tabelle 19: Einfluss traditioneller Einstellungen auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität

Wünschenswert, dass ein Partner zu Hause bleibt und sich um Haushalt und/oder Kinder kümmert	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)		Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Elternschaft)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
		Eltern	Kinderlose		
Starke Zustimmung zu der Aussage	348	7,08	6,83	0,043	0,093
Zustimmung zu der Aussage	219	6,97	6,97	0,009	0,343
Weder Zustimmung noch Ablehnung	266	7,10	7,03	0,016	0,766
Ablehnung der Aussage	138	6,82	5,89	0,167	0,015
Starke Ablehnung der Aussage	151	7,40	7,16	0,069	0,782

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Das könnte dadurch erklärt werden, dass traditionelle bzw. moderne Einstellungen, entgegen den Erwartungen, keinen Einfluss auf diese Beziehung haben. Andererseits könnte es aber auch sein, dass die verwendete Variable nicht gut geeignet war, um Traditionalität der Einstellungen zu messen, da vielleicht auch Menschen mit moderner Geisteshaltung aus anderen als den antizipierten Gründen der Aussage zugestimmt haben.

2.3. Risikogruppen für niedrige Lebensqualität

Es wurden zwei Personengruppen untersucht, von denen vermutet werden kann, dass ihre subjektive Lebensqualität unterdurchschnittlich hoch ist. Erstens Befragte, die als Hauptgrund dafür keine Kinder zu haben angaben, dass sie selbst oder ihr Partner bzw. ihre Partnerin unfruchtbar seien, und zweitens Befragte mit Kindern, deren Geburt ungeplant war.

Andrews et al. (1991) stellten fest, dass Fertilitätsprobleme zu vermehrt ehelichen Konflikten und geringerem sexuellem Selbstbewusstsein führen. Auf Grund von Fertilitätsproblemen können sich sogar die Bewertung des Lebens als Ganzes, sowie das generelle Selbstbewusstsein, Intimität und die Gesundheit der Betroffenen verschlechtern. Unfruchtbare Paare, so führten Andrews et al. aus, erleben oft eine Reihe negativer Emotionen wie Angst, Unruhe, Einsamkeit, Depression, Schuldgefühle, Frustration und Hilflosigkeit. Außerdem berichten sie davon, sich inadäquat, beschädigt und mangelhaft als Frau oder Mann zu fühlen. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass wie Beyer et al. (2004: 331) berichteten, die Wahrnehmung bzw. die Diagnose einer Fruchtbarkeitsstörung für die Betroffenen den Verlust eines wichtigen Lebensplanes oder die Veränderung der Lebensplanung darstellt. Besonders Frauen, erklären Beyer et al., haben oft den Eindruck, die Kontrolle über ihr Leben zu verlieren und fühlen sich durch die ausbleibende Schwangerschaft in ihrem Selbstwertgefühl und ihrer persönlichen wie auch sozialen Identität als Frau beeinträchtigt.

Daher wurde in der hier präsentierten Studie die subjektive Lebensqualität der Personen, die auf Grund von Unfruchtbarkeit keine Kinder bekommen konnten, mit der subjektiven Lebensqualität der Restbevölkerung verglichen. Es ließ sich kaum ein Unterschied in der Höhe der Lebensqualität feststellen ($\eta^2 = 0,052$, sig: 0,045). Der gerade noch signifikante, aber sehr geringe Unterschied (nur 0,3% der Varianz der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ könnte durch den Einfluss von Infertilität erklärt werden) in der Lebensqualität derer, die auf Grund der eigenen oder der Unfruchtbarkeit des Partners bzw. der Partnerin keine Kinder bekommen haben und der Restbevölkerung geht nicht in die erwartete Richtung. Überraschenderweise ist die durchschnittliche Lebensqualität der auf Grund von Unfruchtbarkeit kinderlos Gebliebenen mit 7,77 höher als die der restlichen Bevölkerung mit 7,04.

Tabelle 20: Einfluss von Infertilität auf die subjektive Lebensqualität

Infertilität	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)	Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Infertilität)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Unfruchtbare und Restbevölkerung)
Ja	29	7,77	0,052	0,045
Nein	1088	7,04		

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Eine mögliche Erklärung wäre, dass die Unfruchtbarkeit die Höhe der Lebensqualität nur in den ersten Jahren während und kurz nach dem Versuch Kinder zu bekommen beeinflusst und sich die Betroffenen danach damit abfinden und der Einfluss auf die Lebensqualität verschwindet.

Auch für Personen, deren Kinder ungeplant waren, wurde die Höhe ihrer subjektiven Lebensqualität mit der der Restbevölkerung verglichen und auch hier zeigten sich keine großen Unterschiede (Eta: 0,068, sig: 0,011). Tatsächlich hatten Personen, die ungeplant Eltern wurden mit durchschnittlich 6,54 eine niedrigere Lebensqualität als die Restbevölkerung mit 7,16. Es können durch den Einfluss der ungeplanten Elternschaft allerdings nur 0,5% der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ erklärt werden.

Tabelle 21: Einfluss ungeplanter Kinder auf die subjektive Lebensqualität

Ungeplante Elternschaft	N	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)	Eta (Zusammenhang zwischen Lebensqualität und Infertilität)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Personen mit ungeplanten Kindern und Restbevölkerung)
Ja	85	6,54	0,068	0,011
Nein	1073	7,16		

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.4. Wichtigkeit der Übereinstimmung des realen und als ideal angesehenen Familientyps auf die subjektive Lebensqualität

Eine Erklärung dafür, dass die Anwesenheit von Kindern keinen oder einen nur sehr geringen Effekt auf die Lebensqualität zeigt, lieferten Evans und Kelley (2004), die den Grund dafür darin vermuteten, dass die meisten Menschen entweder die von ihnen gewünschte Familiengröße erreichen oder lernen, mit der erreichten Familiengröße zufrieden zu sein.

Es stellte sich also die Frage, ob die subjektive Lebensqualität weniger von der An- bzw. Abwesenheit von Kindern und mehr davon abhängt, wie sehr die reale familiäre Situation den Wunschvorstellungen entspricht.

Wie schon Diener et al. (1984) bemerkten, scheint das Glücksempfinden einer Person bis zu einem gewissen Grad, von einem sogenannten ‚person-environment fit‘ beeinflusst zu werden, und die Person umso glücklicher zu sein, je besser die Situation, in der sie sich befindet ihrer Persönlichkeit entspricht.

Es wurde demnach anhand der Daten der hier präsentierten österreichischen Stichprobe überprüft, wie weit die Idealvorstellungen von Familienleben und die reelle Lebenspraxis für die Befragten miteinander übereinstimmen, und wie relevant der Grad der Übereinstimmung für die Lebenszufriedenheit der Personen ist.

Die Befragten hatten die Lebensformen *„Single-Leben ohne Kinder“*, *„Single-Leben mit einem Kind“*, *„Single-Leben mit mehreren Kindern“*, *„Partnerschaft ohne Kinder“*, *„Partnerschaft mit einem Kind“*, *„Partnerschaft mit 2 Kindern“*, *„Partnerschaft mit 3 Kindern“* und *„Partnerschaft mit mehr als 3 Kindern“* danach zu reihen für wie ideal sie sie halten. Anhand der Angaben zu Familienstand und Anzahl der Kinder wurde dann bestimmt, in welche dieser Kategorien der tatsächliche Familientyp der jeweiligen Personen fiel und ermittelt, die wievielte Präferenz der Befragten dieser Familientyp war.

Diese Analyse ergab, dass immerhin 45% der Befragten tatsächlich in dem von ihnen bevorzugten Familientyp und weitere 15,8% in dem Familientyp ihrer zweiten Wahl lebten. Nur 4,9% der untersuchten Personen lebten in dem von ihnen am allerwenigsten gewünschten Familientyp.

Tabelle 22: Zusammenhang „Subjektive Lebensqualität“ und „Übereinstimmung des realen und idealen Familientyps“

Realer Familientyp	Anzahl der Befragten	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)
Als bester genannt	502 (45,00%)	7,55
Als zweitbesten genannt	177 (15,80%)	6,81
Als drittbesten genannt	97 (8,70%)	6,82
Als viertbesten genannt	100 (9,00%)	7,45
Als fünftbesten genannt	78 (7,00%)	6,59
Als sechstbesten genannt	80 (7,20%)	6,35
Als vorletzter genannt	26 (2,30%)	5,81
Als letzter genannt	55 (4,90%)	6,40
Gesamt	1116 (100,00%)	7,11

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Bei der Untersuchung des Einflusses von der Übereinstimmung des realen und idealen Familientyps auf die subjektive Lebensqualität wurde bei der gesamten Stichprobe ein moderater Effekt festgestellt (Gamma: 0,194, sig: 0,000). Umso ähnlicher der reale Familientyp dem als ideal angegebenen Familientyp war, desto höher war die Lebensqualität der Befragten. So hatten, zum Beispiel Befragte, die ihren realen Familientyp als besten bezeichneten mit 7,55 eine durchschnittlich höhere Lebensqualität als diejenigen Befragten, die ihren realen Familientyp, als am wenigsten wünschenswert nannten mit im Durchschnitt 6,40. Die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität kann demnach bei Kenntnis des Ausmaßes an Übereinstimmung des Familientyps mit dem idealen Familientyp um 19,4% verbessert werden.

In weiterer Folge wurden nur die über 45-jährigen Befragten untersucht, da bei diesen vermutet wurde, dass die inzwischen erreichte Familiengröße vergleichsweise unveränderlich ist und Kinder nicht mehr auf später verschoben werden können. Unerwarteterweise war der Einfluss der Übereinstimmung des realen und idealen Familientyps auf die subjektive Lebensqualität bei den über 45-Jährigen tatsächlich kleiner (Gamma: 0,188, sig: 0,000), als bei der Gesamtbevölkerung. Die Verbesserung bei der Vorhersage der subjektiven Lebensqualität ist bei den über 45-Jährigen um 0,6% geringer als bei der Gesamtbevölkerung.

Tabelle 23: Zusammenhang „Subjektive Lebensqualität“ und „Übereinstimmung des realen und idealen Familientyps“ bei über 45-Jährigen

Realer Familientyp	Anzahl der Befragten	Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)
Als bester genannt	289 (51,33%)	7,64
Als zweitbester genannt	79 (14,06%)	7,00
Als drittbesten genannt	41 (7,22%)	6,31
Als viertbesten genannt	30 (5,39%)	6,91
Als fünftbesten genannt	38 (6,73%)	6,37
Als sechstbesten genannt	51 (9,09%)	6,75
Als vorletzter genannt	9 (1,67%)	4,94
Als letzter genannt	25 (4,47%)	7,31
Gesamt	564 (100,00%)	7,13

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Als letzter Teil dieser Auswertung wurden Frauen und Männer über 45 Jahren getrennt betrachtet. Es zeigte sich, dass die Verbesserung der Vorhersage der subjektiven Lebensqualität durch die Kenntnis des Ausmaßes an Übereinstimmung des tatsächlichen Familientyps mit dem idealen Familientyp bei über 45-jährigen Frauen (Gamma: 0,217, sig: 0,000) größer war als bei über 45-jährigen Männern (Gamma: 0,191, sig: 0,005) und als bei Frauen unter 46 Jahren (Gamma: 0,081, sig: 0,143). Dieses interessante Ergebnis kann möglicherweise dadurch erklärt werden, dass es für Frauen ab einem gewissen Alter biologisch sehr schwierig oder sogar unmöglich ist, noch Kinder zu bekommen und dies auf Männer weniger zutrifft. Männer können auch mit fortgeschrittenem Alter, sollte ihre momentane Familiengröße kleiner sein als gewünscht, noch auf (weitere) Kinder hoffen.

Tabelle 24: Zusammenhang „Subjektive Lebensqualität“ und „Übereinstimmung des realen und idealen Familientyps“ bei über 45-Jährigen, nach Geschlecht

Realer Familientyp	Anzahl der Befragten		Subjektive Lebensqualität (arithm. Mittel)	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Als bester genannt	134 (45%)	155 (59%)	8,21	7,15
Als zweitbesten genannt	51 (17%)	28 (11%)	7,09	6,82
Als drittbesten genannt	19 (6%)	22 (8%)	4,96	7,49
Als viertbesten genannt	14 (5%)	17 (6%)	5,93	7,71
Als fünftbesten genannt	22 (7%)	16 (6%)	7,29	5,17
Als sechstbesten genannt	34 (11%)	17 (7%)	6,79	6,68
Als vorletzten genannt	4 (1%)	6 (2%)	7,87	3,17
Als letzten genannt	24 (8%)	1 (0%)	7,28	8,00
Gesamt	324 (11%)	283 (100%)	7,37	6,86

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

2.5. Unterschiede in der Zufriedenheit von Eltern und Kinderlosen mit bestimmten Lebensbereichen

Auch wenn Elternschaft bzw. Kinderlosigkeit weder auf das Glück noch auf die Zufriedenheit mit dem gesamten Leben einen Einfluss zu haben scheint, ist es trotzdem möglich und auch nicht unwahrscheinlich, dass sich die Zufriedenheit der Eltern und Kinderlosen in bestimmten Teilbereichen des Lebens unterscheidet.

Es gibt sicher Lebensbereiche, in denen Kinder eine Belastung darstellen und andere Teilgebiete des Lebens, in denen Kinder eine Bereicherung sind. Deswegen ist es durchaus vorstellbar, dass sich Kinder positiv in einem Bereich auswirken und negativ in einem anderen und sich diese Wirkungen in etwa ausgleichen, so dass sich insgesamt kein Effekt der Kinder auf die Lebenszufriedenheit bemerkbar macht.

Ein weiterer Grund, der die Untersuchung von Bereichszufriedenheiten so spannend macht, wurde von Luis Angeles (2010: 526) angesprochen, der darauf hinwies, dass die meisten Personen zögern, ihr ganzes Leben als besonders gut oder schlecht zu bezeichnen und deshalb selten die allerniedrigsten oder allerhöchsten Kategorien der Bewertungen wählen, während sie kein Problem damit haben, einzelne Aspekte ihres Lebens als sehr trostlos oder brillant zu beurteilen.

In der Literatur zur Glücks- und Lebensqualitätsforschung wurden verschiedene Lebensbereiche und Aspekte als relevant für die Gesamtbeurteilung des Lebens befunden.

In einer amerikanischen Studie konnten Andrews und Withey (1976: 127) 50 Prozent der Variation des Wohlbefindens der Befragten durch sechs Faktoren erklären: Selbstvertrauen, Familie, Finanzen, Spaß, Wohnen und Landesregierung. Als Resultat einer Untersuchung deutscher Paneldaten bezeichneten Van Praag, Frijters und Ferrer-i-Carbonell (2003: 44) Finanzen, Gesundheit und Zufriedenheit mit dem Beruf als die drei stärksten Determinanten für die globale Zufriedenheit, gefolgt von Freizeit und danach mit etwas weniger Bedeutung gefolgt von Wohnen und Umweltbedingungen. In ihrer 17 Nationen vergleichenden Studie fanden Stack und Eshleman (1998: 535), dass Gesundheit und Zufriedenheit mit der finanziellen Situation die zwei Hauptprädiktoren für das Glück der Befragten waren. Als drittwichtigster Einflussfaktor für das Glücksempfinden stellte sich in ihrer Untersuchung der Familienstand heraus. Morton Beiser (1974: 326) stellte fest, dass die langfristige Zufriedenheit von der Verfügbarkeit von emotionalen Bindungen und der Fähigkeit auf diese einzugehen, abhängt. Ähnlich dokumentierte auch Diener (1984: 557), dass in mehreren

Langzeitstudien herausgefunden wurde, dass die Zu- bzw. Abnahme von sozialen Kontakten zu gleichzeitigen Veränderungen des subjektiven Wohlbefindens führt.

Neben der Dokumentation von für die Gesamtlebensqualität besonders relevanten Teilbereichen des Lebens, die auf Grund dieser Bedeutung für eine detailliertere Untersuchung, unter Miteinbeziehung des Aspekts der Elternschaft interessant sind, finden sich in der Literatur auch schon Hinweise darauf, in welchen Bereichen sich die subjektive Lebensqualität für Eltern und Personen ohne Kinder unterscheiden könnte.

So berichtete Lynda Cooper Harriman (1983: 390), dass weniger Zeit für sich selbst zu haben, von den Eltern als größte negative Veränderung durch die Elternschaft genannt wurde. Über die Ehezufriedenheit berichteten Bonnie Burman und Diane De Anda (1986: 77), dass die Ehen der absichtlich kinderlos Gebliebenen signifikant zufriedenstellender waren als die Ehen derjenigen, die sich bewusst für Kinder entschieden hatten. Auch Reichle und Werneck (1999: 1) wiesen darauf hin, dass sowohl in Längs- als auch in Querschnitt-Studien entdeckt wurde, dass die Partnerschaftszufriedenheit nach der Geburt eines Kindes abnimmt.

Auf Grund dieser Literatur wurden in der hier präsentierten Studie *soziale Kontakte, Berufsleben, Partnerschaft, Freizeit, Gesundheitszustand, Wohnsituation, Familienleben* und *finanzielle Situation der Befragten* als zu untersuchende Lebensbereiche ausgewählt. Zusätzlich wurden auch *Selbstverwirklichungsmöglichkeiten, Selbstbestimmung über Zeit, Sexualleben* und *Status in der Gesellschaft* untersucht, da dies Bereiche sind, von denen angenommen werden kann, dass sie durch die Anwesenheit von Kindern beeinträchtigt werden können.

Für jeden dieser Lebensbereiche wurden die Befragten gebeten anzugeben, wie zufrieden sie damit auf einer Skala von „0“ bis „10“ (*überhaupt nicht zufrieden bis sehr zufrieden*) sind.

Anhand von Mittelwertsvergleichen und Mann-Whitney-Tests zur Überprüfung der Signifikanz der Mittelwertsdifferenzen, wurde getestet, ob sich die angegebene Zufriedenheit mit den einzelnen Bereichen für Eltern und Kinderlose unterscheidet. Zusätzlich wurde die Stärke des Zusammenhangs zwischen dem Vorhandensein von Kindern und den jeweiligen Bereichszufriedenheiten durch den Koeffizienten Eta gemessen.

Insgesamt zeigten sich keine sehr großen Unterschiede zwischen der Zufriedenheit von Eltern und Kinderlosen in den verschiedenen untersuchten Teilbereichen. Signifikant, aber eher klein, waren die Unterschiede in dem Bereich *Freizeit*, mit dem die Kinderlosen zufriedener

waren als die Eltern, dem Bereich *Sexualleben*, mit dem die Eltern zufriedener waren als die Kinderlosen, und dem Bereich *Wohnen*, mit dem ebenfalls die Eltern zufriedener waren als die Kinderlosen. Sehr geringe, aber immerhin noch bei einem Signifikanzniveau von $p = 0,05$ signifikante Unterschiede fanden sich in noch einigen weiteren Bereichen, nämlich *Berufsleben*, *Selbstbestimmung über Zeit*, *Familienleben* und *Finanz*, in denen allen die Eltern etwas zufriedener waren als die Kinderlosen.

Tabelle 25: Unterschiede in den Bereichszufriedenheiten zwischen Eltern und Kinderlosen

Zufriedenheit mit ...	N (Gesamtstichprobe)	Eltern (arithm. Mittel)	Kinderlose (arithm. Mittel)	Eta (Zusammenhang zwischen Elternschaft und Bereichszufriedenheit)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
... dem Berufsleben	1049	6,44	6,44	0,048	0,040
... der Partnerschaft	943	7,08	6,90	0,022	0,646
... der Freizeit	1149	6,56	7,30	0,136	0,000
... sozialen Kontakten	1145	6,80	7,19	0,073	0,128
... dem Sexualleben	1046	6,24	5,06	0,164	0,000
... dem Gesundheitszustand	1138	6,64	6,63	0,002	0,679
... der Wohnsituation	1111	7,43	6,15	0,181	0,000
... der Selbstbestimmung über Zeit	1137	6,97	6,68	0,044	0,030
... Selbstverwirklichungsmöglichkeiten	1123	6,72	6,95	0,037	0,827
... dem Familienleben	1102	7,53	6,89	0,106	0,008
... der eigenen finanziellen Situation	1144	6,61	6,08	0,087	0,001
... dem eigenen Status in der Gesellschaft	1127	7,22	7,18	0,016	0,789

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Neben diesen signifikanten, aber doch schwachen Effekten bei gemeinsamer Betrachtung, zeigten sich einige sehr starke Effekte bei der getrennten Analyse von weiblichen und männlichen Befragten (höchstes Eta: 0,422, sig: 0,000). In etlichen Lebensbereichen ging der Einfluss von Kindern auf die Zufriedenheit für Männer und Frauen in entgegengesetzte Richtungen. So waren Männer, wenn sie Kinder hatten, mit ihrem *Beruf*, der *Partnerschaft*, dem *Sexualleben*, der *Bestimmung über ihre Zeit*, den *Möglichkeiten sich selbst zu verwirklichen*, ihren *Finanzen* und *ihrem Status in der Gesellschaft* zufriedener als Männer

ohne Kinder. Bei den Frauen war es jedoch umgekehrt. Sie waren mit all diesen Bereichen zufriedener, wenn sie keine Kinder hatten. Auch waren Frauen ohne Kinder mit ihren *sozialen Kontakten* zufriedener als Frauen mit Kindern. Besonders starke Einflüsse von Kindern auf die Zufriedenheit zeigten sich bei den Männern in den Bereichen *Wohnen* und *Sexualleben*, bei denen die Väter wesentlich zufriedener waren als die Männer ohne Kinder. Die Männer waren, wenn sie Kinder hatten, mit ihrem *Familienleben* sehr viel zufriedener als ohne Kinder, während die Anwesenheit von Kindern für die Frauen keinen Unterschied in der Zufriedenheit mit dem Familienleben bewirkte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Väter in den meisten Teilbereichen des Lebens zufriedener sind als kinderlose Männer. Die Ausnahmen dabei sind der Bereich der *Freizeit*, mit dem die kinderlosen Männer eindeutig zufriedener sind als die Väter und die Bereiche *soziale Kontakte* und *Gesundheitszustand*, in denen beide Gruppen gleich zufrieden sind. Im Gegensatz dazu sind Mütter, mit Ausnahme von drei Bereichen, für die es keine signifikanten Effekte gibt (*Gesundheit*, *Wohnen* und *Familienleben*), in allen Lebensbereichen weniger zufrieden als kinderlose Frauen.

Tabelle 26: Unterschiede in den Bereichszufriedenheiten zwischen Vätern und kinderlosen Männern

Zufriedenheit mit ...	N (Männer)	Eltern (arithm. Mittel)	Kinderlose (arithm. Mittel)	Eta (Zusammenhang zwischen Elternschaft und Bereichszufriedenheit)	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)
... dem Berufsleben	528	7,04	6,00	0,199	0,000
... der Partnerschaft	430	7,58	6,20	0,194	0,000
... der Freizeit	552	6,86	7,28	0,075	0,008
... sozialen Kontakten	557	6,89	6,85	0,010	0,752
... dem Sexualleben	519	6,77	3,74	0,422	0,000
... dem Gesundheitszustand	550	6,84	6,69	0,029	0,410
... der Wohnsituation	540	7,48	4,97	0,347	0,000
... der Selbstbestimmung über Zeit	554	7,23	5,91	0,213	0,000
... Selbstverwirklichungsmöglichkeiten	545	7,06	6,66	0,078	0,002
... dem Familienleben	530	8,01	6,64	0,248	0,000
... der eigenen finanziellen Situation	555	7,04	5,62	0,266	0,000
... dem eigenen Status in der Gesellschaft	549	7,69	6,94	0,133	0,008

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Tabelle 27: Unterschiede in den Bereichszufriedenheiten zwischen Müttern und kinderlosen Frauen

Zufriedenheit mit ...	N (Frauen)	Eltern (arithm. Mittel)	Kinderlose (arithm. Mittel)	Eta (Zusammenhang zwischen Elternschaft und Bereichs- zufriedenheit)	Signifikanz Mann-Whitney- (Gruppen- unterschiede: Eltern und Kinderlose)
... dem Berufsleben	530	6,48	7,04	0,085	0,001
... der Partnerschaft	513	6,70	7,62	0,116	0,001
... der Freizeit	597	6,33	7,32	0,177	0,000
... sozialen Kontakten	588	6,73	7,64	0,159	0,003
... dem Sexualleben	527	5,83	6,89	0,154	0,000
... dem Gesundheitszustand	588	6,49	6,54	0,005	0,697
... der Wohnsituation	571	7,40	7,74	0,053	0,299
... der Selbstbestimmung über Zeit	583	6,78	7,75	0,150	0,007
... Selbstverwirklichungs- möglichkeiten	579	6,47	7,33	0,143	0,002
... dem Familienleben	572	7,18	7,25	0,012	0,742
... der eigenen finanziellen Situation	289	6,28	6,72	0,066	0,011
... dem eigenen Status in der Gesellschaft	578	6,86	7,01	0,074	0,040

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Somit bestätigte sich die auf den Arbeiten von Burman/ De Anda und Reichle/ Werneck begründete Vermutung, dass die Zufriedenheit mit der Partnerschaft für Eltern geringer ist als für Personen ohne Kinder nur bei den Frauen, während bei den Männern der Effekt in die gegenteilige Richtung geht. Die von Angeles aufgestellte Behauptung, dass die meisten Personen zögern, ihr ganzes Leben als besonders gut oder schlecht zu bezeichnen, aber kein Problem damit haben, einzelne Aspekte ihres Lebens als sehr trostlos oder brilliant zu beurteilen, bestätigte sich in der hier untersuchten Stichprobe. Dies zeigte sich besonders deutlich bei den Angaben zur Zufriedenheit mit dem Sexualleben. Das wichtigste Ergebnis dieses Teils der Untersuchung ist allerdings, dass der Einfluss von Elternschaft auf die Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen sehr stark vom Geschlecht der Befragten abhängig ist.

2.6. Zusammensetzung der subjektiven Lebensqualität aus den Bereichszufriedenheiten bei Personen mit und ohne Kinder

Diener et al. (2000: 171f) stellten fest, dass es zwei wichtige Einflusswerte gibt, anhand von denen sich das subjektive Wohlbefinden vorhersagen lässt. Der eine ist, wie positiv oder negativ die Grundeinstellung der Betroffenen ist, der andere ist, als wie positiv oder negativ verschiedene einzelne Lebensbereiche wahrgenommen werden. Die Positivität der Lebenseinstellung hielten Diener et al. für besonders wichtig, um kulturelle Unterschiede in der Lebenszufriedenheit erklären zu können, während sie die Zufriedenheit mit den einzelnen Lebensbereichen, im Sinne eines „Bottom-up“-Ansatzes als besonders wichtig erachteten, um die individuellen Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zu erklären.

Über die Anzahl der für die Lebensqualität bzw. das subjektive Wohlbefinden bedeutsamen Lebensbereiche und ihre genaue Relevanz herrscht, wie Schulz und Pichler (2005: 89) bemerkten, kaum Einigkeit. Dennoch meinten sie, lässt sich zeigen, dass schon anhand der Bewertungen weniger Lebensbereiche die Lebensqualität gut vorausgesagt werden kann und die Korrelationen zudem einen guten Hinweis darauf geben, welche Bereiche am stärksten zur gesamten Lebensqualität beitragen.

In verschiedenen sozialen Gruppen gibt es, worauf Max Haller und Wolfgang Schulz (2005: 23) hinwiesen, unterschiedliche Konstellationen, die zu hoher oder niedriger subjektiver Lebensqualität führen können.

Ähnlich bemerkten Oishi et al. (1999: 175), dass es verschiedene Personengruppen gibt, für die sich die Gesamtlebenszufriedenheit unterschiedlich aus den Bereichszufriedenheiten zusammensetzt. So stellten Oishi et al. zum Beispiel fest, dass für Personen, die besonders entgegenkommend waren, die Zufriedenheit mit Freundschaften und dem Sozialleben wichtiger für die Gesamtzufriedenheit waren, während für besonders angepasste Personen die Zufriedenheit mit der Familie wichtiger war. In Bezug auf den Lebensbereich „Arbeit und Beruf“, merkten Sabine Blaschke und Eva Cyba (2005: 312) an, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass dieser das ganze Leben hindurch den gleichen Stellenwert hat, da sich der Stellenwert, abhängig von Partnerschaft und Familie, bei Männern und Frauen in verschiedenen Phasen des Lebenszyklus verändern kann.

Bei der hier vorgestellten Untersuchung wurde versucht, Gleichungen zu finden, mittels derer sich die subjektive Lebensqualität der Befragten, anhand der Zufriedenheiten mit den abgefragten Lebensbereichen vorhersagen lässt.

Für Eltern und Kinderlose wurden mit SPSS getrennt multiple Regressionsanalysen zunächst mit der Methode „Schrittweise“ gerechnet. Bei dieser Methode wählt SPSS aus den in Frage kommenden Variablen, diejenigen aus, mit denen sich die beste Regressionsgleichung formulieren lässt. Als Kriterium für die Aufnahme einer Variablen in das Modell wurde das unterschreitende Signifikanzniveau des partiellen Korrelationskoeffizienten mit 0,01 angegeben und als Kriterium für den Ausschluss einer Variable aus dem Modell wurde als zu überschreitendes Signifikanzniveau 0,05 gewählt. Die Methode „Schrittweise“ wurde verwendet, da einerseits alle Variablen, die Bereichszufriedenheiten abfragten, relativ hoch (Pearsons-Korrelationskoeffizienten zwischen 0,413 und 0,681) mit der subjektiven Lebensqualität korrelieren und auch von der Theorie her von Bedeutung sein könnten, und es andererseits schwer zu sagen ist, welche Variablen letztendlich am besten die Varianz der subjektiven Lebensqualität erklären können. Für die Berechnung der Regressionsgleichungen wurden die Daten der Studie ungewichtet verwendet, da hier die Zusammenhänge zwischen den Variablen und keine Häufigkeitsverteilungen im Vordergrund stehen. Es wurde für alle Modelle eine graphische Überprüfung der Residuen auf Heteroskedastizität durchgeführt und keine Muster festgestellt, die auf eine Verletzung der Prämissen der Regressionsmodelle hindeuten. Tatsächlich unterscheiden sich die errechneten Modelle für Eltern und Kinderlose.

Regressionsgleichung für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität der Eltern (mit Hilfe der Methode „Schrittweise“ von SPSS optimierte Gleichung):

$$SLQ = 1,198 + 0,474*d91 + 0,426*d83 + 0,270*d85 + 0,244*d87 + 0,202*d82 + 0,196*d84$$

d82: *Zufriedenheit mit dem Berufsleben*

d83: *Zufriedenheit mit der Partnerschaft*

d84: *Zufriedenheit mit der Freizeit*

d85: *Zufriedenheit mit sozialen Kontakten*

d87: *Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand*

d91: *Zufriedenheit mit dem Familienleben*

Durch das Modell können 72,1% der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ erklärt werden (Maße für die Modellgüte: R = 0,849, R-Quadrat = 0,721, korrigiertes R-Quadrat = 0,716). Mit Toleranzwerten der geschätzten Koeffizienten zwischen 0,361 und 0,727 scheint keine Multikollinearität vorzuliegen.

Anhand dieser Berechnungen zeigt sich wie ungemein wichtig die *Zufriedenheit mit dem Familienleben* (Beta: 0,276) und *der Partnerschaft* (Beta: 0,285) für die subjektive Lebensqualität der Eltern ist. Nicht ganz so wichtig, aber auch noch bedeutend für die elterliche subjektive Lebensqualität, sind die *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten* (Beta: 0,152), *dem Gesundheitszustand* (Beta: 0,141), *dem Berufsleben* (Beta: 0,119) und *der Freizeit* (Beta: 0,105).

Regressionsgleichung für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität der Personen ohne Kinder (mit Hilfe der Methode „Schrittweise“ von SPSS optimierte Gleichung):

$$SLQ = 1,728 + 0,407 * d84 + 0,421 * d83 + 0,377 * d82 + 0,342 * d91 + 0,229 * d87$$

d82: *Zufriedenheit mit dem Berufsleben*

d83: *Zufriedenheit mit der Partnerschaft*

d84: *Zufriedenheit mit der Freizeit*

d87: *Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand*

d91: *Zufriedenheit mit dem Familienleben*

Für die Kinderlosen können durch dieses Modell 65,8% der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ erklärt werden (Maße für die Modellgüte: R = 0,811, R-Quadrat = 0,658, korrigiertes R-Quadrat = 0,653). Mit Toleranzwerten der geschätzten Koeffizienten zwischen 0,603 und 0,849 scheint auch hier keine Multikollinearität vorzuliegen.

Um die subjektive Lebensqualität von Personen ohne Kinder vorhersagen zu können, ist die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* (Beta: 0,300) besonders wichtig; ebenfalls sehr wichtig sind die *Zufriedenheit mit dem Berufsleben* (Beta: 0,239), *mit der Freizeit* (Beta: 0,232), *der Familie* (Beta: 0,215) und *dem Gesundheitszustand* (Beta: 0,146). Im Vergleich zu den Eltern ist die *Zufriedenheit mit dem Familienleben* etwas weniger wichtig (Differenz in Beta: 0,061) und die *Zufriedenheit mit der Freizeit* und *dem Berufsleben* dafür wichtiger (Differenz in Beta: 0,127 bzw. 0,120). Die *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten* spielt im Gegensatz zu den Eltern für die kinderlosen Personen keine entscheidende Rolle und wurde von SPSS nicht in das Modell aufgenommen.

Um mehr Einblick in die geschlechtsspezifischen Unterschiede zu bekommen, wurden im nächsten Schritt vier weitere Modelle berechnet, diesmal getrennt für Männer und Frauen, jeweils mit und ohne Kinder.

Regressionsgleichung für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität der Frauen mit Kindern (mit Hilfe der Methode „Schrittweise“ von SPSS optimierte Gleichung):

$$SLQ = 1,383 + 0,506*d91 + 0,382*d83 + 0,363*d84 + 0,285*d87 + 0,280*d93$$

d83: *Zufriedenheit mit der Partnerschaft*

d84: *Zufriedenheit mit der Freizeit*

d87: *Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand*

d91: *Zufriedenheit mit dem Familienleben*

d93: *Zufriedenheit mit dem eigenen Status in der Gesellschaft*

Das Modell kann 76,4% der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ erklären (Maße für die Modellgüte: $R = 0,874$, $R\text{-Quadrat} = 0,764$, korrigiertes $R\text{-Quadrat} = 0,760$). Die Toleranzwerte der geschätzten Koeffizienten liegen zwischen 0,328 und 0,633, damit scheint auch hier keine Multikollinearität vorzuliegen.

Für die subjektive Lebensqualität der Frauen mit Kindern zeigte sich die *Zufriedenheit mit dem Familienleben* (Beta: 0,297) und *der Partnerschaft* (Beta: 0,250) als besonders bedeutend. Als ebenfalls sehr wichtig stellten sich *Zufriedenheit mit der Freizeit* (Beta: 0,190), *dem Gesundheitszustand* (Beta: 0,163) und *dem eigenen Status in der Gesellschaft* (Beta: 0,165) heraus. Im Gegensatz zu dem Modell, in dem Eltern beiderlei Geschlechtes berücksichtigt wurden, fand die *Zufriedenheit mit dem Berufsleben* und *mit den sozialen Kontakten* keinen Eingang in dieses Modell, dafür wurde *die Zufriedenheit mit dem eigenen Status in der Gesellschaft* mit aufgenommen. Die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* war für die Mütter etwas weniger wichtig als in dem Modell für alle Eltern (Differenz in Beta: 0,035) und die *Zufriedenheit mit der Freizeit*, *dem Gesundheitszustand* und *dem Familienleben* etwas wichtiger (Differenz in Beta: 0,085, 0,022 und 0,021).

Regressionsgleichung für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität der Frauen ohne Kinder (mit Hilfe der Methode „Schrittweise“ von SPSS optimierte Gleichung):

$$SLQ = 1,283 + 0,541*d83 + 0,368*d85 + 0,301*d90 + 0,282*d91 + 0,270*d82$$

d82: *Zufriedenheit mit dem Berufsleben*

d83: *Zufriedenheit mit der Partnerschaft*

d85: *Zufriedenheit mit sozialen Kontakten*

d90: *Zufriedenheit mit Selbstverwirklichungsmöglichkeiten*

d91: *Zufriedenheit mit dem Familienleben*

Durch das Modell kann für Frauen ohne Kinder 62,9% der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ erklärt werden (Maße für die Modellgüte: $R = 0,793$, $R\text{-Quadrat} = 0,629$, korrigiertes $R\text{-Quadrat} = 0,621$). Die Toleranzwerte der geschätzten Koeffizienten liegen zwischen 0,588 und 0,745 und damit scheint wie in den Modellen davor auch hier keine Multikollinearität vorzuliegen.

Für die Frauen ohne Kinder war die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* (Beta: 0,368) besonders wichtig. Diese wurde gefolgt von der *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten* (Beta: 0,198), *den Selbstverwirklichungsmöglichkeiten* (Beta: 0,177), *dem Familienleben* (Beta: 0,176) und *dem Berufsleben* (Beta: 0,174). Im Vergleich zu den Frauen mit Kindern ist für subjektive Lebensqualität der Frauen ohne Kinder die *Zufriedenheit mit dem Familienleben* weitaus weniger wichtig (Differenz in Beta: 0,121) und die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* spielt eine noch größere Rolle (Differenz in Beta: 0,118). Außerdem wurden von SPSS bei der Optimierung des Modells statt der *Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand, der Freizeit und dem eigenen Status in der Gesellschaft*, die Variablen *Zufriedenheit mit dem Berufsleben, den sozialen Kontakten und den Selbstverwirklichungsmöglichkeiten* in die Gleichung aufgenommen.

Im Gegensatz zu dem Modell, in dem Kinderlose beiderlei Geschlechtes berücksichtigt wurden, waren für die Frauen ohne Kinder statt *Zufriedenheit mit der Freizeit und dem Gesundheitszustand* die *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten* und *mit Selbstverwirklichungsmöglichkeiten* relevant und wurden statt dessen in die Gleichung aufgenommen. Die *Zufriedenheit mit dem Beruf* und *der Partnerschaft* waren für die kinderlosen Frauen bedeutender für die subjektive Lebensqualität als für alle Personen ohne

Kinder, gesamt betrachtet (Differenz in Beta: 0,054 bzw. 0,068), und die *Zufriedenheit mit dem Familienleben* etwas weniger bedeutend (Differenz in Beta: 0,039).

Regressionsgleichung für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität der Männer mit Kindern (mit Hilfe der Methode „Schrittweise“ von SPSS optimierte Gleichung):

$$SLQ = 4,775 + 0,793 * d83 + 0,525 * d85$$

d83: *Zufriedenheit mit der Partnerschaft*

d85: *Zufriedenheit mit sozialen Kontakten*

Das Modell für Männer mit Kindern kann 53,4% der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ erklären und hat damit weniger Erklärungskraft als die anderen Modelle (Maße für die Modellgüte: R = 0,731, R-Quadrat = 0,534, korrigiertes R-Quadrat = 0,525). Die Toleranzwerte der beiden geschätzten Koeffizienten betragen 0,781.

Erstaunlicherweise sind nur zwei erklärende Variablen in das Modell aufgenommen worden. Zum einen ist, wie auch in allen anderen Modellen, die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* (Beta: 0,553) sehr wichtig, um die Höhe der subjektiven Lebensqualität zu erklären. Zum anderen hängt die subjektive Lebensqualität der Männer mit Kindern bedeutend von der *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten* (Beta: 0,284) ab. Da die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* für die Männer mit Kindern den Großteil der Varianz der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ alleine erklärt, war diese folglich im Vergleich zu den Frauen mit Kindern noch wesentlich bedeutender (Differenz in Beta: 0,303). Die zweite erklärende Variable *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten*, die in die Gleichung für Männer mit Kindern aufgenommen wurde, war in dem Modell für Frauen mit Kindern nicht enthalten und umgekehrt war, außer der *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* keine der Variablen, die für die Frauen mit Kindern wichtig waren, in der Gleichung für die Männer mit Kindern enthalten. Entsprechend waren *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* und *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten*, die als einzige der Variablen des Modells für alle Eltern auch in dem Modell für Väter vorkommen, für die Männer mit Kindern wesentlich bedeutender für die Erklärung der subjektiven Lebensqualität (Differenz in Beta: 0,268 bzw. 0,116).

Es zeigte sich, dass für Männer mit Kindern die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* und die *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten* außergewöhnlich wichtig waren und mehr Einfluss

auf die subjektive Lebensqualität hatten als für die anderen Befragten. Hingegen hatten die Zufriedenheiten mit den anderen erhobenen Lebensbereichen keinen signifikanten Einfluss auf die subjektive Lebensqualität dieser Personengruppe. Auf Grund der vergleichsweise niedrigen Erklärungskraft dieses Modells im Gegensatz zu den anderen Modellen, ist anzunehmen, dass für die subjektive Lebensqualität der Männer mit Kindern andere, hier nicht erhobene Variablen von Bedeutung sind, deren Aufnahme in das Modell dieses verbessern würde.

Regressionsgleichung für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität der Männer ohne Kinder (mit Hilfe der Methode „Schrittweise“ von SPSS optimierte Gleichung):

$$SLQ = 1,216 + 0,632*d84 + 0,508*d93 + 0,410*d82 + 0,320*d83$$

d82: *Zufriedenheit mit dem Berufsleben*

d83: *Zufriedenheit mit der Partnerschaft*

d84: *Zufriedenheit mit der Freizeit*

d93: *Zufriedenheit mit dem eigenen Status in der Gesellschaft*

Das Modell für Männer ohne Kinder besitzt wieder weitaus mehr Erklärungskraft und kann 74,9% der Streuung der Variable „*Subjektive Lebensqualität*“ erklären (Maße für die Modellgüte: $R = 0,865$, $R\text{-Quadrat} = 0,749$, korrigiertes $R\text{-Quadrat} = 0,738$). Die Toleranzwerte der geschätzten Koeffizienten liegen zwischen 0,549 und 0,720. Es scheint daher wieder keine Multikollinearität vorzuliegen.

Für die Männer ohne Kinder ist die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* (Beta: 0,243) nicht ganz so bedeutend für ihre Lebensqualität wie für alle anderen Gruppen. Am wichtigsten für die subjektive Lebensqualität der Männer ohne Kinder ist die *Zufriedenheit mit der Freizeit* (Beta: 0,352), gefolgt von der *Zufriedenheit mit dem eigenen Status in der Gesellschaft* (Beta: 0,294) und *dem Berufsleben* (Beta: 0,247). Die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* ist die einzige Variable, die sowohl in dem Modell für Männer mit Kindern und in dem Modell für Männer ohne Kinder enthalten ist. Sie ist für Männer ohne Kinder weniger wichtig für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität als für Männer mit Kindern (Differenz in Beta: 0,310). Im Gegensatz zu den Frauen ohne Kinder war für Männer ohne Kinder der Einfluss der *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten, den Selbstverwirklichungs-*

möglichkeiten und *dem Familienleben* nicht bedeutend genug, um in das Modell aufgenommen zu werden. Stattdessen ist die *Zufriedenheit mit dem eigenen Status in der Gesellschaft* im Modell enthalten. Dasselbe gilt für die *Zufriedenheit mit der Freizeit*, die für die Männer ohne Kinder sogar die größte Bedeutung für die Vorhersage der subjektiven Lebensqualität zeigt. Für Männer ohne Kinder ist die *Zufriedenheit mit dem Berufsleben* etwas wichtiger als für Frauen ohne Kinder (Differenz in Eta: 0,073) und die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* deutlich weniger wichtig als für Frauen ohne Kinder (Differenz in Eta: 0,125).

Um besser vergleichen zu können, welche Bedeutung die verschiedenen Lebensbereiche für die Höhe der Lebensqualität der unterschiedlichen Personengruppen haben, wurde in einem letzten Schritt für alle Gruppen ein Regressionsmodell mit der Methode „Einschluss“ gerechnet. In diesen Regressionsgleichungen waren die Zufriedenheits-Variablen für alle Bereiche enthalten, die sich für irgendeine der Gruppen in den bisher gerechneten Modellen als relevant erwiesen hatten.

In der folgenden Tabelle (siehe Tabelle 28) sind für alle Regressionsgleichungen die Beta-Koeffizienten für alle in den Modellen enthaltenen Variablen zu sehen.

Tabelle 28: Beta-Koeffizienten der, in den Regressionsgleichungen zur Vorhersage der subjektiven Lebensqualität für Männer und Frauen mit und ohne Kinder enthaltenen Variablen

Zufriedenheit mit ...	Beta-Koeffizienten der Variablen für die Regressionsgleichungen für ...			
	Frauen mit Kindern	Männer mit Kindern	Frauen ohne Kinder	Männer ohne Kinder
... dem Berufsleben (d82)	0,083 *	0,084	0,170 *	0,224 *
... der Partnerschaft (d83)	0,268 *	0,433 *	0,365 *	0,229 *
... der Freizeit (d84)	0,161 *	0,149	0,054	0,232 *
... den sozialen Kontakten (d85)	0,083	0,357 *	0,140 *	0,105
... dem Gesundheitszustand (d87)	0,149 *	0,127	0,106 *	0,090
... den Selbstverwirklichungsmöglichkeiten (d90)	-0,061	-0,068	0,125 *	0,055
... dem Familienleben (d91)	0,277 *	0,127	0,123 *	0,127
... dem eigenen Status in der Gesellschaft (d93)	0,128 *	-0,035	0,042	0,155

Die mit * markierten Koeffizienten erwiesen sich bei einem Signifikanzniveau von $p = 0,05$ als signifikant

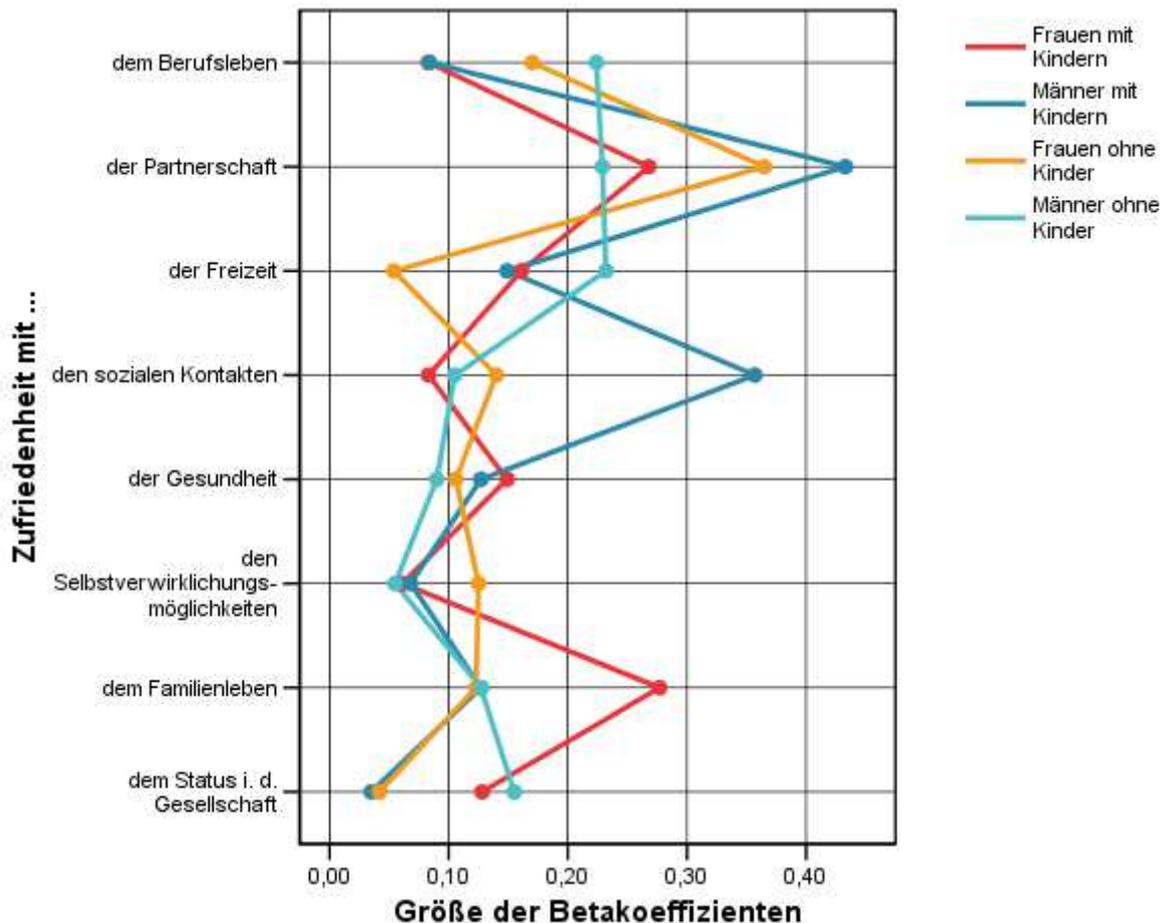


Abbildung 4: Bedeutung der Bereichszufriedenheiten für die Höhe der subjektiven Lebensqualität, Profile für Frauen mit Kindern, Männer mit Kindern, Frauen ohne Kinder und Männer ohne Kinder; die x-Achse zeigt die Größe der Beta-Koeffizienten der in den Regressionsgleichungen zur Vorhersage der subjektiven Lebensqualität vorkommenden Variablen

Die Gleichung für die erste Gruppe (Frauen mit Kindern) war:

$$SLQ = 1,138 + 0,472 \cdot d91 + 0,406 \cdot d83 + 0,306 \cdot d84 + 0,259 \cdot d87 + 0,216 \cdot d93 + 0,145 \cdot d85 + 0,139 \cdot d82 - 0,105 \cdot d90$$

Die Maße für die Modellgüte waren $R = 0,871$, $R\text{-Quadrat} = 0,759$, korrigiertes $R\text{-Quadrat} = 0,753$. Die Toleranzwerte der geschätzten Koeffizienten lagen zwischen 0,312 und 0,612 und zwei von den Koeffizienten, die Koeffizienten für den Einfluss von der *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten* und *den Selbstverwirklichungsmöglichkeiten*, waren bei dem vorgegebenen Signifikanzniveau nicht signifikant.

Die Gleichung für die zweite Gruppe (Männer mit Kindern) war:

$$SLQ = 2,402 + 0,608 \cdot d83 + 0,357 \cdot d85 + 0,205 \cdot d84 + 0,224 \cdot d91 + 0,204 \cdot d87 + 0,152 \cdot d82 - 0,114 \cdot d90 - 0,068 \cdot d93$$

Die Maße für die Modellgüte waren $R = 0,776$, $R\text{-Quadrat} = 0,601$, korrigiertes $R\text{-Quadrat} = 0,572$. Die Toleranzwerte der geschätzten Koeffizienten lagen zwischen 0,373 und 0,744 und sechs Koeffizienten waren bei dem vorgegebenen Signifikanzniveau nicht signifikant. Die einzigen beiden signifikanten Koeffizienten waren die für den Einfluss von der *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* und *den sozialen Kontakten*.

Die Gleichung für die dritte Gruppe (Frauen ohne Kinder) war:

$$SLQ = 1,238 + 0,527 \cdot d83 + 0,266 \cdot d82 + 0,258 \cdot d85 + 0,214 \cdot d90 + 0,190 \cdot d91 + 0,165 \cdot d87 + 0,094 \cdot d84 + 0,071 \cdot d93$$

Die Maße für die Modellgüte waren $R = 0,799$, $R\text{-Quadrat} = 0,639$, korrigiertes $R\text{-Quadrat} = 0,627$. Die Toleranzwerte der geschätzten Koeffizienten lagen zwischen 0,371 und 0,691 und zwei von den Koeffizienten, die Koeffizienten für den Einfluss von der *Zufriedenheit mit der Freizeit* und *dem eigenen Status in der Gesellschaft* waren bei dem vorgegebenen Signifikanzniveau nicht signifikant.

Die Gleichung für die vierte Gruppe (Männer ohne Kinder) war:

$$SLQ = 0,478 + 0,417 \cdot d84 + 0,372 \cdot d82 + 0,301 \cdot d83 + 0,267 \cdot d93 + 0,201 \cdot d91 + 0,174 \cdot d85 + 0,141 \cdot d87 + 0,097 \cdot d90$$

Die Maße für die Modellgüte waren $R = 0,883$, $R\text{-Quadrat} = 0,780$, korrigiertes $R\text{-Quadrat} = 0,761$. Die Toleranzwerte der geschätzten Koeffizienten lagen zwischen 0,370 und 0,710 und fünf Koeffizienten waren bei dem vorgegebenen Signifikanzniveau nicht signifikant. Die einzigen signifikanten Koeffizienten waren die für den Einfluss von der *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* und *dem Berufsleben* und *der Freizeit*.

Es zeigte sich, dass die *Zufriedenheit mit der Partnerschaft* für die Höhe der subjektiven Lebensqualität aller Gruppen von sehr großer Bedeutung war (Beta: 0,268 bis 0,433), ganz besonders galt dies allerdings für die der Väter (Beta: 0,433). Die *Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten* war ebenfalls für die Vorhersage der Lebensqualität der Väter von besonderer Bedeutung (Beta: 0,357). Für alle anderen war sie von mittelmäßiger bis geringer Bedeutung (Beta: 0,083 bis 0,140). Die *Zufriedenheit mit dem Familienleben* war für die Lebensqualität der Mütter besonders aussagekräftig (Beta: 0,277), aber auch für alle anderen Gruppen von zumindest mittelmäßiger Bedeutung (Beta: 0,123 bis 0,127). Die *Zufriedenheit mit der Freizeit* war für die kinderlosen Männer wichtig (Beta: 0,232), für alle Eltern mittelmäßig wichtig (Beta: 0,161 bzw. 0,149) und für die Vorhersage der Lebensqualität der kinderlosen Frauen praktisch unbedeutend (Beta: 0,054). Die Unterschiede in der *Zufriedenheit mit dem Berufsleben* sagten am meisten über die Höhe der Lebensqualität der kinderlosen Männer aus (Beta: 0,224). Für die Lebensqualität kinderloser Frauen waren sie etwas weniger wichtig (Beta: 0,170) und für die der Eltern eher unbedeutend (Beta: 0,083 bzw. 0,084). Die *Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand* sagte am meisten über die erwartete subjektive Lebensqualität der Mütter aus (Beta: 0,149), etwas weniger über die der Väter (Beta: 0,127) und am wenigsten über die Lebensqualität der Kinderlosen (Beta: 0,106 bzw. 0,090). Die *Zufriedenheit mit den Selbstverwirklichungsmöglichkeiten* war nur für die kinderlosen Frauen von Relevanz (Beta: 0,125). Die *Zufriedenheit mit dem eigenen Status in der Gesellschaft* war für Mütter (Beta: 0,128) und für kinderlose Männer (Beta: 0,155) von Bedeutung.

Ebenfalls untersucht wurde die Bedeutung der unterschiedlichen Bereichszufriedenheiten für die Höhe der subjektiven Lebensqualität bestimmter Personengruppen, im Vergleich mit den Unterschieden in der Zufriedenheit mit diesen Lebensbereichen bei denselben Gruppen. Dabei zeigte sich, dass der Lebensbereich, der für Männer mit Kindern am wichtigsten für die Höhe ihrer Lebensqualität war (*Zufriedenheit mit Partnerschaft*, Beta: 0,433), einer der Bereiche war, in dem diese eine signifikant höhere Zufriedenheit als Männer ohne Kinder aufwiesen (arithm. Mittel 7,58 im Vergleich zu 6,20; Eta: 0,194; Signifikanz des Mann-Whitney-Tests beim Test auf Ursprung der Gruppen aus derselben Grundgesamtheit: 0,000). Besonders auffällig war, dass der Lebensbereich, der für Männer ohne Kinder am wichtigsten für die Höhe ihrer Lebensqualität war (*Zufriedenheit mit der Freizeit*, Beta: 0,232), der einzige Lebensbereich war, in dem Männer ohne Kinder mehr zufrieden waren als Männer mit

Kindern (arithm. Mittel 7,28 im Vergleich zu 6,86; Eta: 0,075; Signifikanz des Mann-Whitney-Tests beim Test auf Ursprung der Gruppen aus derselben Grundgesamtheit: 0,008). Auch für Frauen ohne Kinder war der Lebensbereich, der für ihre subjektive Lebensqualität am wichtigsten war (*Zufriedenheit mit der Partnerschaft*, Beta: 0,365), einer in dem sie signifikant zufriedener waren als Frauen mit Kindern (arithm. Mittel 7,62 im Vergleich zu 6,70; Eta: 0,116; Signifikanz des Mann-Whitney-Tests beim Test auf Ursprung der Gruppen aus derselben Grundgesamtheit: 0,001). Frauen mit Kindern fielen bei diesem Vergleich etwas aus dem Rahmen, da ihre Zufriedenheit in allen Lebensbereichen entweder nicht signifikant unterschiedlich oder signifikant schlechter war, als jene von Frauen ohne Kinder. In dem Lebensbereich, der am wichtigsten für die Höhe ihrer subjektiven Lebensqualität war (*Zufriedenheit mit dem Familienleben*, Beta: 0,277), unterschied sich ihre Zufriedenheit nicht signifikant von der der Frauen mit Kindern (Signifikanz des Mann-Whitney-Tests beim Test auf Ursprung der Gruppen aus derselben Grundgesamtheit: 0,742). Generell scheint es so zu sein, dass alle Personengruppen, entweder ihre subjektive Lebensqualität optimieren, indem sie die Bereiche, mit denen sie zufriedener sind als wichtiger bewerten, oder dass sie entsprechend dem, welche Lebensbereiche für ihre persönliche Lebensqualität ausschlaggebend sind, eine Lebensform gewählt haben, die hohe Zufriedenheit in speziell diesen Bereichen fördert.

Durch diese Daten wurde die These, dass sich die subjektive Lebensqualität für Eltern und Personen ohne Kinder aus den Zufriedenheiten mit den einzelnen Lebensbereichen unterschiedlich zusammensetzt, wie in den verschiedenen Gleichungen zu sehen ist, bestätigt. Das heißt, dass manche Lebensbereiche in Bezug auf die Gesamtlebensqualität für Eltern wichtiger bzw. unwichtiger sind als für Kinderlose. Auch zeigte sich, dass geschlechtsspezifische Unterschiede entscheidend beeinflussen, welche Auswirkungen die Zufriedenheiten mit den einzelnen Lebensbereichen auf die Höhe der subjektiven Lebensqualität haben.

2.7. Auftreten von positiven und negativen Affekten bei Eltern und Personen ohne Kinder

Durch die Untersuchung von drei an Psychologiestudenten durchgeführten Studien mit Hilfe von „Multitrait-Multimethod“-Analysen stellten Lucas, Diener und Suh (1996: 616) fest, dass erstens Lebenszufriedenheit ein von negativen und positiven Affekten unterscheidbares Konzept ist und zweitens, dass negative und positive Affekte von einander trennbare Konstrukte sind. Außerdem stellten Bradburn und Caplovitz (1965: 39) bei der Betrachtung von Problemen in der Ehe und im Berufsleben fest, dass diese zu einer Verringerung des Glücksempfindens führten, nicht weil sie einen signifikanten Effekt auf das Ausmaß der positiven Gefühle, die eine Person empfand, hatten, sondern nur, indem sie die Menge an negativen Gefühlen erhöhten und damit die Bilanz der Gefühle ins Negative rückten. Daraus schlossen sie, dass Probleme in einem Teilbereich des Lebens nicht dazu führen müssen, dass sich eine Person unglücklich fühlt, wenn die negativen Emotionen von einer ausreichenden Menge von positiven Gefühlen ausgeglichen werden.

Auf Grund dieser Erkenntnisse erschien es mir wichtig in der hier präsentierten Studie, neben der subjektiven Lebensqualität auch die positiven und negativen Affekte zu untersuchen, um festzustellen, ob sich die Eltern und Kinderlose hinsichtlich der von ihnen erlebten Emotionen unterscheiden.

Interessant für die Formulierung der in der Studie verwendeten Fragen, waren auch Diener und Emmons (1985: 1114) Bemerkungen bezüglich des gemeinsamen Auftretens von negativen und positiven Affekten. Diener und Emmons erklärten, dass es selten ist, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt sowohl negative als auch positive Affekte gleichzeitig bei einer Person auftreten, dass aber das Auftreten negativer und positiver Emotionen bei der Betrachtung von Zeiträumen von mehreren Wochen oder länger, unabhängig von einander ist. Deswegen wurde für die hier präsentierte Studie ein Zeitraum von 14 Tagen gewählt, über den die Teilnehmer der Studie befragt wurden. Dies beruhte auf der Annahme, dass die Zeitspanne von zwei Wochen lange genug sein sollte, dass verschiedene positive und negative Gefühle auftreten können, aber kurz genug, dass die befragten Personen keine Schwierigkeiten haben, sich daran zu erinnern.

Hinsichtlich der Unterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen berichteten McLanahan und Adams (1987: 237), dass Eltern sich mehr Sorgen machten und mehr zu Angstgefühlen und Depressionen neigten.

Auch in der hier präsentierten Studie wurde der Zusammenhang zwischen Elternschaft und Sorgen und Trauer untersucht. Außerdem wurde noch das Auftreten der weiteren negativen Emotionen Ärger, Überforderung und Schuldgefühle untersucht, sowie das Auftreten der positiven Gefühle Freude, Stolz, sich geborgen fühlen und das Gefühl geschätzt zu werden. Die vorläufige Auswahl der zu analysierenden Gefühle erfolgte nach Durchsicht von drei Quellen, erstens einem Artikel von Diener et al. in der *Psychological Bulletin* (1999: 277), in dem mehrere angenehme und unangenehme Affekte als Komponenten des subjektiven Wohlbefindens genannt wurden, zweitens einem Bericht des „National Opinion Research Centers“, in dem die von Norman Bradburn entworfene „*Affect Balance Scale*“ (Bradburn 1969) behandelt wurde und drittens dem Online-Archiv der „World Database of Happiness“ (Veenhoven 2012), in dem für bisherige Forschungen, zur Messung von Lebensqualität und ähnlichen Konzepten, verwendete Items dokumentiert sind. Die endgültige Auswahl der untersuchten Affekte beruhte auf den, in den Pretests für den Fragebogen, gemachten Erfahrungen.

Für jedes der letztendlich untersuchten Gefühle wurde gefragt, ob es in den letzten 14 Tagen in den Lebensbereichen *Partnerschaft, Familie, Freundeskreis, Berufsleben/Ausbildung, Arbeit außerhalb des Berufs, Hobbys/Sport, in anderen Bereichen* oder *in keinem Lebensbereich* erlebt wurde. Bei der Analyse der Daten wurde einerseits verglichen, wie oft bestimmte Gefühle bei Eltern und bei Kinderlosen aufgetreten sind, und andererseits in welchen Lebensbereichen von Eltern bzw. Kinderlosen vermehrt negative oder positive Gefühle berichtet wurden. Wurde für ein Gefühl weder angegeben, dass es *in keinem Bereich* erlebt wurde, noch ein Bereich oder die Antwortmöglichkeit „*in anderen Bereichen*“ angekreuzt, wurde der Fall als *missing value* behandelt. Die Nennung von „*in anderen Bereichen*“ wurde bei der Zählung der Bereiche, in denen das Gefühl erlebt wurde, mangels genauerer Information als ein einzelner Bereich gerechnet.

Generell wurde von den Befragten relativ selten das Auftreten einer bestimmten Emotion in mehr als einem Lebensbereich angegeben. Am häufigsten wurde das Auftreten in mehreren Lebensbereichen bei dem Gefühl großer Freude berichtet, bei dem 59,2% der Befragten angaben, es in dem spezifizierten Zeitraum in mehr als einem Bereich erlebt zu haben, am seltensten wurde das Auftreten in mehreren Lebensbereichen bei dem Gefühl der Trauer berichtet, bei dem 6,2% angaben, es in dem spezifizierten Zeitraum in mehr als einem Bereich erlebt zu haben.

Tabelle 29: Häufigkeit des Auftretens bestimmter Gefühle, nach Elternschaft und Geschlecht

Gefühl	Durchschnittliche Anzahl der Lebensbereiche, in denen das Gefühl erlebt wurde (arithm. Mittel)						Eta (Zusammenhang zwischen Elternschaft und Häufigkeit des Auftretens des Gefühls)		
	Eltern			Kinderlose			alle	Frauen	Männer
	alle	Frauen	Männer	alle	Frauen	Männer			
Freude	2,26	2,33	2,17	2,07	2,15	2,01	0,060	0,063	0,048
Ärger	0,76	0,82	0,68	1,12	0,83	1,34	0,196	0,000	0,334
Trauer	0,49	0,57	0,39	0,54	0,57	0,52	0,031	0,001	0,122
Sorge	0,99	1,05	0,93	0,91	0,83	0,96	0,059	0,129	0,018
Stolz	1,36	1,42	1,28	1,14	1,07	1,18	0,091	0,141	0,045
Überforderung	0,64	0,75	0,48	0,61	0,62	0,60	0,022	0,075	0,072
Geborgenheit	1,73	1,83	1,61	1,44	1,62	1,32	0,125	0,084	0,154
Geschätzt fühlen	2,16	2,15	2,17	1,76	2,07	1,53	0,147	0,025	0,252
Schuldgefühle	0,48	0,64	0,27	0,43	0,47	0,41	0,027	0,081	0,094

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Tabelle 30: Signifikanz der Gruppenunterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Häufigkeit des Auftretens bestimmter Gefühle, nach Geschlecht

Gefühl	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)		
	alle	Frauen	Männer
Freude	0,104	0,207	0,397
Ärger	0,000	0,268	0,000
Trauer	0,230	0,215	0,003
Sorge	0,020	0,000	0,572
Stolz	0,000	0,000	0,057
Überforderung	0,929	0,003	0,001
Geborgenheit	0,000	0,044	0,008
Geschätzt fühlen	0,000	0,990	0,000
Schuldgefühle	0,056	0,000	0,074

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Bei Betrachtung der gesamten Stichprobe ließ sich feststellen, dass Kinderlose berichteten, sich in mehr Lebensbereichen geärgert zu haben als Eltern, und dass Eltern sich in mehr Lebensbereichen geborgen und geschätzt fühlten. Kinderlose hatten sich in durchschnittlich 1,12 Lebensbereichen geärgert und Eltern nur in 0,67 (Eta: 0,196, sig: 0,000). Dafür hatten Eltern sich in durchschnittlich 2,16 Lebensbereichen geschätzt gefühlt und Kinderlose nur in 1,76 (Eta: 0,147, sig: 0,000). Ganz ähnlich verhielt es sich bei dem Gefühl der Geborgenheit, das bei Eltern durchschnittlich in 1,73 Lebensbereichen und bei Kinderlosen nur bei 1,44 Bereichen empfunden wurde (Eta: 0,125, sig: 0,000).

Spannenderweise gab es jedoch wieder beachtliche Unterschiede zwischen den befragten Frauen und Männern. Bei den Frauen waren die in der Gesamtstichprobe entdeckten

Unterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen fast gar nicht, bis gar nicht zu beobachten, dafür zeigte sich, dass Mütter sich in mehr Lebensbereichen Sorgen machten und in mehr Lebensbereichen Stolz empfanden als kinderlose Frauen. Bei der Häufigkeit des Auftretens von Ärger und Sich geschätzt fühlen waren die Unterschiede zwischen Müttern und kinderlosen Frauen nicht signifikant (sig: 0,268 bzw. 0,990) und bei der Häufigkeit des Auftretens von Sich geborgen fühlen waren sie gerade noch signifikant (sig: 0,044), aber der Zusammenhang zwischen Elternschaft und dem Auftreten des Gefühls war sehr gering (Eta: 0,084). Im Gegensatz zu den Männern war bei den Frauen der Unterschied zwischen Eltern und Kinderlosen in Hinsicht auf das Auftreten von Sorge und Stolz signifikant (sig: 0,000 bei beiden Variablen). Mütter sorgten sich im Durchschnitt in 1,05 Bereichen und kinderlose Frauen in 0,83 (Eta: 0,129). Dafür empfanden Mütter auch in durchschnittlich 1,42 Lebensbereichen Stolz und kinderlose Frauen nur in 1,07 (Eta: 0,141). Bei Männern war der Zusammenhang zwischen Elternschaft und Ärger besonders stark. Kinderlose Männer gaben an, sich in weitaus mehr Bereichen geärgert zu haben als Väter. Bei kinderlosen Männern waren es im Durchschnitt 1,12 Lebensbereiche, in denen sie sich während des für die Untersuchung spezifizierten Zeitraums geärgert hatten und bei Vätern waren es 0,76 (Eta: 0,334, sig: 0,000). Außerdem fühlten sich Väter in deutlich mehr Lebensbereichen geschätzt und in etwas mehr Lebensbereichen geborgen als kinderlose Männer. Väter fühlten sich in durchschnittlich 2,17 Lebensbereichen geschätzt und in 1,61 Lebensbereichen geborgen und kinderlose Männer nur in durchschnittlich 1,53 bzw. 1,32 (Eta: 0,252 bzw. 0,154). Kinderlose Männer empfanden außerdem in etwas mehr Bereichen Trauer als Männer mit Kindern. Für kinderlose Männer waren es im Durchschnitt 0,52 und für Väter 0,39 Bereiche, in denen sie Trauer empfanden (Eta: 0,122, sig: 0,003).

Doch nicht nur wie häufig bestimmte negative bzw. positive Emotionen empfunden wurden, auch in welchen Lebensbereichen verstärkt positive bzw. negative Gefühle aufgetreten sind, unterschied sich merklich zwischen Eltern und Kinderlosen.

Für jeden Befragten wurde berechnet, wie viele positive bzw. negative Gefühle für jeden Lebensbereich als zutreffend angekreuzt wurden. Möglich waren bei den positiven Gefühlen 0 bis maximal 4 Nennungen. Bei den negativen Gefühlen waren es 0 bis maximal 5 Nennungen.

Es zeigte sich, dass in der gesamten Stichprobe Eltern von mehr positiven Gefühlen in der Partnerschaft und der Familie berichteten als Kinderlose, wobei der Unterschied im Bereich Familie besonders stark war. Eltern berichteten im Durchschnitt von 1,56 positiven Gefühlen

in der Partnerschaft und 2,48 positiven Gefühlen in der Familie, während es bei Kinderlosen nur 1,12 in der Partnerschaft und 1,18 in der Familie waren (Eta: 0,140 bzw. 0,419, sig: bei beiden Variablen 0,000). Kinderlose hingegen berichteten von etwas mehr positiven Gefühlen bei Hobbys und Sport als Eltern. Von Kinderlosen wurden im Durchschnitt 1,03 positive Gefühle im Bereich Hobbys und Sport angegeben und von Eltern nur 0,56 (Eta: 0,196, sig: 0,000). Im Bereich des Berufslebens und der Ausbildung berichteten Kinderlose von mehr negativen Gefühlen als Eltern. Bei Kinderlosen waren es durchschnittlich 1,05 und bei Eltern 0,73 negative Gefühle, die im Bereich Berufsleben/Ausbildung angegeben wurden (Eta: 0,142, sig: 0,000).

Auch hier wurden die Daten nach dem Geschlecht getrennt analysiert (siehe Tabellen 31-34). Das Auftreten positiver Gefühle unterschied sich bei Müttern und Frauen ohne Kinder nur im Bereich der Familie signifikant. Mütter berichteten durchschnittlich von 2,58 positiven Gefühlen im Bereich Familie und Frauen ohne Kinder nur von 1,49 (Eta: 0,339, sig: 0,000). Das heißt durch die Variable „*Elternschaft*“ kann für die Frauen immerhin 11,49% der Varianz der Variable „*Häufigkeit des Auftretens positiver Gefühle im Bereich Familie*“ erklärt werden. Im Gegensatz zu den Frauen, zeigten sich bei den Männern in mehreren Lebensbereichen signifikante Unterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Häufigkeit des Auftretens positiver Emotionen. Der Unterschied zwischen Vätern und Männern ohne Kinder war in den Bereichen Familie, Hobbys/Sport und Partnerschaft sehr stark. Im Bereich der Familie berichteten Väter von durchschnittlich 2,36 positiven Gefühlen in der untersuchten Zeitperiode und Männer ohne Kinder nur von 0,95 (Eta: 0,468, sig: 0,000). Demnach können beachtliche 21,90% der Varianz der Variable „*Häufigkeit des Auftretens positiver Gefühle im Bereich Familie*“ bei den Männern durch die Variable „*Elternschaft*“ erklärt werden. Nicht ganz so groß, aber immer noch respektabel ist der Unterschied im Bereich der Partnerschaft, in dem Väter im Durchschnitt von 1,55 und kinderlose Männer von 0,77 positiven Gefühlen berichteten (Eta: 0,263, sig: 0,000). Im Bereich Hobbys und Sport berichteten dafür Männer ohne Kinder mit 1,38 im Durchschnitt von mehr positiven Gefühlen als Männer mit Kindern mit 0,57 (Eta: 0,311, sig: 0,000). Ein relativ kleiner, aber auch noch signifikanter Unterschied war im Bereich des Freundeskreises zu bemerken, in dem kinderlose Männer mit 1,66 von mehr positiven Gefühlen berichteten als Väter mit im Durchschnitt 1,23 (Eta: 0,147, sig: 0,007).

Tabelle 31: Häufigkeit des Auftretens positiver Gefühle in verschiedenen Lebensbereichen, nach Elternschaft und Geschlecht

Lebensbereich	Durchschnittliche Anzahl der positiven Gefühle (arithm. Mittel)						Eta (Zusammenhang Elternschaft und Häufigkeit des Auftretens der Gefühle)		
	Eltern			Kinderlose			alle	Frauen	Männer
	alle	Frauen	Männer	alle	Frauen	Männer			
Partnerschaft	1,56	1,57	1,55	1,12	1,59	0,77	0,140	0,005	0,263
Familie	2,48	2,58	2,36	1,18	1,49	0,95	0,419	0,339	0,468
Freundeskreis	1,31	1,37	1,23	1,61	1,54	1,66	0,100	0,055	0,147
Berufsleben/Ausbildung	0,88	1,05	0,67	0,78	1,13	0,53	0,042	0,025	0,075
Nicht berufliche Arbeit	0,34	0,29	0,41	0,29	0,27	0,30	0,032	0,009	0,067
Hobbys/Sport	0,56	0,56	0,57	1,03	0,57	1,38	0,196	0,004	0,311

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Tabelle 32: Signifikanz der Gruppenunterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Häufigkeit des Auftretens positiver Gefühle in verschiedenen Lebensbereichen, nach Geschlecht

Lebensbereich	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)		
	alle	Frauen	Männer
Partnerschaft	0,000	0,587	0,000
Familie	0,000	0,000	0,000
Freundeskreis	0,012	0,553	0,007
Berufsleben/Ausbildung	0,005	0,495	0,000
Nicht berufliche Arbeit	0,718	0,420	0,144
Hobbys/Sport	0,000	0,756	0,000

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Bei der Untersuchung der Häufigkeit des Auftretens negativer Gefühle in bestimmten Lebensbereichen, zeigte sich bei den Männern ein bemerkenswerter Unterschied zwischen Personen mit und Personen ohne Kinder, beim Auftreten negativer Emotionen im Bereich Partnerschaft. Väter berichteten in diesem Bereich mit 0,29, von durchschnittlich weniger negativen Gefühlen als kinderlose Männer mit 0,92 (Eta: 0,297, sig: 0,000). Kleinere, aber immer noch signifikante Unterschiede zwischen Männern mit und ohne Kinder beim Auftreten negativer Emotionen, ließen sich in den Bereichen Familie, Beruf und Hobbys/Sport feststellen. Väter berichteten in allen drei Bereichen von weniger negativen Emotionen als Männer ohne Kinder, im Bereich der Familie durchschnittlich 0,59 negative Gefühle im Vergleich zu 0,84 bei kinderlosen Männern, im Bereich Beruf/Ausbildung nur 0,97 im Vergleich zu 1,18 und im Bereich Hobbys/Sport 0,05 im Vergleich zu 0,15 (Etas: 0,127/0,086/0,114, sig: 0,001/0,005/0,002). Im Gegensatz dazu berichteten Mütter von

mehr negativen Gefühlen in der Partnerschaft und Familie als kinderlose Frauen. Durchschnittlich berichteten Mütter von 0,76 negativen Gefühlen in der Partnerschaft und 1,35 negativen Gefühlen in der Familie, und Frauen ohne Kinder im Vergleich dazu im Durchschnitt nur von 0,36 negativen Gefühlen in der Partnerschaft und, 0,71 negativen Gefühlen in der Familie (Eta: 0,157 bzw. 0,220, sig: bei beiden Variablen 0,000) Dafür berichteten Frauen ohne Kinder mit 0,55 von durchschnittlich mehr negativen Gefühlen im Freundeskreis als Frauen mit Kindern mit durchschnittlich 0,35 negativen Gefühlen in diesem Bereich (Eta: 0,144, sig: 0,032).

Tabelle 33: Häufigkeit des Auftretens negativer Gefühle in verschiedenen Lebensbereichen, nach Elternschaft und Geschlecht

Lebensbereich	Durchschnittliche Anzahl der negativen Gefühle (arithm. Mittel)						Eta (Zusammenhang Elternschaft und Häufigkeit des Auftretens der Gefühle)		
	alle	Eltern		Kinderlose			alle	Frauen	Männer
		Frauen	Männer	alle	Frauen	Männer			
Partnerschaft	0,55	0,76	0,29	0,68	0,36	0,92	0,059	0,157	0,297
Familie	1,02	1,35	0,59	0,78	0,71	0,84	0,093	0,220	0,127
Freundeskreis	0,31	0,35	0,26	0,36	0,55	0,22	0,027	0,114	0,044
Berufsleben/ Ausbildung	0,73	0,55	0,97	1,05	0,87	1,18	0,142	0,157	0,086
Nicht berufliche Arbeit	0,13	0,17	0,08	0,20	0,24	0,16	0,060	0,046	0,085
Hobbys/Sport	0,06	0,07	0,05	0,13	0,10	0,15	0,078	0,034	0,114

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Tabelle 34: Signifikanz der Gruppenunterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Häufigkeit des Auftretens negativer Gefühle in verschiedenen Lebensbereichen, nach Geschlecht

Lebensbereich	Signifikanz Mann-Whitney-Test (Gruppenunterschiede: Eltern und Kinderlose)		
	alle	Frauen	Männer
Partnerschaft	0,149	0,000	0,000
Familie	0,014	0,000	0,001
Freundeskreis	0,952	0,032	0,209
Berufsleben/Ausbildung	0,000	0,081	0,005
Nicht berufliche Arbeit	0,073	0,160	0,076
Hobbys/Sport	0,025	0,728	0,002

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Im Vergleich wie viele positive Emotionen in allen Lebensbereichen insgesamt als aufgetreten genannt wurden, gab es nur einen geringen Unterschied zwischen Eltern und Kinderlosen (Eta: 0,174, sig: 0,000). Bei den positiven Gefühlen wurden von Eltern im Durchschnitt 3,50

von den 24 maximal möglichen genannt und von Kinderlosen durchschnittlich 3,15. Im Vergleich wie viele negative Emotionen in allen Lebensbereichen insgesamt als aufgetreten genannt wurden, gab es keinen signifikanten Unterschied zwischen Eltern und Kinderlosen (sig: 0,470). Bei den negativen Gefühlen wurden von Eltern im Durchschnitt 2,49 von den 30 maximal möglichen genannt und von Kinderlosen durchschnittlich 2,63.

Bei den Männern war der Unterschied zwischen Personen mit und ohne Kinder im insgesamten Auftreten negativer Emotionen signifikant, aber nicht der Unterschied bei der Häufigkeit des Auftretens positiver Emotionen. Die durchschnittliche Anzahl der von den Vätern genannten negativen Gefühle war 2,17 im Vergleich zu 2,80 bei den kinderlosen Männern (Eta: 0,100, sig: 0,000). Die durchschnittliche Anzahl der genannten positiven Gefühle war bei den Vätern 3,47 und bei den kinderlosen Männern 3,00 (Eta: 0,093, sig: 0,061). Bei den Frauen waren sowohl die Unterschiede beim Auftreten der positiven als auch der negativen Gefühle insgesamt signifikant. Die kinderlosen Frauen gaben im Durchschnitt 3,34 positive Gefühle an und die Mütter 3,52 (Eta: 0,220, sig: 0,000). Negative Gefühle gaben die kinderlosen Frauen durchschnittlich 2,40 an und die Mütter 2,75 (Eta: 0,114, sig: 0,000).

2.8. Unterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Bewertung von Elternschaft und deren Beziehung zu subjektiver Lebensqualität

Sowohl die Gründe, die für Kinder, als auch die Gründe, die gegen Kinder sprechen, sind mannigfaltig. So unterteilte zum Beispiel Dieter Bichlbauer die Argumente gegen Elternschaft (2001: 6) in materielle und immaterielle Bedingungen. Zu den materiellen Bedingungen zählte er den finanziellen Aufwand, die Einschränkung des Lebensstandards, den Wohnungsaufwand und diverse berufliche Hindernisse. Unter den immateriellen Bedingungen fasste er, durch Erziehung und übernommene Verantwortung entstandene, psychische Belastungen und Verzicht auf eigene Interessen, wie Hobbys und Urlaubsgestaltung zusammen. Diesen gegenüber stehen, laut Bichlbauer Argumente für Elternschaft wie Kontinuität und Sicherheit, Elternschaft als Erfüllung, soziale Identität, Glück und Zuneigung sowie Vollständigkeit von Ehe und Familie. Auch Friedman et al. (1994: 380) nannten etliche Gründe dafür, Kinder zu bekommen, wie zum Beispiel das Bedürfnis, sich in einer flüchtigen Welt über die eigene Lebenszeit hinaus zu verankern, die Suche nach Schutz gegen die Unpersönlichkeit der modernen Welt, den Wunsch nach neuen Erfahrungen, Freude und Unberechenbarkeit, das Streben nach Kreativität und Erfolgserlebnissen, sowie die Gelegenheit einen anderen Menschen zu leiten, zu lehren oder zu kontrollieren und die Möglichkeit stellvertretend über die Kinder Erfolge zu feiern. Auch François Höpflinger (1997: 82f) listete mögliche Werte von Kindern auf, die sich allerdings von Kultur zu Kultur unterscheiden können. Er sprach hierbei den Status, den die Eltern durch Mutter- bzw. Vaterschaft erlangen, das Fortleben der eigenen Person, Familie oder der Tradition durch die Kinder, den von manchen durch Kinder erfahrenen Lebenssinn, die Erfahrung einer intimen Lebensgemeinschaft, die Stärkung der Ehebeziehung, den Beweis für Virilität und Fruchtbarkeit, die Bedeutung von Nachkommen zur Gewinnung von Einfluss innerhalb einer Familie, neue Lebenserfahrungen und stimulierende Erlebnisse und schließlich wirtschaftlichen Nutzen durch Arbeitskraft und Altersversorgung, an. Jones und Brayfield (1997: 1240) beschrieben, dass Kinder auf der individuellen Ebene ihren Eltern als Quelle der Zuneigung, Liebe und Anregung, als Mittel um Einsamkeit zu vermeiden und als Bestätigung für ihren Status als Erwachsene dienen. Auf der strukturellen Ebene meinten sie, dass Kinder als öffentliche Ressource gesehen werden, weil sie die zukünftige Generation verantwortungsvoller Bürger sind. Als weiteren Nutzen von Kindern thematisierte Judith Rempel (1985: 343f) die emotionale, physische und finanzielle Unterstützung, die die Älteren

von ihren Kindern bekommen und das Gefühl der Eltern durch die Kinder eine Art von Unsterblichkeit zu erlangen, die es im Alter erleichtert, sich zu entspannen und sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen. Dazu passend merkten auch King und Pennebaker (1998) an, dass es für das Glücksempfinden wichtig ist, das Gefühl zu haben, ein bedeutsames Erbe für die Zukunft zu hinterlassen. Eine Möglichkeit dieses Gefühl zu erlangen, ist es sicherlich, Nachfahren in die Welt zu setzen. In Hinblick auf den Einfluss von Kindern auf soziale Kontakte gibt es, wie Nomaguchi und Milkie (2003) berichteten, verschiedene Theorien, von denen die einen betonen, dass Kinder ihre Eltern bei vielen sozialen Aktivitäten einschränken, während andere die Meinung vertreten, dass Kindern die sozialen Netzwerke der Eltern zu den Verwandten und Nachbarn verstärken und erweitern. Als wirkungsvolle pronatalistische und antinatalistische Kräfte bezeichneten Morgan und Berkowitz King (2001: 15f) Liebe und Arbeit. Dabei gaben sie zu bedenken, dass die Belastungen durch den Arbeitsaspekt der Elternschaft institutionell verringert werden können, zum Beispiel durch leistbare und qualitativ gute Kinderbetreuung und durch Möglichkeiten, die Belastungen mit anderen Haushaltsmitgliedern zu teilen. Gegen Kinder spricht unter anderem, wie Nomaguchi und Milkie (2003: 363) erklärten, dass vor allem Kleinkinder die Freiheit der Eltern stark einschränken und ihnen das Gefühl geben, ihre eigenen Ziele nicht erreichen zu können.

Ähnlich beschrieb auch Rodolfo Bulatao (1981: 16), dass das Aufziehen von Kindern mit anderen Verpflichtungen kollidiert, und Kinder die Zweisamkeit der Partnerschaft stören, bei der Arbeit und bei Freizeitinteressen im Weg stehen und allgemein die Zeit und Freiheit der Eltern beschränken. Ab dem vierten Kind treten, laut Bulatao, als Nachteile vor allem finanzielle Belastungen und die Schwierigkeit, eine harmonische Familieneinheit zu erhalten, in den Vordergrund.

Von den vielen genannten Vor- und Nachteilen von Kindern wurden für die hier präsentierte Untersuchung jeweils fünf ausgesucht und in Form einer Behauptung den Befragten vorgelegt. Diese wurden gebeten, für jede Aussage anzugeben, wie sehr sie dieser zustimmten. Die für die Vorteile von Kindern ausgewählten Aussagen waren *„Kinder sind Ausdruck der Liebe zwischen zwei Lebenspartnern.“*, *„Wer Kinder hat, ist selten einsam.“*, *„Es ist eine der größten Freuden im Leben, Kinder aufwachsen zu sehen.“*, *„Kinder sind die beste Altersversorgung.“* und *„Wer Kinder hat, hinterlässt nach dem Tod etwas Bedeutendes in der Welt.“*. Die für die Nachteile von Kindern ausgewählten Aussagen waren: *„Kinder sind eine finanzielle Belastung.“*, *„Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein.“*, *„Wer*

Kinder hat, muss auf vieles verzichten.“, „*Es ist unverantwortlich, Kinder in diese Welt zu setzen.*“ und „*Sobald Kinder da sind, ist es schwieriger Freundschaften aufrecht zu erhalten.*“. Als letztes wurde die Zustimmung zu der Aussage „*Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf.*“ erhoben, um festzustellen wie die Befragten selbst die Gewichtung positiver und negativer Aspekte der Elternschaft einschätzen. Die Antworten erfolgten jeweils auf einer Skala von eins bis fünf ("1" bedeutet: Stimme sehr zu, "5" bedeutet: Stimme überhaupt nicht zu).

Bei der Analyse der Daten zeigte sich, dass die 11 Items unterschiedlich stark miteinander korrelieren. Der geringste messbare Zusammenhang bestand zwischen der Zustimmung zu den Aussagen „*Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein.*“ und „*Wer Kinder hat, ist selten einsam.*“ (Pearsons-Korrelationskoeffizient: -0,020). Der größte Zusammenhang war zwischen der Zustimmung zu der Aussage „*Wer Kinder hat, muss auf vieles verzichten.*“ und der Zustimmung zu „*Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein.*“ zu finden (Pearsons-Korrelationskoeffizient: 0,599). Um die Schwierigkeit der Items zu ermitteln, wurden zuerst alle Items in dieselbe Richtung gepolt, so dass niedrigere Werte einer schlechteren Bewertung von Elternschaft entsprachen. Dann wurden alle Werte so normiert, dass sie zwischen 0 und 1 lagen, und danach die Mittelwerte (arithm. Mittel) der Ergebnisse betrachtet. Die Schwierigkeit der Items lag zwischen 0,274 und 0,814 und verteilte sich gut über das mögliche Spektrum. Somit stimmten 27,4% der Befragten der Aussage mit den wenigsten Zustimmungen „*Kinder sind die beste Altersversorgung.*“ zu, während 81,4% der Befragten der Aussage mit den meisten Zustimmungen „*Es ist eine der größten Freuden im Leben, Kinder aufwachsen zu sehen.*“ zustimmten. Das Ausmaß der Zustimmung zu den anderen Aussagen lag dazwischen.

Anhand dieser Daten wurde untersucht, ob verschiedene Vor- bzw. Nachteile von Kindern von Eltern und Kinderlosen unterschiedlich wahrgenommen werden, sowie ob sich die Einstellungen der Eltern bzw. Kinderlosen, die besonders hohe subjektive Lebensqualität aufweisen, von denen, die von besonders niedriger subjektiver Lebensqualität berichten, unterscheiden.

Beim Vergleich der Zustimmung zu den einzelnen Items (siehe Tabelle 35) zeigte sich, dass im Durchschnitt sowohl Eltern, als auch Personen ohne Kinder die Aussagen „*Kinder sind die*

beste Altersversorgung.“, „Sobald Kinder da sind, ist es schwieriger Freundschaften aufrecht zu erhalten.“, „Es ist unverantwortlich, Kinder in diese Welt zu setzen.“ und „Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf.“ ablehnen (arithmetische Mittel höher als die Mitte der Skala). Den Aussagen „Kinder sind Ausdruck der Liebe zwischen zwei Lebenspartnern.“, „Wer Kinder hat, ist selten einsam.“, „Es ist eine der größten Freuden im Leben, Kinder aufwachsen zu sehen.“, „Kinder sind eine finanzielle Belastung.“, „Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein.“ und „Wer Kinder hat, muss auf vieles verzichten.“ stimmten im Durchschnitt sowohl Eltern, als auch Personen ohne Kinder zu (arithmetische Mittel unter der Mitte der Skala). Eltern stimmten im Durchschnitt auch der Behauptung „Wer Kinder hat, hinterlässt nach dem Tod etwas Bedeutendes in der Welt.“ zu, während Personen ohne Kinder dieser weder zustimmten, noch sie ablehnten (arithmetische Mittel: 2,20 bzw. 3,00).

Tabelle 35: Zustimmung zu Aussagen über Elternschaft, nach Elternschaft

Aussage	Zustimmung zu der Aussage			
	Arithmetisches Mittel		Standardabweichung	
	Eltern	Kinderlose	Eltern	Kinderlose
Kinder sind Ausdruck der Liebe zwischen zwei Lebenspartnern.	1,97	2,88	1,219	1,513
Wer Kinder hat, ist selten einsam.	2,27	2,72	1,357	1,293
Es ist eine der größten Freuden im Leben, Kinder aufwachsen zu sehen.	1,38	2,40	0,827	1,510
Kinder sind die beste Altersversorgung.	4,04	3,65	1,146	1,308
Wer Kinder hat, hinterlässt nach dem Tod etwas Bedeutendes in der Welt.	2,20	3,00	1,332	1,472
Sobald Kinder da sind, ist es schwieriger Freundschaften aufrecht zu erhalten.	3,69	3,28	1,219	1,228
Kinder sind eine finanzielle Belastung.	2,42	2,18	1,198	1,191
Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein.	2,88	2,30	1,175	1,159
Wer Kinder hat, muss auf vieles verzichten.	2,84	2,26	1,147	1,127
Es ist unverantwortlich, Kinder in diese Welt zu setzen.	4,39	3,64	1,058	1,343
Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf.	4,18	3,25	1,196	1,436

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter; die Zustimmung zu den Aussagen wurde anhand einer Skala von 1 bis 5 gemessen („1“ bedeutet: stimme sehr zu, „5“ bedeutet: stimme überhaupt nicht zu)

Generell stimmten Eltern allen Aussagen, die Vorteile von Elternschaft behaupteten, mit der einzigen Ausnahme von „*Kinder sind die beste Altersversorgung.*“ mehr zu, als dies Personen ohne Kinder taten. Umgekehrt stimmten Personen ohne Kinder allen Aussagen, die Nachteile von Kindern feststellten, mehr zu als Eltern.

In einem weiteren Schritt der Untersuchung wurde der Einfluss der subjektiven Lebensqualität der befragten Personen auf die Bewertung von Elternschaft analysiert (siehe Tabelle 36). Um dies zu bewerkstelligen, wurden vier Personengruppen miteinander verglichen: zwei Elterngruppen und zwei Gruppen mit Personen ohne Kindern, immer jeweils eine Gruppe mit Personen, die zu dem Viertel der Befragten mit der höchsten subjektiven Lebensqualität gehörten, und eine mit Personen, die zu dem Viertel der Befragten mit der niedrigsten subjektiven Lebensqualität gehörten.

Tabelle 36: Zustimmung zu Aussagen über Elternschaft, nach Elternschaft und Höhe der Lebensqualität

Aussage	Zustimmung zu der Aussage Arithmetisches Mittel (Standardabweichung)			
	Eltern mit hoher SLQ	Eltern mit niedriger SLQ	Kinderlose mit hoher SLQ	Kinderlose mit niedriger SLQ
Kinder sind Ausdruck der Liebe zwischen zwei Lebenspartnern.	1,68 (1,219)	2,25 (1,271)	2,31 (1,685)	3,11 (1,444)
Wer Kinder hat, ist selten einsam.	1,65 (1,026)	2,65 (1,452)	2,68 (1,574)	2,76 (1,399)
Es ist eine der größten Freuden im Leben, Kinder aufwachsen zu sehen.	1,32 (0,887)	1,38 (0,709)	1,70 (1,253)	2,46 (1,434)
Kinder sind die beste Altersversorgung.	3,61 (1,283)	4,23 (1,099)	3,77 (1,579)	4,14 (1,084)
Wer Kinder hat, hinterlässt nach dem Tod etwas Bedeutendes in der Welt.	1,69 (1,154)	2,41 (1,364)	2,47 (1,509)	3,15 (1,305)
Sobald Kinder da sind, ist es schwieriger Freundschaften aufrecht zu erhalten.	3,88 (1,244)	3,44 (1,259)	3,83 (1,354)	2,91 (1,234)
Kinder sind eine finanzielle Belastung.	2,38 (1,128)	2,50 (1,321)	2,54 (1,294)	2,23 (1,290)
Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein.	2,97 (1,183)	2,66 (1,132)	2,46 (1,418)	2,51 (1,226)
Wer Kinder hat, muss auf vieles verzichten.	3,10 (1,137)	2,51 (1,074)	2,46 (1,394)	2,47 (1,195)
Es ist unverantwortlich, Kinder in diese Welt zu setzen.	4,61 (0,925)	4,11 (1,194)	4,03 (1,248)	3,70 (1,500)
Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf.	4,30 (1,287)	3,96 (1,097)	3,15(1,473)	3,22 (1,360)

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter; die Zustimmung zu den Aussagen wurde anhand einer Skala von 1 bis 5 gemessen („1“ bedeutet: stimme sehr zu, „5“ bedeutet: stimme überhaupt nicht zu), SLQ: subjektive Lebensqualität

Wieder mit der Ausnahme von der Aussage „*Kinder sind die beste Altersversorgung.*“ stimmten den positiven Aussagen zur Elternschaft am stärksten jene Eltern zu, die zu dem Viertel der Stichprobe mit der höchsten subjektiven Lebensqualität gehörten. Am zweitstärksten stimmten den positiven Aussagen zur Elternschaft Eltern zu, die zu dem Viertel der Stichprobe mit der niedrigsten subjektiven Lebensqualität gehörten, gefolgt von den Personen ohne Kinder, die zu dem Viertel der Stichprobe mit der höchsten subjektiven Lebensqualität gehörten. Am wenigsten stimmten die Personen ohne Kinder mit der niedrigsten Lebensqualität den positiven Aussagen über Kinder zu. Dazu passend stimmten Kinderlose mit niedriger Lebensqualität allen negativen Aussagen zur Elternschaft mehr zu als Eltern dies taten. Die Kinderlosen mit hoher Lebensqualität stimmten der Aussage „*Kinder sind eine finanzielle Belastung.*“ weniger zu als beide Elterngruppen und der Aussage „*Sobald Kinder da sind, ist es schwieriger Freundschaften aufrecht zu erhalten.*“ in etwa gleich stark zu wie diese. Allen anderen negativen Aussagen zu Elternschaft stimmten Kinderlose mit hoher subjektiver Lebensqualität stärker zu als beide Elterngruppen. Eltern mit niedriger Lebensqualität stimmten allen negativen Aussagen zu Elternschaft außer „*Kinder sind eine finanzielle Belastung.*“ mehr zu als Eltern mit hoher Lebensqualität.

Um nicht nur die Unterschiede in der Zustimmung zu den einzelnen Aussagen untersuchen zu können, sondern auch einen Überblick über die Gesamtbewertung von Elternschaft zu bekommen, wurde in Folge aus den gesammelten Daten ein Index gebildet.

Auf Grund der Betrachtung der Korrelationsmatrix (siehe Tabelle 37) der in dieselbe Richtung gepolten Items wurde das Item r38 „*Kinder sind die beste Altersversorgung.*“, das mit einigen anderen Items negativ korreliert und auch schon bei den vorausgegangenen Analysen aus dem Rahmen gefallen war, nicht in den Index miteinbezogen, da es offenbar nicht dasselbe erfasste wie die anderen Items. Auch das Item r37 „*Wer Kinder hat, muss auf vieles verzichten.*“ wurde nicht für den Index verwendet, da es mit dem Item r34 „*Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein.*“ sehr hoch korrelierte und diesem auch semantisch sehr ähnlich ist.

Tabelle 37: Korrelationsmatrix der gleich gepolten Variablen zur Bewertung von Elternschaft

	r30	r31	r32	r33	r34	r35	r36	r37	r38	r39	r40
r30	1,000										
r31	0,138	1,000									
r32	0,209	0,377	1,000								
r33	0,177	0,176	0,334	1,000							
r34	0,423	0,307	0,399	0,315	1,000						
r35	0,061	0,094	0,107	0,321	0,020	1,000					
r36	0,216	0,240	0,542	0,580	0,271	0,305	1,000				
r37	0,391	0,228	0,423	0,277	0,599	0,067	0,329	1,000			
r38	-0,044	-0,072	-0,230	0,050	0,028	0,234	-0,178	-0,142	1,000		
r39	0,194	0,127	0,310	0,546	0,286	0,380	0,585	0,238	0,154	1,000	
r40	0,126	0,312	0,506	0,350	0,282	0,115	0,487	0,356	-0,177	0,379	1,000

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

Für den Index „*Attraktivität von Elternschaft*“ wurde der Mittelwert aus den Werten der neun in die gleiche Richtung gepolten Items gebildet und das Ergebnis gerundet. Es entstand dadurch wieder eine Variable mit fünf Kategorien, nämlich sehr geringe, geringe, mittelmäßige, hohe und sehr hohe Attraktivität von Elternschaft.

Um zu überprüfen, ob die Variable „*Attraktivität von Elternschaft*“ normalverteilt ist, wurde ein Kolmogorov-Smirnov-Test durchgeführt. Diese Analyse ergab, dass die Wahrscheinlichkeit einer Normalverteilung der Variable in der Grundgesamtheit bei $p = 0,000$ liegt. Daher wurde der nicht-parametrische Mann-Whitney-Test gewählt, um die Nullhypothese zu testen, dass sich Eltern und Kinderlose hinsichtlich der Bewertung von Elternschaft in der Grundgesamtheit nicht signifikant unterscheiden. Diese Hypothese konnte mit einer von SPSS als 0,000 ausgegebenen Irrtumswahrscheinlichkeit verworfen werden. Bei weiteren Analysen zeigte es sich (siehe Tabelle 38), dass die meisten Eltern in der Kategorie „*hohe Attraktivität von Elternschaft*“ zu finden waren, während die meisten Personen ohne Kinder in der Kategorie „*mittelmäßige Attraktivität von Elternschaft*“ zu finden waren.

Tabelle 38: Zusammenhang zwischen Elternschaft und Bewertung der Attraktivität von Elternschaft

Attraktivität von Elternschaft	Eltern	Personen ohne Kinder	Gesamt
sehr gering	0 (0,00%)	9 (2,80%)	9 (0,90%)
gering	38 (5,70%)	40 (12,50%)	78 (7,90%)
mittelmäßig	157 (23,70%)	140 (43,60%)	297 (30,20%)
hoch	416 (62,80%)	122 (38,00%)	538 (54,70%)
sehr hoch	51 (7,70%)	10 (3,10%)	61 (6,20%)
Gesamt	662 (100,00%)	321 (100,00%)	983 (100,00%)

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter

In einem weiteren Schritt wurde analysiert, ob und wenn ja, welchen Einfluss subjektive Lebensqualität für Eltern und Kinderlose auf die Bewertung der Attraktivität von Elternschaft hat. Zu diesem Zweck wurden wieder vier Personengruppen verglichen, und zwar wieder jeweils Eltern und Kinderlose, die zu dem Viertel der Befragten mit der niedrigsten bzw. der höchsten subjektiven Lebensqualität gehörten. Mit Hilfe des Kruskal-Wallis-Tests wurde getestet, ob die vier Personengruppen derselben Grundgesamtheit entstammen. Auch diese Nullhypothese konnte mit einer von SPSS als 0,000 ausgegebenen Irrtumswahrscheinlichkeit verworfen werden. Das heißt die Gruppen unterschieden sich hinsichtlich der Attraktivität, die sie Elternschaft zuschrieben signifikant von einander. Es zeigte sich (siehe Tabelle 39), dass Kinderlose, die zu dem Viertel der Befragten mit der niedrigsten subjektiven Lebensqualität gehörten, Elternschaft am schlechtesten bewerteten. Am zweitschlechtesten wurde Elternschaft von Kinderlosen, die zu dem Viertel der Befragten mit der höchsten subjektiven Lebensqualität gehörten, bewertet. Am zweithöchsten war die Attraktivität von Elternschaft für Eltern, die zum Viertel der Befragten mit der niedrigsten subjektiven Lebensqualität gehörten. Wie zu erwarten wurde Elternschaft von den Eltern, die zu dem Viertel der Befragten mit der höchsten subjektiven Lebensqualität gehörten, am positivsten beurteilt.

Tabelle 39: Zusammenhang zwischen Elternschaft und Bewertung der Attraktivität von Elternschaft, für Gruppen mit besonders hoher und besonders niedriger subjektiver Lebensqualität

Attraktivität von Elternschaft	Kinderlose mit niedriger SLQ	Kinderlose mit hoher SLQ	Eltern mit niedriger SLQ	Eltern mit hoher SLQ
sehr gering	8 (9,3%)	0 (0,0%)	0 (0,0%)	0 (0,0%)
gering	5 (6,0%)	7 (14,8%)	16 (9,9%)	9 (4,6%)
mittelmäßig	44 (56,0%)	11 (23,4%)	52 (31,4%)	25 (12,6%)
hoch	21 (26,3%)	30 (61,3%)	94 (56,7%)	135 (67,8%)
sehr hoch	0 (0,0%)	0 (0,0%)	3 (2,0%)	30 (15,0%)
Arithmetisches Mittel	2,98	3,46	3,5	3,93

Daten gewichtet nach Geschlecht, Größe des Wohnorts, höchster abgeschlossener Ausbildung und Alter, SLQ: subjektive Lebensqualität

Offenbar spielt auch die subjektive Lebensqualität der Befragten eine Rolle bei der Bewertung der Attraktivität von Elternschaft. Es kann allerdings auf Grund der Daten nicht festgestellt werden, ob sich die subjektive Lebensqualität auf die Bewertung der Attraktivität von Elternschaft auswirkt oder umgekehrt, oder ob es Einflüsse in beide Richtungen gibt.

Ein besonders interessantes Ergebnis der Untersuchungen ist, dass Personen ohne Kinder Elternschaft als attraktiver bewerteten, wenn ihre eigene Lebensqualität sehr hoch war. Obwohl sie mit ihrer eigenen Lebensform ohne Kinder sehr glücklich und zufrieden waren, bewerteten sie dennoch, vermutlich auf Grund einer positiveren Grundeinstellung zum Leben, Elternschaft positiver als kinderlose Personen mit einer sehr niedrigen subjektiven Lebensqualität.

3. Schlussbemerkungen

Das Ziel der hier präsentierten Arbeit war herauszufinden, ob Elternschaft in irgendeiner Form einen Einfluss auf die subjektive Lebensqualität der Österreicherinnen und Österreicher hat. Insbesondere sollte untersucht werden, ob es Personengruppen gibt, deren subjektiv wahrgenommene Lebensqualität mit bzw. ohne Kinder größer bzw. kleiner ist. Ein weiterer Fokus lag auf der Analyse der Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen und deren Einfluss auf die gesamte subjektive Lebensqualität. Die These, dass sich die Gesamtzufriedenheit mit dem eigenen Leben bei Personen mit Kindern anders als bei Personen ohne Kinder, aus den Zufriedenheiten mit den einzelnen Lebensbereichen zusammensetzt, sollte überprüft werden. Auch sollten Hinweise dafür gesucht werden, ob Vor- und Nachteile von Elternschaft bzw. Kinderlosigkeit sich so ausgleichen, dass deswegen kaum Effekte von Elternschaft auf die subjektive Lebensqualität zu finden sind.

Zu diesem Zweck wurde ein Online-Fragebogen mit einem besonderen Schwerpunkt auf die Erfassung von subjektiver Lebensqualität erstellt. Außerdem wurden mittels des Fragebogens Informationen zu kürzlich aufgetretenen positiven und negativen Emotionen, der familiären Situation, den Idealvorstellungen von Familie, Einstellungen zu Kindern und Kinderlosigkeit, Prioritäten, Informationen zur Herkunftsfamilie und sozialem Umfeld und sozialdemographische Daten erhoben. Es erwies sich als problematisch, dass bestimmte Personengruppen durch die Online-Befragung schwer zu erreichen waren. Generell waren Personen über 50 Jahren, Personen ohne Matura und am Land lebende Personen in der Stichprobe unterrepräsentiert. Personen, die mehrere dieser Merkmale vereinen sollten, waren besonders selten vertreten. Auf Grund dessen wurde im Verlauf der Untersuchung eine Druckversion des Fragebogens erstellt und diese gezielt an Personen aus unterrepräsentierten Gruppen verteilt. Diese Fragebögen wurden von den Befragten eigenständig ausgefüllt und in versiegelten Kuverts zurückgegeben. Auch die Länge des Fragebogens erwies sich, nach Rückmeldung einiger Befragter, als problematisch, obwohl dieses Problem bei den Pretests nicht auftrat. Vermutlich aus diesem Grund hatten 299 Personen, die begonnen hatten den Online-Fragebogen auszufüllen, die Befragung abgebrochen und 4 Personen die Befragung zwar bis zum Ende durchgeführt, aber weniger als die Hälfte der Fragen beantwortet. Bei der Befragung handelte es sich weder um eine Zufallsstichprobe, noch um eine Quotenstichprobe. Außerdem dominierte in der Stichprobe die Gruppe der Frauen, die in der Stadt lebten und als

höchsten Bildungsabschluss mindestens Matura hatten ($n = 564$) mit 47,43% der Befragten. Interessant ist, dass wesentlich mehr Frauen als Männer (865 Frauen und 324 Männer) an der Befragung teilgenommen haben. Dies lässt vermuten, dass das Thema der Umfrage bei Frauen größeres Interesse erweckte als bei Männern. Obwohl es nie völlig unproblematisch ist, eine Gewichtung durchzuführen, da es schwierig ist abzuschätzen ob, wie sehr, und in welcher Hinsicht sich die untersuchte Population systematisch von der Grundgesamtheit unterscheidet, erschien es in diesem Fall sinnvoll, die Daten zu gewichten, da die Ergebnisse der Auswertung sonst von dem starken Ungleichgewicht bei der Repräsentation der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der Stichprobe, verzerrt worden wären. Es sollten aber auf Grund der Beschaffenheit der Stichprobe Schlüsse auf die österreichische Gesamtbevölkerung nur mit großer Vorsicht erfolgen, da es sich, wie schon erwähnt, um keine Zufallsstichprobe handelt. Außerdem ist zu vermuten, dass an dem Thema der Umfrage interessierte Personen, sowie Personen mit einfachem Zugang zum Internet stärker in der Stichprobe vertreten sind als andere.

Die verwendete Gewichtung stellt ein sogenanntes „Redressmentgewicht“ dar, bei dem durch das Gewicht eine Anpassung an externe Häufigkeitsverteilungen der Variablen, die aus externen, verlässlichen Quellen (in diesem Fall Daten aus den Statistischen Jahrbüchern der Statistik Austria) bekannt sind, erfolgt. Durch die Verwendung der Gewichte sollte die Diskrepanz zwischen Stichproben- und tatsächlicher Verteilung auf ein vernachlässigbares Maß verkleinert werden. Ein positiver Aspekt der Nutzung des Mediums der Online Befragung ist, dass Befragte Fragen zu Glück und Zufriedenheit umso ehrlicher beantworten, desto anonymere eine Umfrage erfolgt (vgl. Sudman et al. 1967) und es ist anzunehmen, dass eine Online Befragung von den meisten Personen als sehr anonym empfunden wird (vgl. Batinic et al.:1991).

Die Untersuchung zeigte keinen nennenswerten Unterschied zwischen der Höhe der subjektiven Lebensqualität aller Eltern und aller Personen ohne Kinder. Es bestätigte sich allerdings die Annahme, dass es bestimmte Personengruppen gibt, für die Elternschaft sehr wohl einen Einfluss auf die durchschnittliche Höhe der Lebensqualität hat. Es gab mehrere Personengruppen, die mit Kindern eine im Durchschnitt niedrigere Lebensqualität hatten als ohne Kinder: 1) Ledige Personen, 2) Personen mit mehr als drei Geschwistern, 3) Personen, die die Unterstützung ihrer Familie als viel zu gering empfanden, 4) Personen, in deren

sozialem Umfeld fast niemand Kinder hat, sowie 5) Personen, deren höchster Schulabschluss Pflichtschule ohne Lehre war. Umgekehrt hatten nur Personen, denen es wichtig war, dass andere Leute auf das hören, was sie sagen, eine im Durchschnitt höhere subjektive Lebensqualität mit Kindern als ohne Kinder.

Entgegen den Erwartungen unterschied sich die subjektive Lebensqualität derer, die auf Grund von Unfruchtbarkeit keine Kinder bekommen hatten und derer die ungeplante Kinder bekommen hatten, nicht von der Lebensqualität der Restbevölkerung.

Es zeigte sich aber, dass eine größere Übereinstimmung zwischen realem und als ideal angesehenen Familientyps, in Hinsicht auf Partnerschaft und Anzahl der Kinder, einen positiven Einfluss auf die subjektive Lebensqualität aller Befragten, aber insbesondere der über 45-jährigen Frauen hatte, deren Familienplanung vermutlich abgeschlossen war.

Auch für die Zufriedenheit mit bestimmten Teilbereichen des Lebens ließ sich ein Unterschied zwischen Eltern und Personen ohne Kinder feststellen. Gerade Väter waren in den meisten Teilbereichen des Lebens zufriedener als kinderlose Männer. Die Ausnahmen davon waren der Bereich Freizeit, mit dem die kinderlosen Männer eindeutig zufriedener waren als die Väter und die Bereiche soziale Kontakte und Gesundheitszustand, in denen beide Gruppen gleich zufrieden waren. Im Gegensatz dazu waren Mütter, mit Ausnahme von drei Bereichen, für die es keine signifikanten Effekte gab (Gesundheit, Wohnen und Familienleben), in allen untersuchten Lebensbereichen weniger zufrieden als kinderlose Frauen.

Weiters zeigte sich, dass sich die subjektive Lebensqualität für Eltern und Personen ohne Kinder aus den Zufriedenheiten mit den einzelnen Lebensbereichen unterschiedlich zusammensetzt und durch unterschiedliche Regressionsgleichungen am besten vorhergesagt werden kann. Das heißt, dass manche Lebensbereiche in Bezug auf die Gesamtlebensqualität für Eltern wichtiger bzw. unwichtiger waren als für Kinderlose. Auch zeigte sich, dass geschlechtsspezifische Unterschiede entscheidend beeinflussen, welche Auswirkungen die Zufriedenheiten mit den einzelnen Lebensbereichen auf die Höhe der subjektiven Lebensqualität haben. Daher ist es bei zukünftigen Analysen dieser Art auf alle Fälle notwendig, das Geschlecht der Befragten zu berücksichtigen. Besonders interessant war, dass offenbar alle Personengruppen, entweder ihre subjektive Lebensqualität optimieren, indem sie

die Bereiche, mit denen sie zufriedener sind, als wichtiger bewerten, oder dass sie entsprechend dem, welche Lebensbereiche für ihre persönliche Lebensqualität ausschlaggebend sind, eine Lebensform gewählt haben, die hohe Zufriedenheit in speziell diesen Bereichen fördert.

Bei der Häufigkeit des Auftretens positiver und negativer Affekte gab es auch Unterschiede zwischen Eltern und Personen ohne Kinder. Eltern berichteten von mehr positiven Gefühlen in der Partnerschaft und der Familie als Personen ohne Kinder. Personen ohne Kinder hingegen berichteten von etwas mehr positiven Gefühlen bei Hobbys und Sport als Eltern. Von etwas mehr negativen Gefühlen als die Eltern berichteten Personen ohne Kinder im Bereich des Berufslebens und der Ausbildung.

Mütter machten sich in mehr Lebensbereichen Sorgen und empfanden in mehr Lebensbereichen Stolz als Frauen ohne Kinder. Männern ohne Kinder gaben an, sich in weitaus mehr Bereichen geärgert zu haben als Väter. Außerdem fühlten sich Väter in deutlich mehr Lebensbereichen geschätzt und in etwas mehr Lebensbereichen geborgen als kinderlose Männer. Männer ohne Kinder empfanden zudem in etwas mehr Bereichen Trauer als Männer mit Kindern.

Beim Vergleich der Zustimmung zu positiven und negativen Aussagen über Elternschaft zeigte sich, dass Personen ohne Kinder, die zu dem Viertel der Befragten mit der niedrigsten subjektiven Lebensqualität gehörten, Elternschaft am schlechtesten bewerteten. Am zweitschlechtesten wurde Elternschaft von Kinderlosen, die zu dem Viertel der Befragten mit der höchsten subjektiven Lebensqualität gehörten, bewertet. Am zweithöchsten war die Attraktivität von Elternschaft für Eltern, die zum Viertel der Befragten mit der niedrigsten subjektiven Lebensqualität gehörten. Wie zu erwarten, wurde Elternschaft von den Eltern, die zu dem Viertel der Befragten mit der höchsten subjektiven Lebensqualität gehörten, am positivsten beurteilt. Interessant war hierbei vor allem, dass Personen ohne Kinder Elternschaft als attraktiver bewerteten, wenn ihre eigene Lebensqualität sehr hoch war. Obwohl sie mit ihrer eigenen Lebensform ohne Kinder sehr glücklich und zufrieden waren, bewerteten sie dennoch, vermutlich auf Grund einer positiveren Grundeinstellung zum Leben, Elternschaft positiver als kinderlose Personen mit einer sehr niedrigen subjektiven Lebensqualität.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in der hier präsentierten Studie, obwohl sich die gesamte subjektive Lebensqualität der Befragten nicht signifikant unterschied, durchaus Unterschiede in der subjektiven Lebensqualität der österreichischen Befragten mit und ohne Kinder gefunden werden konnten.

Dadurch bestätigte sich die These, dass es identifizierbare Personengruppen gibt, deren subjektiv empfundene Lebensqualität mit bzw. ohne Kinder größer bzw. kleiner ist, entweder auf Grund von persönlichen Merkmalen oder von äußeren Umständen.

Ebenso bestätigte sich die These, dass manche Lebensbereiche in Bezug auf die Gesamtlebensqualität für Eltern wichtiger bzw. unwichtiger sind als für Kinderlose und sich deswegen die Gesamtzufriedenheit mit dem eigenen Leben bei Personen mit Kindern anders als bei Personen ohne Kindern, aus den Zufriedenheiten mit den einzelnen Lebensbereichen zusammensetzt.

Die dritte untersuchte These, nämlich dass sich durch Kinder bzw. Kinderlosigkeit bedingte niedrigere Bereichszufriedenheiten oder seltener vorkommende positive Affekte in bestimmten Bereichen durch höhere Bereichszufriedenheiten bzw. häufiger vorkommende positive Affekte in anderen Bereichen substituieren lassen, konnte mit den Daten der hier präsentierten Befragung nur bedingt untersucht werden. Es fanden sich allerdings zwei Indizien, die die Glaubwürdigkeit dieser These unterstützen. Erstens fanden sich keine signifikanten Unterschiede in der subjektiven Lebensqualität der Eltern und der Personen ohne Kinder, obwohl sich die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen und die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Affekte unterschieden. Zweitens optimierten die Befragten ihre subjektive Lebensqualität dadurch, dass sie die Lebensbereiche, mit denen sie zufriedener waren, stärker in die Bewertung ihrer gesamten Lebensqualität einfließen ließen, als andere Bereiche.

Insgesamt fanden sich in der Untersuchung einige interessante Effekte, die das Verständnis für die subjektive Lebensqualität mit und ohne Kinder vergrößern. Vor allem vor dem Hintergrund, dass ziemlich sicher nur ein Teil der subjektiven Lebensqualität von äußeren Lebensumständen abhängig ist, und der Rest durch Vererbung oder sehr früh geprägte Persönlichkeitsmerkmale bestimmt wird, war die Größe des Einflusses von Elternschaft bei

bestimmten Personengruppen oder bei bestimmten Teilaspekten der Lebensqualität durchaus beachtenswert.

Interessant wäre es noch gewesen, im Rahmen einer umfassenderen Untersuchung, auch den Einfluss von Migrationshintergrund und Religiosität (vgl. Burman/ De Anda 1986: 73) zu berücksichtigen, da von beiden zu erwarten ist, dass sie Auswirkungen auf Kinderzahl und Kinderwunsch haben.

Auf Grund der Ergebnisse der hier präsentierten Studie zeigte sich, dass ein wichtiger Grund dafür, dass in Österreich kaum Effekte von Kindern auf die subjektive Lebensqualität zu beobachten sind darin liegt, dass sich die positiven und negativen Wirkungen von Kindern auf das Glück und die Zufriedenheit in etwa die Waage halten. Das bedeutet allerdings auch, dass bedacht werden muss, dass dieser Zusammenhang nicht unter allen Umständen so bestehen bleiben muss, sondern auch von politischen und wirtschaftlichen, sowie gesellschaftlichen Entwicklungen verändert werden könnte. Deswegen ist es wichtig, nicht nur die Gesamtlebensqualität der Bevölkerung zu erheben, sondern auch die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen, sowie Einflussfaktoren, die die Höhe der subjektiven Lebensqualität für bestimmte Bevölkerungsgruppen maßgeblich verändern könnten.

4. Anhang

4.1. Fragebogen für Personen mit Kindern

„Lebenszufriedenheit mit und ohne Kinder“ – Fragebogen für Personen mit Kindern

Diese Befragung untersucht die Lebenszufriedenheit der Österreicher und Österreicherinnen mit und ohne Kinder. Ausgewertet werden die Daten im Rahmen meiner Diplomarbeit für das Institut für Soziologie an der Universität Wien. Selbstverständlich werden Ihre Angaben streng vertraulich behandelt und nur statistisch ausgewertet. Das Ausfüllen des Fragebogens wird in etwa 15 Minuten in Anspruch nehmen.

Wie viele Kinder haben Sie?

einschließlich Adoptivkinder oder Kinder des Lebenspartners, die Teil Ihrer Familie sind

- ein Kind
- zwei Kinder
- drei Kinder
- vier Kinder
- fünf Kinder
- sechs Kinder
- sieben Kinder
- mehr als sieben Kinder

Ist das Kind Ihr leibliches Kind?/ Sind die Kinder Ihre leiblichen Kinder?

- Ja
- Teils, teils
- Nein

Alter und Geschlecht des Kindes/der Kinder

- | | | | | | |
|--------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| 1. Kind: ___ Jahre | <input type="radio"/> weiblich | <input type="radio"/> männlich | 5. Kind: ___ Jahre | <input type="radio"/> weiblich | <input type="radio"/> männlich |
| 2. Kind: ___ Jahre | <input type="radio"/> weiblich | <input type="radio"/> männlich | 6. Kind: ___ Jahre | <input type="radio"/> weiblich | <input type="radio"/> männlich |
| 3. Kind: ___ Jahre | <input type="radio"/> weiblich | <input type="radio"/> männlich | 7. Kind: ___ Jahre | <input type="radio"/> weiblich | <input type="radio"/> männlich |
| 4. Kind: ___ Jahre | <input type="radio"/> weiblich | <input type="radio"/> männlich | 8. Kind: ___ Jahre | <input type="radio"/> weiblich | <input type="radio"/> männlich |

Sind Sie noch mit dem Vater/ der Mutter des Kindes/ der Kinder zusammen?

- Ja
- Nein
- Wir sind gerade dabei uns zu trennen
- Anderes

Haben Sie noch ein freundschaftliches Verhältnis mit dem Vater/ der Mutter des Kindes/ der Kinder?

Bitte beantworten Sie diese Frage, wenn Sie bei der vorigen mit „Nein“ oder mit „Wir sind gerade dabei uns zu trennen“ geantwortet haben:

- Auf jeden Fall
- Eher schon
- Eher nicht
- Überhaupt nicht
- Anderes

Haben Sie sich bewusst entschieden Kinder zu bekommen?

- Ja
- Nein
- Weiß nicht

Möchten Sie in Zukunft noch mehr Kinder?

- Auf jeden Fall
- Vielleicht
- Eher nicht
- Ganz sicher nicht
- Weiß nicht

Aussagen über Kinder

Bitte kreuzen Sie bei jeder Aussage an wie sehr Sie damit übereinstimmen. "1" bedeutet: Stimme sehr zu, "5" bedeutet: Stimme überhaupt nicht zu.

Kinder sind eine finanzielle Belastung.

- 1 2 3 4 5

Kinder sind Ausdruck der Liebe zwischen zwei Lebenspartnern.

- 1 2 3 4 5

Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein.

- 1 2 3 4 5

Wer Kinder hat, ist selten einsam.

- 1 2 3 4 5

Es ist eine der größten Freuden im Leben, Kinder aufwachsen zu sehen.

- 1 2 3 4 5

Wer Kinder hat, muss auf vieles verzichten.

- 1 2 3 4 5

Kinder sind die beste Altersversorgung.

- 1 2 3 4 5

Wer Kinder hat, hinterlässt nach dem Tod etwas Bedeutendes in der Welt.

- 1 2 3 4 5

Es ist unverantwortlich, Kinder in diese Welt zu setzen.

- 1 2 3 4 5

Sobald Kinder da sind, ist es schwieriger Freundschaften aufrecht zu erhalten.

- 1 2 3 4 5

Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf.

- 1 2 3 4 5

Leben Ihre Kinder/Lebt Ihr Kind derzeit in einem Haushalt mit Ihnen zusammen?

einschließlich Adoptivkinder oder Kinder des Lebenspartners, die Teil Ihrer Familie sind

- Ja, alle
- Teils, teils
- Nein

Mit wem leben Sie derzeit zusammen?

Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen:

- Lebe gemeinsam mit Ehemann/Ehefrau
- Lebe gemeinsam mit Lebenspartner/Lebenspartnerin (nicht verheiratet)
- Bin verheiratet, aber der Ehepartner/die Ehepartnerin lebt nicht in einem gemeinsamen Haushalt
- Lebe mit einer anderen erwachsenen Person/ mit anderen erwachsenen Personen (Verwandten, Freunden,...) zusammen
- Lebe mit keiner anderen erwachsenen Person zusammen
- Habe einen Lebenspartner/eine Lebenspartnerin mit dem/der ich nicht zusammen wohne

Wie ist in Ihrem Haushalt die Arbeit verteilt?

Bitte beantworten Sie diese Frage wenn Sie mit einem/einer Lebens- oder Ehepartner/in zusammen wohnen.

- Mein Partner/meine Partnerin erledigt soviel Hausarbeit, dass ich oft ein schlechtes Gewissen habe.
- Mein Partner/meine Partnerin erledigt soviel Hausarbeit, dass ich ab und zu ein schlechtes Gewissen habe.
- Die Hausarbeit ist bei uns perfekt verteilt.
- Ich finde, dass sich mein Partner/meine Partnerin etwas mehr an der Hausarbeit beteiligen sollte.
- Ich finde, dass sich mein Partner/meine Partnerin viel mehr an der Hausarbeit beteiligen sollte.

Wie sehr ist/war die Mutter/der Vater Ihrer Kinder in deren Erziehung involviert?

Damit ist gemeint, dass er/sie nicht nur mit den Kindern spielt, sondern sich auch Zeit nimmt ihnen Dinge zu erklären, sie anzuziehen, sie irgendwo hinzubringen, etc.

- Besonders involviert
- Involviert
- Ein bisschen weniger als wünschenswert involviert
- Weniger als wünschenswert involviert
- Gar nicht involviert

Ideale Lebensform - Präferenzen

Manche Menschen legen Wert auf Unabhängigkeit und Ungebundenheit, anderen ist eine große Familie wichtig. Reihnen Sie bitte die folgenden Lebensformen danach für wie ideal Sie sie halten.

Bitte nummerieren Sie in der Reihenfolge Ihrer Präferenz, beginnend mit 1 endend mit 8, verwenden Sie jede Zahl nur einmal.

- ___ Single-Leben ohne Kinder
- ___ Single-Leben mit einem Kind
- ___ Single-Leben mit mehreren Kindern
- ___ Partnerschaft ohne Kinder
- ___ Partnerschaft mit einem Kind
- ___ Partnerschaft mit 2 Kindern
- ___ Partnerschaft mit 3 Kindern
- ___ Partnerschaft mit mehr als 3 Kindern

Ideale Lebensform – Aussagen

Bitte kreuzen Sie bei jeder Aussage an wie sehr Sie damit übereinstimmen. "1" bedeutet: Stimme sehr zu, "5" bedeutet: Stimme überhaupt nicht zu.

Ich möchte mit einem/einer Ehe- oder Lebenspartner/in zusammen wohnen.

1 2 3 4 5

Ich möchte mit anderen erwachsenen Personen (z.B. Freunden oder Verwandten) zusammen wohnen.

Gemeint sind andere erwachsene Personen außer dem/der Partner/in mit denen Sie zusätzlich oder stattdessen zusammen wohnen wollen.

1 2 3 4 5

Wenn es aus finanziellen Gründen nicht unbedingt notwendig ist, dass beide Partner arbeiten, wäre es gut wenn einer zu Hause bleibt und sich um Haushalt und/oder Kinder kümmert.

1 2 3 4 5

Sind Sie bei Ihren leiblichen Eltern aufgewachsen?

- Ja, bei beiden Elternteilen
- Ja, aber nur bei meiner Mutter
- Ja, aber nur bei meinem Vater
- Nein, bei anderen Verwandten
- Nein, bei Adoptiveltern
- Nein, in einem Pflegeheim
- Anderes

Mit wie vielen Geschwistern sind Sie gemeinsam aufgewachsen?

einschließlich Stiefgeschwister und von den Eltern adoptierte Geschwister Wenn Sie ohne Geschwister aufgewachsen sind tragen Sie bitte "0" ein.

___ Geschwister

Hat Ihre Mutter die meiste Zeit gearbeitet oder war sie Hausfrau?

Mit Mutter kann sowohl die leibliche Mutter als auch eine Stief- oder Adoptivmutter gemeint sein, bei der man aufgewachsen ist.

- Meine Mutter war die meiste Zeit Hausfrau
- Meine Mutter hat die meiste Zeit Teilzeit gearbeitet
- Meine Mutter hat die meiste Zeit Vollzeit gearbeitet
- Bin ohne Mutter aufgewachsen
- Weiß nicht

Haben sich Ihre Eltern getrennt?

- Nein
- Ja, vor meinem 14. Lebensjahr
- Ja, nach meinem 14. Lebensjahr
- Anderes

Haben Sie für sich die Trennung Ihrer Eltern als sehr schlimm empfunden?

Bitte beantworten Sie diese Frage wenn sich ihre Eltern getrennt haben.

- Auf jeden Fall
- Eher schon
- Eher nicht
- Überhaupt nicht
- Weiß nicht

Haben die Paare in Ihrem sozialen Umfeld Kinder?

Mit sozialem Umfeld sind Familie, Freunde und Bekanntenkreis gemeint

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Alle oder fast alle Paare in meinem Umfeld haben Kinder
- Viele Paare in meinem Umfeld haben Kinder
- Manche Paare haben Kinder, andere nicht
- Nur wenige Paare in meinem Umfeld haben Kinder
- Keine oder nur sehr wenige Paare in meinem Umfeld haben Kinder

Wie sehr fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben und bei Krisensituationen von Ihrer Familie unterstützt?

Mit Familie sind sowohl Familienangehörige, die im selben Haushalt leben als auch solche, die woanders leben gemeint.

- Viel zu wenig
- Etwas zu wenig
- Ausreichend
- Könnte ich mir nicht besser vorstellen

Wie sehr fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben und bei Krisensituationen von Freunden, Bekannten unterstützt?

- Viel zu wenig
- Etwas zu wenig
- Ausreichend
- Könnte ich mir nicht besser vorstellen

Wie sehr fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben und bei Krisensituationen vom Staat unterstützt?

- Viel zu wenig
- Etwas zu wenig
- Ausreichend
- Könnte ich mir nicht besser vorstellen

Finden Sie die Kinderbetreuung in Österreich ausreichend?

- Überhaupt nicht ausreichend
- Eher nicht ausreichend
- Gerade ausreichend
- Eher schon ausreichend
- Auf jeden Fall ausreichend
- Weiß nicht

Was halten Sie von der materiellen Unterstützung für Familien mit Kindern in Österreich?

- Viel zuviel
- Etwas zuviel
- Ausreichend
- Zu wenig
- Viel zu wenig
- Weiß nicht

Finden Sie, sind die staatlichen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausreichend?

- Überhaupt nicht ausreichend
- Eher nicht ausreichend
- Gerade ausreichend
- Eher schon ausreichend
- Auf jeden Fall ausreichend
- Weiß nicht

Prioritäten im Leben

Bitte nummerieren Sie in der Reihenfolge Ihrer Präferenz, beginnend mit 1 endend mit 9, verwenden Sie jede Zahl nur einmal.

Reihen Sie bitte die folgenden Aussagen danach wie wichtig sie Ihnen sind.

Ich möchte...

- ... viel Spaß und Freude im Leben haben.
- ... von anderen respektiert werden.
- ... Anerkennung bekommen für die Dinge, die ich tue.
- ... mir etwas leisten können.
- ... für andere da sein.
- ... dass es den Menschen um mich herum gut geht.
- ... ein interessantes und aufregendes Leben führen.
- ... dass Leute auf das hören, was ich sage.
- ... unabhängig und frei sein.

Wie glücklich fühlen Sie sich momentan?

Beantworten Sie die Frage bitte auf Grund ihres momentanen Gefühls ohne lange nachzudenken.

"0" bedeutet: Sehr unglücklich, "10" bedeutet: Sehr glücklich

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Wenn Sie Ihr Leben jetzt alles in allem betrachten, wie zufrieden sind Sie damit?

"0" bedeutet: Sehr unzufrieden, "10" bedeutet: Sehr zufrieden

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Zufriedenheit mit Teilbereichen des Lebens

"0" bedeutet: Überhaupt nicht zufrieden; "10" bedeutet: Sehr zufrieden

Wie zufrieden sind Sie mit...

...Ihrem Berufsleben?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...Ihrer Partnerschaft?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...der Art, wie Sie Ihre Freizeit verbringen?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...Ihren sozialen Kontakten, Ihrem Bekannten- und Freundeskreis?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...Ihrem Sexualleben?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...Ihrem Gesundheitszustand?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...Ihrer Wohnsituation?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...damit wie Sie über Ihre Zeit bestimmen können?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...damit wie sehr Sie sich selbst verwirklichen können?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...Ihrem Familienleben?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...Ihrer finanziellen Situation?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10
...Ihrem Status in der Gesellschaft?	<input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl großer Freude?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl großen Ärgers?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl der Trauer?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl der Sorge?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl des Stolzes?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl der Überforderung?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl der Geborgenheit?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen das Gefühl geschätzt zu werden?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen Schuldgefühle?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.

- Weiblich Männlich

Bitte geben Sie Ihr Geburtsjahr an.

19__

Sind Sie derzeit...?

Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- beschäftigt/berufstätig
- selbständig
- in Ausbildung
- Hausfrau/Hausmann
- arbeitslos
- Pensionistin/Pensionist
- Anderes

Ist Ihr Partner/Ihre Partnerin derzeit...?

Bitte beantworten Sie diese Frage wenn Sie derzeit einen/eine Lebens- oder Ehepartner/in haben.
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- beschäftigt/berufstätig
- selbständig
- in Ausbildung
- Hausfrau/Hausmann
- arbeitslos
- Pensionistin/Pensionist
- Anderes

Welchen höchsten Schulabschluss haben Sie?

- Pflichtschule ohne Lehre
- Pflichtschule mit Lehre
- Berufsbildende Schule, z.B. Handelsschule
- Allgemeinbildende höhere Schule, AHS
- Berufsbildende höhere Schule, BHS, z.B. HAK, HTL
- Hochschule, inklusive Fachhochschule

Wie würden Sie Ihren Wohnort beschreiben?

- Großstadt
- Stadtrand/Vorstadt einer Großstadt
- Stadt
- Dorf
- Haus am Land

Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?

___ Person/en

Wenn Sie nun alle Einkommen zusammenrechnen in welche dieser Gruppen fällt das monatliche Gesamt-Netto-Einkommen Ihres Haushalts?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> unter 500 Euro | <input type="checkbox"/> 2500 bis unter 3000 Euro |
| <input type="checkbox"/> 500 bis unter 1000 Euro | <input type="checkbox"/> 3000 bis unter 5000 Euro |
| <input type="checkbox"/> 1000 bis unter 1500 Euro | <input type="checkbox"/> 5000 bis unter 7500 Euro |
| <input type="checkbox"/> 1500 bis unter 2000 Euro | <input type="checkbox"/> 7500 bis unter 10000 Euro |
| <input type="checkbox"/> 2000 bis unter 2500 Euro | <input type="checkbox"/> mehr als 10000 Euro |

Vielen herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung!

4.2. Fragebogen für Personen ohne Kinder

„Lebenszufriedenheit mit und ohne Kinder“ – Fragebogen für Personen ohne Kinder

Diese Befragung untersucht die Lebenszufriedenheit der Österreicher und Österreicherinnen mit und ohne Kinder. Ausgewertet werden die Daten im Rahmen meiner Diplomarbeit für das Institut für Soziologie an der Universität Wien. Selbstverständlich werden Ihre Angaben streng vertraulich behandelt und nur statistisch ausgewertet. Das Ausfüllen des Fragebogens wird in etwa 15 Minuten in Anspruch nehmen.

Ich habe bisher keine Kinder weil,

Bitte kreuzen Sie an welche Aussage am besten auf Sie zutrifft.

- ich keine Kinder haben möchte
- ich noch nicht den richtigen Partner/die richtige Partnerin gefunden habe
- ich mich zu jung dafür fühle
- ich keine Kinder bekommen kann
- nie der richtige Zeitpunkt dafür war
- ich ohne bewusste Entscheidung nie schwanger wurde
- Anderes

Möchten Sie in Zukunft noch Kinder?

- Auf jeden Fall
- Vielleicht
- Eher nicht
- Ganz sicher nicht
- Weiß nicht

Aussagen über Kinder

Bitte kreuzen Sie bei jeder Aussage an wie sehr Sie damit übereinstimmen. "1" bedeutet: Stimme sehr zu, "5" bedeutet: Stimme überhaupt nicht zu.

- | | |
|---|---|
| Kinder sind eine finanzielle Belastung. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Kinder sind Ausdruck der Liebe zwischen zwei Lebenspartnern. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Kinder schränken die eigene Freiheit empfindlich ein. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Wer Kinder hat, ist selten einsam. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Es ist eine der größten Freuden im Leben, Kinder aufwachsen zu sehen. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Wer Kinder hat, muss auf vieles verzichten. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Kinder sind die beste Altersversorgung. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Wer Kinder hat, hinterlässt nach dem Tod etwas Bedeutendes in der Welt. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Es ist unverantwortlich, Kinder in diese Welt zu setzen. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Sobald Kinder da sind, ist es schwieriger Freundschaften aufrecht zu erhalten. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |
| Auch die positiven Erfahrungen wiegen die finanzielle und zeitliche Einschränkung durch Kinder nicht auf. | <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 |

Mit wem leben Sie derzeit zusammen?

Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen:

- Lebe gemeinsam mit Ehemann/Ehefrau
- Lebe gemeinsam mit Lebenspartner/Lebenspartnerin (nicht verheiratet)
- Bin verheiratet, aber der Ehepartner/die Ehepartnerin lebt nicht in einem gemeinsamen Haushalt
- Lebe mit einer anderen erwachsenen Person/ mit anderen erwachsenen Personen (Verwandten, Freunden,...) zusammen
- Lebe mit keiner anderen erwachsenen Person zusammen
- Habe einen Lebenspartner/eine Lebenspartnerin mit dem/der ich nicht zusammen wohne

Wie ist in Ihrem Haushalt die Arbeit verteilt?

Bitte beantworten Sie diese Frage wenn Sie mit einem/einer Lebens- oder Ehepartner/in zusammen wohnen.

- Mein Partner/meine Partnerin erledigt soviel Hausarbeit, dass ich oft ein schlechtes Gewissen habe.
- Mein Partner/meine Partnerin erledigt soviel Hausarbeit, dass ich ab und zu ein schlechtes Gewissen habe.
- Die Hausarbeit ist bei uns perfekt verteilt.
- Ich finde, dass sich mein Partner/meine Partnerin etwas mehr an der Hausarbeit beteiligen sollte.
- Ich finde, dass sich mein Partner/meine Partnerin viel mehr an der Hausarbeit beteiligen sollte.

Ideale Lebensform – Präferenzen

Manche Menschen legen Wert auf Unabhängigkeit und Ungebundenheit, anderen ist eine große Familie wichtig. Reihen Sie bitte die folgenden Lebensformen danach für wie ideal Sie sie halten.

Bitte nummerieren Sie in der Reihenfolge Ihrer Präferenz, beginnend mit 1 endend mit 8, verwenden Sie jede Zahl nur einmal.

- ___ Single-Leben ohne Kinder
- ___ Single-Leben mit einem Kind
- ___ Single-Leben mit mehreren Kindern
- ___ Partnerschaft ohne Kinder
- ___ Partnerschaft mit einem Kind
- ___ Partnerschaft mit 2 Kindern
- ___ Partnerschaft mit 3 Kindern
- ___ Partnerschaft mit mehr als 3 Kindern

Ideale Lebensform – Aussagen

Bitte kreuzen Sie bei jeder Aussage an wie sehr Sie damit übereinstimmen. "1" bedeutet: Stimme sehr zu, "5" bedeutet: Stimme überhaupt nicht zu.

Ich möchte mit einem/einer Ehe- oder Lebenspartner/in zusammen wohnen.

- 1 2 3 4 5

Ich möchte mit anderen erwachsenen Personen (z.B. Freunden oder Verwandten) zusammen wohnen.

Gemeint sind andere erwachsene Personen außer dem/der Partner/in mit denen Sie zusätzlich oder stattdessen zusammen wohnen wollen.

- 1 2 3 4 5

Wenn es aus finanziellen Gründen nicht unbedingt notwendig ist, dass beide Partner arbeiten, wäre es gut wenn einer zu Hause bleibt und sich um Haushalt und/oder Kinder kümmert.

- 1 2 3 4 5

Sind Sie bei Ihren leiblichen Eltern aufgewachsen?

- Ja, bei beiden Elternteilen
- Ja, aber nur bei meiner Mutter
- Ja, aber nur bei meinem Vater
- Nein, bei anderen Verwandten
- Nein, bei Adoptiveltern
- Nein, in einem Pflegeheim
- Anderes

Mit wie vielen Geschwistern sind Sie gemeinsam aufgewachsen?

einschließlich Stiefgeschwister und von den Eltern adoptierte Geschwister Wenn Sie ohne Geschwister aufgewachsen sind tragen Sie bitte "0" ein.

___ Geschwister

Hat Ihre Mutter die meiste Zeit gearbeitet oder war sie Hausfrau?

Mit Mutter kann sowohl die leibliche Mutter als auch eine Stief- oder Adoptivmutter gemeint sein, bei der man aufgewachsen ist.

- Meine Mutter war die meiste Zeit Hausfrau
- Meine Mutter hat die meiste Zeit Teilzeit gearbeitet
- Meine Mutter hat die meiste Zeit Vollzeit gearbeitet
- Bin ohne Mutter aufgewachsen
- Weiß nicht

Haben sich Ihre Eltern getrennt?

- Nein
- Ja, vor meinem 14. Lebensjahr
- Ja, nach meinem 14. Lebensjahr
- Anderes

Haben Sie für sich die Trennung Ihrer Eltern als sehr schlimm empfunden?

Bitte beantworten Sie diese Frage wenn sich ihre Eltern getrennt haben.

- Auf jeden Fall
- Eher schon
- Eher nicht
- Überhaupt nicht
- Weiß nicht

Haben die Paare in Ihrem sozialen Umfeld Kinder?

Mit sozialem Umfeld sind Familie, Freunde und Bekanntenkreis gemeint

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Alle oder fast alle Paare in meinem Umfeld haben Kinder
- Viele Paare in meinem Umfeld haben Kinder
- Manche Paare haben Kinder, andere nicht
- Nur wenige Paare in meinem Umfeld haben Kinder
- Keine oder nur sehr wenige Paare in meinem Umfeld haben Kinder

Wie sehr fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben und bei Krisensituationen von Ihrer Familie unterstützt?

Mit Familie sind sowohl Familienangehörige, die im selben Haushalt leben als auch solche, die woanders leben gemeint.

- Viel zu wenig
- Etwas zu wenig
- Ausreichend
- Könnte ich mir nicht besser vorstellen

Wie sehr fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben und bei Krisensituationen von Freunden, Bekannten unterstützt?

- Viel zu wenig
- Etwas zu wenig
- Ausreichend
- Könnte ich mir nicht besser vorstellen

Wie sehr fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben und bei Krisensituationen vom Staat unterstützt?

- Viel zu wenig
- Etwas zu wenig
- Ausreichend
- Könnte ich mir nicht besser vorstellen

Finden Sie die Kinderbetreuung in Österreich ausreichend?

- Überhaupt nicht ausreichend
- Eher nicht ausreichend
- Gerade ausreichend
- Eher schon ausreichend
- Auf jeden Fall ausreichend
- Weiß nicht

Was halten Sie von der materiellen Unterstützung für Familien mit Kindern in Österreich?

- Viel zuviel
- Etwas zuviel
- Ausreichend
- Zu wenig
- Viel zu wenig
- Weiß nicht

Finden Sie, sind die staatlichen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausreichend?

- Überhaupt nicht ausreichend
- Eher nicht ausreichend
- Gerade ausreichend
- Eher schon ausreichend
- Auf jeden Fall ausreichend
- Weiß nicht

Prioritäten im Leben

Bitte nummerieren Sie in der Reihenfolge Ihrer Präferenz, beginnend mit 1 endend mit 9, verwenden Sie jede Zahl nur einmal.

Reihen Sie bitte die folgenden Aussagen danach wie wichtig sie Ihnen sind.

Ich möchte...

- ... viel Spaß und Freude im Leben haben.
- ... von anderen respektiert werden.
- ... Anerkennung bekommen für die Dinge, die ich tue.
- ... mir etwas leisten können.
- ... für andere da sein.
- ... dass es den Menschen um mich herum gut geht.
- ... ein interessantes und aufregendes Leben führen.
- ... dass Leute auf das hören, was ich sage.
- ... unabhängig und frei sein.

Wie glücklich fühlen Sie sich momentan?

Beantworten Sie die Frage bitte auf Grund ihres momentanen Gefühls ohne lange nachzudenken.

"0" bedeutet: Sehr unglücklich, "10" bedeutet: Sehr glücklich

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Wenn Sie Ihr Leben jetzt alles in allem betrachten, wie zufrieden sind Sie damit?

"0" bedeutet: Sehr unzufrieden, "10" bedeutet: Sehr zufrieden

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Zufriedenheit mit Teilbereichen des Lebens

"0" bedeutet: Überhaupt nicht zufrieden; "10" bedeutet: Sehr zufrieden

Wie zufrieden sind Sie mit...

- | | |
|--|--|
| ...Ihrem Berufsleben? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...Ihrer Partnerschaft? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...der Art, wie Sie Ihre Freizeit verbringen? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...Ihren sozialen Kontakten, Ihrem Bekannten- und Freundeskreis? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...Ihrem Sexualleben? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...Ihrem Gesundheitszustand? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...Ihrer Wohnsituation? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...damit wie Sie über Ihre Zeit bestimmen können? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...damit wie sehr Sie sich selbst verwirklichen können? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...Ihrem Familienleben? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...Ihrer finanziellen Situation? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |
| ...Ihrem Status in der Gesellschaft? | <input type="radio"/> 0 <input type="radio"/> 1 <input type="radio"/> 2 <input type="radio"/> 3 <input type="radio"/> 4 <input type="radio"/> 5 <input type="radio"/> 6 <input type="radio"/> 7 <input type="radio"/> 8 <input type="radio"/> 9 <input type="radio"/> 10 |

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl großer Freude?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl großen Ärgers?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl der Trauer?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl der Sorge?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl des Stolzes?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl der Überforderung?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen ein Gefühl der Geborgenheit?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen das Gefühl geschätzt zu werden?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

In welchen Lebensbereichen hatten Sie in den letzten 14 Tagen Schuldgefühle?

Mit Arbeit außerhalb des Berufs ist z.B. Hausarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeit gemeint
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- in keinem
- in der Partnerschaft
- in der Familie
- im Freundeskreis
- im Berufsleben/in der Ausbildung
- bei Arbeit außerhalb des Berufs
- bei Hobbies, Sport, etc.
- in anderen Bereichen

Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.

- Weiblich
- Männlich

Bitte geben Sie Ihr Geburtsjahr an.

19__

Sind Sie derzeit...?

Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- beschäftigt/berufstätig
- selbständig
- in Ausbildung
- Hausfrau/Hausmann
- arbeitslos
- Pensionistin/Pensionist
- Anderes

Ist Ihr Partner/Ihre Partnerin derzeit...?

Bitte beantworten Sie diese Frage wenn Sie derzeit einen/eine Lebens- oder Ehepartner/in haben.
Bitte wählen Sie alle Punkte aus, die zutreffen.

- beschäftigt/berufstätig
- selbständig
- in Ausbildung
- Hausfrau/Hausmann
- arbeitslos
- Pensionistin/Pensionist
- Anderes

Welchen höchsten Schulabschluss haben Sie?

- Pflichtschule ohne Lehre
- Pflichtschule mit Lehre
- Berufsbildende Schule, z.B. Handelsschule
- Allgemeinbildende höhere Schule, AHS
- Berufsbildende höhere Schule, BHS, z.B. HAK, HTL
- Hochschule, inklusive Fachhochschule

Wie würden Sie Ihren Wohnort beschreiben?

- Großstadt
- Stadtrand/Vorstadt einer Großstadt
- Stadt
- Dorf
- Haus am Land

Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?

___ Person/en

Wenn Sie nun alle Einkommen zusammenrechnen- in welche dieser Gruppen fällt das monatliche Gesamt-Netto-Einkommen Ihres Haushalts?

- unter 500 Euro
- 500 bis unter 1000 Euro
- 1000 bis unter 1500 Euro
- 1500 bis unter 2000 Euro
- 2000 bis unter 2500 Euro
- 2500 bis unter 3000 Euro
- 3000 bis unter 5000 Euro
- 5000 bis unter 7500 Euro
- 7500 bis unter 10000 Euro
- mehr als 10000 Euro

Vielen herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung!

Literaturverzeichnis

Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.), 1991: Wohlbefinden: Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim: Juventa Verlag.

Andrews, Frank M.; Abbey, Antonia; Halman, L. Jill, 1991: Stress from Infertility, Marriage Factors, and Subjective Well-being of Wives and Husbands. *Journal of Health and Social Behavior*, 1991, Vol. 32, No. 3, 238-253.

Andrews, Frank M.; Withey, Stephen B., 1976: *Social Indicators of Well-being. Americans' Perceptions of Life Quality*. New York: Plenum Press.

Angeles, Luis, 2010: Children and Life Satisfaction. *Journal of Happiness Studies*, 2010, Vol. 11, No. 4, 523-538.

Barnett, Rosalind C.; Baruch, Grace K., 1985: Women's involvement in multiple roles and psychological distress. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1985, Vol. 49, 135-145.

Baruch, Grace K.; Barnett, Rosalind; Rivers, Caryl, 1983: *Lifeprints: New patterns of love and work for today's women*. New York: New American Library.

Batinic, Bernard; Werner, Andreas; Gräf, Lorenz; Bandilla, Wolfgang (Hg.), 1999: *Online Research: Methoden, Anwendungen und Ergebnisse*. Göttingen: Hogrefe.

Beiser, Morton, 1974: Components and Correlates of Mental Well-Being. *Journal of Health and Social Behavior*, 1974, Vol. 15, 320-327.

Beyer, Karla; Dye, Louise; Bengel, Jürgen; Strauß, Bernhard, 2004: Bewältigung des unerfüllten Kinderwunsches. Ein psychotherapierelevantes Problem? *Psychotherapeut*, 2004, Vol. 5, 331-340.

Bichlbauer, Dieter, 2001: Zur Motivation des Kinderwunsches. Kritische Bemerkungen zur Kausalität von Gründen für oder gegen Kinder. In: Institut für Demographie (Hg.), *Demographische Informationen 2001*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 5-14.

Bird, Chloe E., 1997: Gender differences in the social and economic burdens of parenting and psychological distress. *Journal of Marriage and the Family*, 1997, Vol. 59, 809-823.

Blaschke, Sabine; Cyba, Eva, 2005: Geschlechterverhältnisse im Spiegel von Einstellungen zu Arbeit und Beruf. In: Schulz, Wolfgang; Haller, Max; Grausgruber, Alfred (Hg.), *Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986-2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 305-342.

Bortner, Raymond W.; Bohn, Claudia J.; Hultsch, David F., 1974: A Cross-Cultural Study of the Effects of Children on Parental Assessment of Past, Present and Future. *Journal of Marriage and the Family*, 1974, Vol. 36, No. 2, 370-378.

Bradburn, Norman M., 1969: *The structure of psychological well-being*. Chicago: Aldine Publishing Company.

Bradburn, Norman M.; Caplovitz, D., 1965: *Reports on Happiness. A Pilot Study of Behavior Related to Mental Health*. Chicago: Aldine Publishing Company.

Brandstätter, Hermann, 1991: Soziale Unterstützung und Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hg.), *Wohlbefinden: Theorie, Empirie, Diagnostik*. Weinheim: Juventa Verlag, 175-190.

Buber, Isabella; Neuwirth, Norbert, 2009: Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/2009. Wien: AV Astoria.

Bulatao, Rodolfo, 1981: Values and Disvalues of Children in Successive Childbearing Decisions. *Demography*, 1981, Vol. 18, No. 1, 1-25.

Burman, Bonnie; De Anda, Diane, 1986: Parenthood or Nonparenthood: A comparison of intentional families. *Lifestyles: A Journal of Changing Patterns*, 1986, 69-84.

Burt, Ronald S., 1987: A note on strangers, friends, and happiness. *Social Networks*, 1987, Vol. 9, 311-331.

Campbell, Angus; Converse, Philip E.; Rodgers, Willard L., 1976: *The Quality of American Life*. New York: Russel Sage Foundation.

Chilman, Catherine S., 1980: Parent satisfactions, concerns, and goals for their children. *Family relations*, 1980, Vol. 29, 339-345.

Clark, Andrew E.; Oswald, Andrew J., 1994: Unhappiness and Unemployment. *The Economic Journal*, 1994, Vol. 104, No. 424, 648-659.

Clark, Andrew; Georgellis, Yannis; Sanfey, Peter, 2001: Scarring: The Psychological Impact of Past Unemployment. *Economica*, 2001, Vol. 68, 221-241.

Cleary, Paul D.; Mechanic, David, 1983: Sex differences in psychological distress among married people. *Journal of Health and Social Behavior*, 1983, Vol. 24, 111-121.

Coelho, George V.; Hamburg, David A.; Adams, John. E. (Hg.), 1974: *Coping and Adaptation: Interdisciplinary Perspectives*. New York: Basic Books.

Cummins, Robert A.; Gullone, Eleonora, 2000: Why we should not use 5-point Likert scales: The case for subjective quality of life measurement. *Proceedings, Second International Conference on Quality of Life in Cities*. Singapore: National University of Singapore.

- Cummins, Robert A.; Nistico, Helen, 2002: Maintaining life satisfaction: the role of positive cognitive bias. *Journal of Happiness Studies*, 2002, Vol. 3, No. 1, 37-69.
- Cutler, Neal E., 1979: Age variations in the dimensionality of life satisfaction. *Journal of Gerontology*, 1979, Vol. 34, 573-578.
- Davis, James A., 1984: New money, an old man/lady, and two's company. *Social indicators research*, 1984, Vol. 15, 319-350.
- Di Tella, Rafael; MacCulloch, Robert J.; Oswald, Andrew J., 2003: The Macroeconomics of Happiness. *Review of Economics and Statistics*, 2003; Vol. 85, No. 4, 809-827.
- Diener, Ed, 1984: Subjective Well-being. *Psychological Bulletin*, 1984, Vol. 95, 542-575.
- Diener, Ed, 2000: Subjective Well-Being. *The Science of Happiness and a Proposal for a National Index. American Psychologist*, 2000, Vol. 55, No.1, 34-43.
- Diener, Ed; Emmons, Robert A., 1985: The independence of Positive and Negative Affect. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1985, Vol. 47, No. 5, 1105-1117.
- Diener, Ed; Larsen, Randy J.; Emmons, Robert A., 1984: Person x situation interactions: choice of situations and congruence response models. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1984, Vol. 47, No. 3, 580-92.
- Diener, Ed; Scollon, Christie Napa; Oishi, Shogehiro; Dzokoto, Vivian; Suh, Eunkook M., 2000: Positivity and the construction of life satisfaction judgments: global happiness is not the sum of its parts. *Journal of Happiness Studies*, 2000, Vol. 1, No. 2, 159-176.
- Diener, Ed; Suh, Eunkook M.; Lucas, Richard E.; Smith, Heidi L., 1999: Subjective Well-Being: Three Decades of Progress. *Psychological Bulletin*, 1999, Vol. 125, No. 2, 276-302.
- Evans, Mariah D. R.; Kelley, Jonathan, 2004: Effect of Family Structure on Life Satisfaction: Australian Evidence. *Social Indicators Research*, 2004, Vol. 69, No. 3, 303-349.
- French, J. R. P., Jr.; Rogers, W.; Cobb, S., 1974: Adjustment as a person- environment fit. In: Coelho, George V.; Hamburg, David A.; Adams, John. E. (Hg.), *Coping and Adaptation: Interdisciplinary Perspectives*. New York: Basic Books, 316-333.
- Friedman, Debra; Hechter, Michael; Kanazawa, Satoshi, 1994: A Theory of the Value of Children. *Demography*, 1994, Vol. 31, No. 3, 375-401.
- Frijters, Paul; Haisken-DeNew, John P.; Shields, Michel A., 2002: The Value of Reunification in Germany: An Analysis of Changes in Life Satisfaction. *IZA Discussion Paper No. 419*. Bonn: IZA.

- Glatzer, Wolfgang; Stoffregen, Matthias (Hg.), 2004: Challenges for the Quality of Life in Contemporary Societies. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Glenn, Norval D.; McLanahan, Sara, 1981: The Effects of Offspring on the Psychological Well-Being of Older Adults. *Journal of Marriage and the Family*, 1981, Vol. 43, No. 2, 409-421.
- Glenn, Norval D.; McLanahan, Sara, 1982: Children and marital happiness: A further specification of the relationship. *Journal of Marriage and the Family*, 1982, Vol. 44, 63-72.
- Glenn, Norval D.; Weaver, Charles N., 1979: A Note on Family Situation and Global Happiness. *Social Forces*, 1979, Vol. 57, 960-967.
- Gore, Susan; Mangione, Thomas W., 1983: Social roles, sex roles, and psychological distress: Additive and interactive models of sex differences. *Journal of Health and Social Behavior*, 1983, Vol. 24, 300-312.
- Gove, Walter R.; Hughes, Michael; Briggs-Style, Carolyn, 1983: Does marriage have positive effects on the psychological well-being of individuals? *Journal of Health and Social Behavior*, 1983, Vol. 24, 122-131.
- Gräf, Lorenz, 1999: Optimierung von WWW-Umfragen. Das Online Pretest-Studio. In: Batinic, Bernard; Werner, Andreas; Gräf, Lorenz; Bandilla, Wolfgang (Hg.), *Online Research: Methoden, Anwendungen und Ergebnisse*. Göttingen: Hogrefe, 159-177.
- Gurin, Gerald; Veroff, Joseph; Feld, Sheila, 1960: *Americans View their Mental Health*. New York: Basic Books.
- Haller, Max; Hadler, Markus, 2004: Happiness as an expression of freedom and self-determination. A comparative, multilevel analysis. In: Glatzer, Wolfgang; Stoffregen, Matthias (Hg.), *Challenges for the Quality of Life in Contemporary Societies*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, 207-231.
- Haller, Max; Schulz, Wolfgang, 2005: Der Soziale Survey als Instrument zur Erfassung des soziokulturellen Wandels in Österreich. In: Schulz, Wolfgang; Haller, Max; Grausgruber, Alfred (Hg.), *Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 11-32.
- Harriman, Lynda Cooper, 1983: Personal and Marital Changes Accompanying Parenthood. *Family Relations*, 1983, Vol. 32, 387-394.
- Hazelrigg, Lawrence E.; Hardy, Melissa A., 2000: Scaling the semantics of satisfaction. *Social Indicators Research*, 2000, Vol. 49, 147-180.
- Höpflinger, François, 1997: *Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse*. Grundlagentexte Soziologie. Weinheim: Juventa Verlag.
- Institut für Demographie (Hg.), 2001: *Demographische Informationen 2001*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

- Jones, Rachel K.; Brayfield, April, 1997: Life's Greatest Joy? European Attitudes Toward the Centrality of Children. *Social Forces*, 1997, Vol. 75, No. 4, 1239-1270.
- Kandel, Denise B.; Davies, Mark; Raveis, Victoria H., 1985: The stressfulness of daily social roles for women: Marital, occupational, and household roles. *Journal of Health and Social Behavior*, 1985, Vol. 26, No. 1, 64-78.
- King, Laura A.; Pennebaker, James W., 1998: What's So Great About Feeling Good? *Psychological Inquiry*, 1998, Vol. 9, 53-56.
- Kohler, Hans-Peter; Behrman, Jere R.; Skytthe, Axel, 2005: Partner + Children = Happiness? The effects of Partnerships and Fertility on Well-Being. *Population and Development Review*, 2005, Vol. 31, 407-445.
- Lucas, Richard E.; Diener, Ed; Suh, Eunkook, 1996: Discriminant validity of well-being measures. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1996, Vol. 71, 616-628.
- Marks, Gary N.; Fleming, Nicole, 1999: Influences and consequences of well-being among Australian young people: 1980-1995. *Social Indicators Research*, 1999, Vol. 46, 301-323.
- Mastekaasa, Arne, 1994: Marital Status, Distress, and Well-Being: An International Comparison. *Journal of Comparative Family Studies*, 1994, Vol. 25, 183-205.
- McLanahan, Sara; Adams, Julia, 1987: Parenthood and Psychological Well-Being. *Annual Review of Sociology*, 1987, Vol. 5, 237-257.
- McLanahan, Sara; Adams, Julia, 1989: The Effects of Children on Adults' Psychological Well-Being: 1957-1976. *Social Forces*, 1989, Vol. 68, No. 1, 124-146.
- Morgan, S. Philip; Berkowitz King, Rosalind, 2001: Why have children in the 21st century? Biological Predisposition, Social Coercion, Rational Choice. *European Journal of Population*, 2001, Vol. 17, 3-20.
- Ng, Yew-Kwang; Ho, Lok Sang (Hg.), 2006: Happiness and public policy: Theory, case studies, and implications. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Nock, Steven, 1981: Family Life-cycle Transitions: Longitudinal Effects on Family Members. *Journal of Marriage and the Family*, 1981, Vol. 43, No. 3, 703-714.
- Nomaguchi, Kei M.; Milkie, Melissa A., 2003: Costs and Rewards of Children: The Effects of Becoming a Parent on Adult's Lives. *Journal of Marriage and Family*, 2003, Vol. 65, 356-374.
- Oishi, Shigehiro; Diener, Ed; Suh, Eunkook; Lucas, Richard E., 1999: Value as a moderator in subjective well-being. *Journal of Personality*, 1999; Vol. 67, 157-184.

Reichle, Barbara; Montada, Leo, 1999: Übergang zur Elternschaft und Folgen: Der Umgang mit Veränderungen macht Unterschiede. In: Reichle, Barbara; Werneck, Harald (Hg.), Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses. Der Mensch als soziales und personales Wesen Band 16. Stuttgart: Enke, 205-224.

Reichle, Barbara; Werneck, Harald (Hg.), 1999: Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses. Der Mensch als soziales und personales Wesen Band 16. Stuttgart: Enke.

Reichle, Barbara; Werneck, Harald, 1999: Übergang zur Elternschaft und Partnerschaftsentwicklung: Ein Überblick. In: Reichle, Barbara; Werneck, Harald (Hg.), Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses. Der Mensch als soziales und personales Wesen Band 16. Stuttgart: Enke, 1-18.

Rempel, Judith, 1985: Childless Elderly: What Are They Missing? *Journal of Marriage and the Family*, 1985, Vol. 47, No. 2, 343-348.

Riederer, Bernhard, 2005: Tradition, Investitionsgut oder Herzenssache? Der Wunsch nach Kindern zwischen Ideal und Realität. In: Schulz, Wolfgang; Haller, Max; Grausgruber, Alfred (Hg.), Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 367-400.

Ross, Catherine E.; Huber, Joan, 1985: Hardship and depression. *Journal of Health and Social Behavior*, 1985, Vol. 26, 312-327.

Ross, Catherine E.; Van Willigen, Marieke, 1996: Gender, parenthood, and anger. *Journal of Marriage and the Family*, 1996, Vol. 52, 1059-1078.

Schimmack, Ulrich, 2006: Internal and External Determinants of Subjective Well-Being: Review and Policy Implications. In: Ng, Yew-Kwang; Ho, Lok Sang (Hg.), Happiness and public policy: Theory, case studies, and implications. Houndmills: Palgrave Macmillan, 67-88.

Schulz, Wolfgang; Haller, Max; Grausgruber, Alfred (Hg.), 2005: Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schulz, Wolfgang; Norden, Gilbert; Költringer, Richard, 1988: Subjektive Lebensqualität. *SWS Rundschau*, 1988, Jg. 28, Heft 2, 162-173.

Schulz, Wolfgang; Pichler, Florian, 2005: Lebensqualität in Österreich – ein 20-Jahres Vergleich. In: Schulz, Wolfgang; Haller, Max; Grausgruber, Alfred (Hg.), Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 75-116.

Shields, Michael; Wooden, Mark, 2003: Marriage, Children and Subjective Well-being. Paper presented to the Australian Institute of Family Studies Conference, Melbourne.

Sirgy, M. Joseph, 2001: Handbook of Quality-of-Life Research. An ethical marketing perspective. Social Indicators Research Series Volume 8. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.

Stack, Steven; Eshleman, J. Ross, 1998: Marital Status and Happiness: A 17-nation Study. *Journal of Marriage and the Family*, 1998, Vol. 60, No. 2, 527-536.

Sudman, Seymour; Greeley, Andrew M.; Pinto, Leonard J., 1967: The use of self-administered questionnaires. In: Sudman, Seymour (Hg.), *Reducing the cost of surveys*. Chicago: Aldine, 46-57.

Sudman, Seymour (Hg.), 1967: *Reducing the cost of surveys*. Chicago: Aldine.

Tatarkiewicz, Wladyslaw, 1984: *Über das Glück*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Van Praag, Bernard M. S.; Frijters, Paul; Ferrer-i-Carbonell, Ada, 2003: The anatomy of subjective well-being. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 2003, Vol. 51, 29-49.

Veenhoven, Ruut, 1984: *Conditions of Happiness*. Dordrecht: D. Reidel Publishing Company.

Veenhoven, Ruut, 2012: *Measures of Happiness*. World Database of Happiness, http://worlddatabaseofhappiness.eur.nl/hap_quer/hqi_fp.htm, 25.02.2012.

Weede, Erich, 1977: *Hypothesen, Gleichungen und Daten*. Kronberg: Athenäum.

Wethington, Elaine; Kessler, Ronald D., 1989: Employment, parental responsibility, and psychological distress: A longitudinal study of married women. *Journal of Family Issues*, 1989, Vol. 10, 527-546.

Williams, Dorie Giles, 1988: Gender, marriage, and psychological well-being. *Journal of Family Issues*, 1988, Vol. 9, 452-468.

Zeisel, Hans, 1970: *Die Sprache der Zahlen*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: „Wie glücklich fühlen Sie sich momentan?“ Antworten auf einer Skala von 0 bis 10	16
Abbildung 2: „Wenn Sie Ihr Leben jetzt alles in allem betrachten, wie zufrieden sind Sie damit?“ Antworten auf einer Skala von 0 bis 10.....	16
Abbildung 3: „Subjektive Lebensqualität“ auf einer Skala von 0 bis 10	17
Abbildung 4: Bedeutung der Bereichszufriedenheiten für die Höhe der subjektiven Lebensqualität, Profile für Frauen mit Kindern, Männer mit Kindern, Frauen ohne Kinder und Männer ohne Kinder	61

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Soziodemographische Daten der Stichprobe.....	14
Tabelle 2:	Einfluss von Geschlecht auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität	20
Tabelle 3:	Einfluss des Beziehungsstatus auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	21
Tabelle 4:	Einfluss des Alters der Befragten auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	23
Tabelle 5:	Einfluss der Geschwisterzahl auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	25
Tabelle 6:	Einfluss der Einkommenshöhe auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	26
Tabelle 7:	Einfluss der familiären Unterstützung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	28
Tabelle 8:	Einfluss der staatlichen Unterstützung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	29
Tabelle 9:	Einfluss der freundschaftlichen Unterstützung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	30
Tabelle 10:	Einfluss der Gesamtunterstützung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	30
Tabelle 11:	Einfluss des Wohnorts auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität	31
Tabelle 12:	Einfluss des sozialen Umfelds auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	32
Tabelle 13:	Einfluss von Prioritäten auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität	35
Tabelle 14:	Einfluss der Bewertung von Elternschaft auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Partnerschaftszufriedenheit.....	36
Tabelle 15:	Einfluss der Bewertung von Elternschaft auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	37
Tabelle 16:	Einfluss der Bewertung von Elternschaft auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Partnerschaftszufriedenheit unter Berücksichtigung des Alters der Kinder.....	38
Tabelle 17:	Einfluss der Bewertung von Elternschaft auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität unter Berücksichtigung des Alters der Kinder.....	38
Tabelle 18:	Einfluss von Bildung auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität	39
Tabelle 19:	Einfluss traditioneller Einstellungen auf den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebensqualität.....	40
Tabelle 20:	Einfluss von Infertilität auf die subjektive Lebensqualität.....	43
Tabelle 21:	Einfluss ungeplanter Kinder auf die subjektive Lebensqualität.....	43
Tabelle 22:	Zusammenhang „Subjektive Lebensqualität“ und „Übereinstimmung des realen und idealen Familientyps“.....	45

Tabelle 23:	Zusammenhang „Subjektive Lebensqualität“ und „Übereinstimmung des realen und idealen Familientyps“ bei über 45-Jährigen	46
Tabelle 24:	Zusammenhang „Subjektive Lebensqualität“ und „Übereinstimmung des realen und idealen Familientyps“ bei über 45-Jährigen, nach Geschlecht	47
Tabelle 25:	Unterschiede in den Bereichszufriedenheiten zwischen Eltern und Kinderlosen	50
Tabelle 26:	Unterschiede in den Bereichszufriedenheiten zwischen Vätern und kinderlosen Männern	51
Tabelle 27:	Unterschiede in den Bereichszufriedenheiten zwischen Müttern und kinderlosen Frauen	52
Tabelle 28:	Beta-Koeffizienten der, in den Regressionsgleichungen zur Vorhersage der subjektiven Lebensqualität für Männer und Frauen mit und ohne Kinder enthaltenen Variablen	60
Tabelle 29:	Häufigkeit des Auftretens bestimmter Gefühle, nach Elternschaft und Geschlecht	67
Tabelle 30:	Signifikanz der Gruppenunterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Häufigkeit des Auftretens bestimmter Gefühle, nach Geschlecht	67
Tabelle 31:	Häufigkeit des Auftretens positiver Gefühle in verschiedenen Lebensbereichen, nach Elternschaft und Geschlecht	70
Tabelle 32:	Signifikanz der Gruppenunterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Häufigkeit des Auftretens positiver Gefühle in verschiedenen Lebensbereichen, nach Geschlecht	70
Tabelle 33:	Häufigkeit des Auftretens negativer Gefühle in verschiedenen Lebensbereichen, nach Elternschaft und Geschlecht	71
Tabelle 34:	Signifikanz der Gruppenunterschiede zwischen Eltern und Kinderlosen bei der Häufigkeit des Auftretens negativer Gefühle in verschiedenen Lebensbereichen, nach Geschlecht	71
Tabelle 35:	Zustimmung zu Aussagen über Elternschaft, nach Elternschaft	76
Tabelle 36:	Zustimmung zu Aussagen über Elternschaft, nach Elternschaft und Höhe der Lebensqualität	77
Tabelle 37:	Korrelationsmatrix der gleich gepolten Variablen zur Bewertung von Elternschaft	79
Tabelle 38:	Zusammenhang zwischen Elternschaft und Bewertung der Attraktivität von Elternschaft	80
Tabelle 39:	Zusammenhang zwischen Elternschaft und Bewertung der Attraktivität von Elternschaft, für Gruppen mit besonders hoher und besonders niedriger subjektiver Lebensqualität	81

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Anna BLEYER
Geburtsdatum: 19.02.1980
Geburtsort: Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

2000 - 2012 **Universität Wien**
Studium der Soziologie, rechts-, sozial- und
wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung (A121)

1999 - 2000 **Universität Wien**
Studium der Statistik

1998 - 1999 **Universität Wien**
Studium der Politikwissenschaft und Spanisch

1990 - 1998 **AHS GRG3 Hagenmüllergasse, 1030 Wien**
Abschluss: Reifeprüfung

1986 - 1990 **Volksschule Aspernallee, 1020 Wien**